Das Augustinerkloster in Nürnberg

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der hohen philosophischen Fakultät

der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen

vorgelegt von

Julie Rosenthal-Metzger

aus Nürnberg.

Nürnberg 1930.

Druck von J. L. Stich.

80:173

Das Augustinerkloster in Nürnberg

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der hohen philosophischen Fakultät

der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen

vorgelegt von

Julie Rosenthal-Metzger

aus Nürnberg.

Nürnberg 1930.

Druck von J. L. Stich.

Dekan: Universitätsprofessor Dr. Kurt Noack.
Referent: Universitätsprofessor Dr. Friedrich Haack.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

VORWORT.

Die vorliegende Arbeit ist auf Anregung des Herrn Dr. Friedrich Bock, Direktors der Stadtbibliothek Nürnberg, entstanden, dem ich hier für die lebendige Anteilnahme an meinen Studien und für seine vielseitige Beratung herzlichen Dank sage. Zu besonderem Dank verpflichtet bin ich auch meinem verehrten Lehrer, Herrn Universitätsprofessor Dr. Friedrich Haack in Erlangen, dessen liebenswürdige Unterstützung und Förderung meiner Studien mir die Ablegung der Promotionsprüfung auf Grund dieser Arbeit ermöglichten.

Weiterhin danke ich auch den Vorständen und Beamten der Nürnberger Archive — insbesondere Herrn Archivdirektor Dr. Emil Reicke — für ihr freundliches Interesse und ihre tätige Hilfe, sowie den Herren Friedrich Freiherrn von Haller, Friedrich Freiherrn von Loeffelholz, Hans Freiherrn von Imhoff und Mathilde Freifrau von Kreß für ihr liebenswürdiges Entgegenkommen und die wertvollen Mitteilungen aus ihren Familienarchiven.

Verzeichnis
der abgekürzt angeführten Literatur.

Abraham = Erich Abraham: Nürnberger Malerei der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Heft 157), Straßburg, Heitz, 1912.

Daun = Berthold Daun: Veit Stoß und seine Schule in Deutschland, Polen, Ungarn und Siebenbürgen. Leipzig 1916.

Dehio = Georg Dehio: Geschichte der deutschen Kunst, Band II, 2. Auflage. Berlin und Leipzig 1923.

Gebhardt = Karl Gebhardt: Die Anfänge der Tafelmalerei in Nürnberg (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Heft 103), Straßburg, Heitz, 1908.

Gerstenberg = Kurt Gerstenberg: Deutsche Sondergothik, München 1913.

Loßnitzer = Max Loßnitzer: Veit Stoß, Leipzig 1912.

Müllner = Johannes Müllner († 1634): Annalen der Stadt Nürnberg, nach der gedruckten Ausgabe von M. M. Mayer, Nürnberg 1836.

Murr = Christoph Gottlieb von Murr: Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten der Reichsstadt Nürnberg, 2. Auflage, Nürnberg 1801.

Neudörfer = Des Johann Neudörfer, Schreib- und Rechenmeisters zu Nürnberg, Nachrichten von Künstlern und Werkleuten daselbst, aus dem Jahre 1547. Nach den Handschriften und mit Anmerkungen herausgegeben von Dr. G. W. K. Lochner, Stadtarchivar zu Nürnberg. Wien 1875.

Nor. H. 179 = Handschriften- und Notizensammlung des 17. und 18. Jahrhunderts, betr. das Augustiner-Kloster, Stadtbibliothek Nürnberg, Signatur: Nor. H. 179.

Oeconomia = Handschrift aus dem 16. Jahrhundert. Städt. Archiv Nürnberg, Kirchenamt Nr. 24 und 25, des Augustinerklosters in Nürnberg fundationes, indulta, privilegia, iura und anderes betreffend (Abschriften aus Urkunden, Salbüchern, dem Anniversarium, Inventarium, „mare magnum“ etc.).

Ratsverlässe = Ratsprotokolle, handschriftlich im Staatsarchiv Nürnberg (Hampe = Nürnberger Ratsverlässe über Kunst und Künstler . . ., herausgegeben von Theodor Hampe, Wien-Leipzig 1904).

Rée-Hampe = Paul Joh. Rée, Nürnberg. 6. Aufl., durchgesehen von Theodor Hampe. Leipzig, E. A. Seemann, 1926 (Berühmte Kunststätten Nr. 5).

Thieme-Becker = Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Leipzig 1909.

Thode = Henry Thode: Die Malerschule von Nürnberg im 14. und 15. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 1891.

Weinberger = Martin Weinberger: Nürnberger Malerei an der Wende der Renaissance (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Heft 217), Straßburg, Heitz, 1921.

Würfel = Andreas Würfel: Diptycha ecclesiarum Norimbergensium, d. i. Beschreibung der übrigen Kirchen, Klöster und Kapellen in Nürnberg. Ebd. 1761.

Zion = (J. J. Carbach:) Nürnbergisches Zion, das ist wahrhafte Beschreibung aller Kirchen und Schulen . . ., von Perisesysymeno. Nürnberg 1733.

INHALTSVERZEICHNIS.

Seite

Verzeichnis der abgekürzt angeführten Literatur 4

Die erste Klostergründung 5

Verlegung des Klosters in die Stadt 8

Anlage des Klosters 9

Der Kirchenbau 14

Beschreibung der Kirche 18

a) der Grundriß 20
b) das Kircheninnere 21
c) der Außenbau 25

Die späteren Schicksale der Kirche 27

Die Kressische Doppelkapelle St. Leonhard und St. Augustin 29

Die St. Georgskapelle 34

Die Denkmäler des Kircheninnern 35

a) der Hauptaltar (bisher Peringsdorffer-Altar) . . . 36

b) der Hallersche Altar der Heiligkreuzkapelle (Peringsdorffer-Altar) 43

c) der Hochaltar der St. Jakobskirche in Straubing . . 47

d) Verschollene Altäre:

Unsrer lieben Frauen Altar 52
Katharinenaltar 53
Niclas von Tolentin-Altar 53
Grundherr-Altar 54
Vier Lautensacksche Tafeln 54

e) Gemalte Gedächtnistafeln:

Der Hallersche Marientod 56

f) Geschnitzte Gedächtnistafeln:

Epitaph für Conrad Imhoff 56

g) Verschollene Kunstwerke:

Jüngstes Gericht 54
Abschied in Bethanien 58
Dietherr-Epitaph 58
Kruzifix 59
Maria und Johannes 59
Vier Evangelisten 59

Seite

g) Sakramentshäuschen 59
h) Orgel 60
i) Grabmäler 60

Die Denkmäler des Kreuzgangs 61
Epitaph für Hans Renner 61
Epitaph für Wolfgang Peringsdorffer 62
Epitaph für Eberhard und Sebald Peringsdorffer . . . 62
Epitaph für Hans Rebeck 62

Die Wandmalereien 63
a) im Klostersaal 64
b) im Kreuzgang 68

Die Glasmalereien 73

Die kirchlichen Reformen des 15. Jahrhunderts 77

Die Liegenschaften 85

ANHANG:

I. Urkundliches, die erste Ansiedlung der Augustiner am Neuen Tor betreffend 88
II. Kopie einer Urkunde, den Klosterneubau betr. 1265 91
III. Kopie einer Urkunde, die Bestätigung eines neuen Klosterbaus betr. 1275 92
IV. Kopie einer Urkunde, die Altar- und Kirchhofweihe betr. 1278 93
V. Kopie einer Urkunde, die Weihe der Kirche und zweier Altäre betr. 1279 93
VI. Kopie einer Urkunde, die Weihe des Kirchenneubaus und der Altäre betr. 1486 94

Verzeichnis
der bis jetzt bekannten Augustinermönche
im Nürnberger Konvent:

VII. Die Prioren 94
VIII. Die Subprioren 98
IX. Die Klosterbrüder 99

Die erste Klostergründung.

Wie bei den übrigen Bettelordens-Niederlassungen in Nürnberg sind auch über die Klostergründung der Augustiner weder urkundlich überlieferte Daten noch sonstige genauere Umstände bekannt. Wir wissen nur soviel, daß eine Vereinigung umherziehender Augustiner — der eigentliche Orden wurde erst 1255 von Papst Alexander IV. durch den Zusammenschluß solcher Einzelgruppen gegründet [1]) — sich im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts in der Gegend des heutigen Neuen Tores niederließ. Ob sie sich wirklich „als die ersten (der vier Bettelorden) in Nürnberg eingenistet" haben, wie Müllner (S. 413) berichtet, und ob das von ihm und sämtlichen alten Chroniken und Beschreibungen angegebene Gründungsjahr 1218 oder 1225 den Tatsachen entspricht, ist nicht nachzuweisen. Ebensowenig sind wir über den Charakter der Ansiedlung unterrichtet; Roth (Nürnbergisches Taschenbuch, Nbg. 1812 Bd. I S. 299) spricht — ohne Angabe der Quelle — von einer Kapelle oder einer Zufluchtsstätte für reisende Augustiner. Sicher ist aber die ebenfalls in alten Ueberlieferungen angenommene Nachricht unzutreffend, daß der Grund und Boden für das Kloster eine Schenkung der Grafen von Nassau war; die Familie war vor dem Ende des 13. Jahrhunderts in Franken noch gar nicht ansässig, in Nürnberg erwarben sie erst 1326 Güter [2]). Besser als über Zeit und Umstände sind wir über die Lage und Ausdehnung dieser ersten Niederlassung unterrichtet. Da nämlich das Areal bei der späteren Verlegung

---

[1]) Bullarium ordinis Eremitarum S. Augustini. Romae 1628, S. 4.

[2]) Näheres über die Grafen von Nassau bringen die Chroniken der deutschen Städte, Bd. 3, S. 71, Anmerkung 4; vgl. weiterhin den Aufsatz von Mummenhoff in Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Heft 15, S. 1.

des Klosters im Besitz der Augustiner blieb und die Eigentümer der später darauf erbauten Häuser ihnen zinspflichtig waren, ist aus den Eintragungen über das Einkommen aus diesen Besitzungen, die sich zahlreich in den alten Salbüchern ebenso wie in Kauf- und Pachtbriefen (in großer Anzahl im städtischen Archiv Nürnberg) finden, das Gelände ungefähr noch abzugrenzen. Eine besondere ergiebige Quelle hierfür ist das Salbuch Cod. man. 7. 4° im städtischen Archiv, das eine genaue Aufzählung der Häuser und ihrer Lage bringt. Es beginnt mit der Vorrede: „Es ist zu wissen, daß diß unser convent vor vil ioren ist gestanden, als man zu dem newen thor außget zu der linken hant von dem selbigen ecke zu negst an dem thor und pey der statmaur hereinvertz gegen sant Sebolt; und von dem obgemelten ecke neben der statmaur hinab bis an den geyersberck“ [1]). Der früheste urkundliche Nachweis für die Lage des alten Klosters am Neutor findet sich, wenn auch in einer späteren Abschrift, in der Urkunde St. 115 im städtischen Archiv, wonach der Convent vom Jahr 1301 ab die „stehend gebliebenen Gebäude seines abgebrannten Klosters beim Neuen Thor“ an verschiedene Personen vererbt hat. Demnach lag das Kloster außerhalb des damals noch engeren Mauerrings [2]), und zwar wurde das Gebiet — nach dem heutigen Stadtplan — im Norden von der Neutorstraße, im Osten von der Irrerstraße begrenzt, im Süden zog sich die Grenzlinie über den Geiersberg bis an die Stadtmauer hin und lief im Westen an dieser entlang zurück zum Ausgangspunkt, dem alten Wirtshaus zum Goldenen Stern. Müllner (S. 413) und andere Chroniken bringen deshalb die Ortsangabe: „es (sc. das Kloster) stand an dem Ort, da heutigen Tags das Wirtshaus zum Goldenen Stern steht bis hinab an den Geiersberg, dessen noch heutigen Tags in gedachtem Wirtshaus Anzeigung vorhanden“.

---

[1]) Die weitere genaue Aufzählung der Häuser im Anhang Nr. 1.

[2]) Das Gebiet wurde erst 1381 bei der letzten Stadterweiterung in den Befestigungsring einbezogen. Emil Reicke, Geschichte der Reichsstadt Nbg. Nbg. 1896, S. 268 f.

Das Kloster brannte 1265 oder, wie Müllner vorsichtig hinzusetzt, „ein wenig zuvor“ ab. Diese Jahreszahl ist mit großer Wahrscheinlichkeit als zutreffend anzunehmen, da 1265 (laut Ablaßbrief, Anhang Nr. II) der Neubau in der Stadt begonnen wurde. „Was diese Brunst verursacht“, sagt Müllner S. 414, „wird in des Klosters Schriften nicht gemeld; doch ist vermuthlich, weilen sie an diesem Ort nicht wieder aufbauen wollten, sondern sie in die Stadt getrachtet, es müsse durch Feindes Gefahr geschehen oder doch sonsten von bösen Leuten eingelegt worden seyn“. Daß die Niederlassung tatsächlich durch Feuer zerstört wurde, beglaubigt das Salbuch Cod. man. 7. 4°: „do aber unser Convent an der vorgemelten stat mit feur verprant und verwüst wardt“, ebenso der Indulgenzbrief des Bischofs Bertold von Bamberg (Anhang Nr. III) für die Ordensbrüder, die „von irem vorigen plan oder ort prunst halben geflohen waren“, und endlich die Notiz in der bereits erwähnten Urkunde des Stadtarchivs [1]), daß der Convent vom Jahr 1301 an „die Hofstett, Gärten und stehend gebliebenen Gebäude ihres abgebrannten Klosters beim Neuen Tor nach und nach an einige Personen als Leibgeding vererbt habe“. Dieser letzten Urkunde ist zu entnehmen, daß also anscheinend nur ein Teil der Klostergebäude zerstört wurde. Ueberhaupt ist der Brand des alten Klosters und die Furcht vor ähnlichen Katastrophen wohl nicht, wie Müllner annimmt, die Ursache des Umzugs in die Stadt; die allgemeinen Bestimmungen, die die Päpste um diese Zeit für die Bettelorden erlassen (siehe Bullarium und die Abschriften des „Mare magnum“ in der Oeconomia), deuten auf eine allgemeine Bewegung in den Orden, die auf die Ansiedelung innerhalb der Städte hinzielt. Es wird allenthalben die Erlaubnis erteilt, „Kirchen und Bethäuser in der Stadt aufzurichten“. Die bisherige Ungebundenheit, die den Mönchen auf Grund ihrer Privilegien gestattete, an jedem Ort zu predigen und mit dem tragbaren

---

[1]) Städt. Archiv, St. 115: Gesuch um Ablösung des Zinses vom Wirtshaus zum weißen Rößlein (identisch mit dem im Salbuch Cod. man. 7. 4° genannten sechsten Zinshaus, jetzt Irrerstraße 19). Siehe Anhang Nr. I.

Altar (altar viaticum) unter freiem Himmel Gottesdienst abzuhalten, ließ sich nicht länger aufrechterhalten. Sie mußten sich inmitten des Volkes ansiedeln und eigene Predigträume schaffen.

Im Jahr 1265 gibt Papst Clemens IV. seine Zustimmung zur

Verlegung des Klosters in die Stadt

(nachdem inzwischen 1255 durch Papst Alexander IV. die Augustiner zum richtigen Orden erhoben worden waren), die im gleichen Jahre von den Bischöfen Eringar von Würzburg und Albert von Regensburg (Albertus Magnus) bestätigt wird [1]). Auch der Rat der Stadt Nürnberg erteilt die Erlaubnis dazu. Der Bischof von Bamberg aber, zu dessen Diözese Nürnberg gehörte, protestiert dagegen. Bayer [2]) führt diesen Widerstand auf die allgemeine Reaktion gegen die neuen allzuhäufigen Ordensgründungen zurück, die nach dem Laterankonzil von 1215 eingetreten war; doch finde ich es wahrscheinlicher, daß Bamberg fürchtete, den unmittelbaren Einfluß auf das Kloster und damit auch die Einkünfte daraus zu verlieren, wenn es im Bereich des Stadtinnern und unter dem Schutze des Nürnberger Rates stand. Eine neuerliche Bulle Clemens' IV. wies 1268 (von Viterbo aus) den Einspruch Bambergs zurück und befahl, daß das Bamberger Kapitel „dem Augustiner Orden an dem Ort, den sie mit rechtem Titel an sich gebracht, ein Bethaus und notwendig Gebäu aufzurichten, keine Verhinderung thun sollen" (Müllner S. 414). Erst 1275 bestätigt Bischof Bertold einen Neubau (siehe Anhang Nr. III). Inzwischen hatten verschiedene andere Bischöfe durch Indulgenzbriefe (sämtlich in der Oeconomia Bd. I, Bl. 62 ff. regestiert) das neue Werk anerkannt und unterstützt: so 1267 Bischof Petrus von Salzburg, 1272 und 1274 Bischof Hildebrand von Eichstätt, 1273 Bischof Hartmann von Augsburg und 1274 Bischof Leo von Regensburg. Um 1275 scheint der Kirchenbau beendet zu sein; war bisher in den Bischofsbriefen ein vierzigtägiger

[1]) Die Briefe sind in der Oeconomia kopiert, Bd. I, Bl. 60 und 60^{v}. Siehe Anhang Nr. II.

[2]) Kalender für Katholische Christen, Jahrgang 1906, S. 102.

Sündenablaß für die bestimmt, die den Bau durch Spenden oder tätige Mithilfe unterstützten, so gelten die der folgenden Jahre (von den Bischöfen von Mainz, Florenz, Parma, Sardinien und zahlreichen andern; siehe Oeconomia) den fleißigen Besuchern des also fertiggestellten Gotteshauses.

1278 weiht Bischof Hildebrand von Eichstätt einen Altar und den Kirchhof und 1279 Bischof Bertold von Bamberg zwei weitere Altäre (Anhang Nr. IV und V).

Das neue Kloster wurde — nach Meisterlin in: Chroniken der deutschen Städte, Band 3, Seite 101 — „auf den Weinmarkt gesetzt". Auch der Indulgenzbrief des Bischofs Albert von Regensburg vom Jahr 1265 (siehe Anhang Nr. II) hat die Aufschrift: „Hoc tempore aedificatum est monasterium praesens nostrum circa forum vini". Ob die Bezeichnung „circa forum vini" die Lage nur ungefähr, als in der Nähe des Weinmarktes befindlich, angeben will oder ob der Weinmarkt damals bis zur heutigen Schustergasse herabreichte und der jetzige trennende Häuserblock noch nicht existierte, mag dahingestellt bleiben.

Die alte Kirche stand bis zum Jahre 1479. Wir haben keine Bilder von ihr, nur — auf späteren Ansichten der neuen Kirche — von dem Chor, der bei dem Neubau des Langhauses stehen blieb. Wahrscheinlich ist aber auch er auf diesen Bildern nicht mehr in der ursprünglichen Form erhalten. Ein Reversbrief vom Jahre 1426 berichtet zum Beispiel von der Erweiterung zweier Fenster im Chor (Oeconomia I, Bl. 259). Die Kirche besaß eine Empore, wie aus einem Jahrtagstiftungsbrief (Oec. I, Bl. 285) hervorgeht; von dem Portal und einem Gitter vor der Kirchentüre berichtet Endres Tuchers Baumeisterbuch 1464—75 (S. 264; siehe auch Anhang Nr. I, S. 89, Anm.).

Ueber die

Anlage des Klosters

sind wir auch erst aus späterer Zeit unterrichtet. 1833 ließ die Stadt durch den Architekten Querfeld drei Grundrißzeichnungen (jetzt Kupferstichkabinett des Germ. Mus.) anfertigen, „ebener Erden, erste und zweite Etage", deren in

die Zimmer eingeschriebene Nummern (laut Beischrift) mit einer verloren gegangenen „Beschreibung über die Lokalitäten im Augustinerkloster" vom Dezember 1830 übereinstimmten. 1829 machte der Stadtbaumeister Heideloff in einer Broschüre [1]) den Vorschlag, unter Verwendung der alten Gebäude ein Theater in das Kloster einzubauen; die der Schrift beigegebene kleine Grundrißzeichnung (auch in der Sammlung Norika-Kupfer, Nr. 89, Blatt 112 b, Stadtbibliothek) entspricht der großen von Querfeld. Ein dritter Plan endlich wurde bei der Uebertragung einzelner Teile des Klosters in das Germanische Museum 1872/73 unter Zugrundelegung der Querfeldschen Zeichnung angefertigt (abgebildet in Essenwein-Stiehl, Die Baustile, Heft 2: Der Wohnbau des Mittelalters, Leipzig 1908, S. 36). Diesen Plänen zufolge wird der Komplex im Norden von der Schustergasse begrenzt, im Osten von der Winklerstraße, im Süden erstreckt er sich bis zur Augustinerstraße und schließt im Westen mit der Karlsstraße ab. Die Anlage entspricht dem üblichen Schema [2]) (Dehio S. 21, Essenwein-Stiehl S. 22), das die Kirche in den Norden stellt und daran den Kreuzgang anschließt. Die Kirche stand auf dem freien Platz, der sich jetzt vor der Wirtschaft zum Leistlein, Karlsstraße 14, ausdehnt. Der westliche Kreuzgangflügel bildet den Unterbau des Hauptgebäudes, das den großen Kapitelsaal mit den Fresken von Bäuerlein (siehe S. 67 f.) und das Dormitorium enthielt. Ob hier auch das Refektorium war, wie Rée-Hampe, Nürnberg, Leipzig 1926, S. 19, schreiben, oder in einem im Westen gelegenen Hauptgebäude (c auf der Zeichnung), wie Essenwein-Stiehl, S. 36, annimmt, ist aller-

---

[1]) C. Heideloff, Entwurf zu einem neuen Theater-Gebäude in Nürnberg auf dem Platze des vormaligen Augustiner-Klosters. Nürnberg 1829.

Eine aquarellierte Ansicht der Fassade des geplanten Theaters hat in letzter Zeit das Städt. Archiv erworben.

[2]) Vergleiche z. B. die verwandten Anlagen des Zisterzienserklosters Maulbronn (E. Paulus, Die Zisterzienser-Abtei Maulbronn, 2. Auflage. Stuttgart 1884, Tafel IV), das Zisterzienserkloster Goldenkron in Böhmen (Essenwein-Stiehl S. 35), das Benediktinerkloster Seligenthal in Baden (Bau und Kunstdenkmäler in Baden IV. 3, S. 199) und das Franziskanerkloster in Danzig (Essenwein-Stiehl S. 37).

dings zweifelhaft. Die früher wahrscheinlich eingewölbten (darauf deuten die Strebepfeiler an der Außenwand und der Kragstein auf einem Fresko von Bäuerlein im Kapitelsaal [1])) Säle sind heute mit neuen flachen Balkendecken versehen. Hauptgebäude und Kreuzgang wurden beim Abbruch des Klosters 1872 von Essenwein ins Germanische Museum [2]) übertragen. In der friedlich-stillen Abgeschlossenheit des sogenannten Wittelsbacher Hofes, den der Kreuzgang mit seinen schönen Maßwerkfenstern umschließt, hat sich die Stimmung klösterlichen Friedens rein erhalten. Schlicht und monumental erhebt sich — durch einen Simsstreifen von ihm abgetrennt — über dem (heute) südlichen Kreuzgangflügel das große Klostergebäude mit der an der Südseite angebauten Kressischen Doppelkapelle (Raum 59 und 61 im Führer durch das Germanische Museum von 1924/25; siehe unten). Vielleicht stellt die Jahreszahl 1495, die sich sowohl an der Hof- wie an der Straßenseite des Hauptgebäudes findet, dessen Baujahr dar. Anschließend an die Kapelle haben sich im Innern des großen Klosterhauptgebäudes noch zwei weitere Kapellen, die ebenfalls vom Kreuzgang aus zu betreten sind, erhalten: eine östliche (Raum 58), deren birnstabprofilierte Rippen ein sechsteiliges Kreuzgewölbe mit Stichkappen über den vier Ecken bilden, und eine westliche (Raum 60), in der die Kämpferplatte eines gedrungenen Rundpfeilers im Mittelpunkt des Raumes ein reiches Strahlengewölbe von allen Seiten auffängt. Neben der Kirche „zur linken Hand" (Nor. H. 179) stand die Kapelle St. Georg (siehe unten), ferner existierte noch eine Kapelle St. Salvator, von der uns aber nur der Name bekannt ist (siehe Anhang Nr. 6), dann wird in der Deichslerschen Chronik (Chroniken der deutschen Städte, Bd. 10, S. 242) ein nicht identifizierbarer Turm [3])

---

[1]) Der Kapitelsaal war, seiner hohen Würde entsprechend, meistens gewölbt (Essenwein-Stiehl S. 58).

[2]) Jetzt Frauentormauer 24.

[3]) Die Vermutung, daß es sich hier um einen alten Stadtbefestigungsturm handeln könnte, wird von Herrn Hans Seibold (Verfasser einer noch nicht erschienenen Arbeit über die Nürnberger Stadtbefestigung) widerlegt: zu dieser Zeit hatte man die alte Linie längst verlassen und ließ deren Mauern und Türme verfallen.

erwähnt: „1459 da pawet man den turm zu den Augustinern neu von grunt auf".

Irgendwo im Hofe befand sich eine große künstliche Sonnenuhr mit Versen darunter, ein Werk des 1712 gestorbenen Ratschreibers Georg Arnold Burger (Murr, S. 85) und noch eine kleine Vertikaluhr mit der Unterschrift: „Nihil certius morte ac incertius hora mortis. Augustinus". Ein Augustiner deutet auf die Uhr. Ueber ihr stehen die Worte: „Vanitas diei". Sie wurde 1499 aufgezeichnet und 1654 erneuert (Murr, S. 86). Wahrscheinlich ist dies die Sonnenuhr im Giebel, deren Wiederherstellung am 31. Juli 1777 durch den Maler Johann Philipp Bayer die Stadtalmosenamtsurkunde St. 126 im Städtischen Archiv meldet, während die in der gleichen Urkunde erwähnte „planetarische und methaphysische Sonnenuhr gegen hochlöbliche Amtsstuben über" mit der erstgenannten künstlichen Sonnenuhr identisch sein wird.

Ueber den Baumeister der Klostergebäude ist nichts Urkundliches erhalten. Otte [1]) bringt eine kurze Notiz: „Das Augustiner Kloster in Nürnberg baut um 1450 Heinrich Echser von Nördlingen aus", eine Nachricht, die weder von ihm belegt, noch sonst irgendwo bestätigt wird. Vielleicht aber stellt sie eine Bestätigung meiner Behauptung dar, daß Echser der Baumeister der Kirche war. Die Zahl 1450 könnte wohl auf einem Irrtum beruhen und 1479 oder 1480 lauten (siehe S. 16).

Nach der Auflassung und Uebergabe an die Stadt wurde die Landalmosenamtsregistratur in das Kloster gelegt und für die dort beschäftigten Verwaltungsbeamten, den Hauptpfleger, Pfleger, Gegenschreiber, Amtsdiener und Kastenknecht Wohnungen darin eingerichtet (Würfel, S. 12).

Im Jahre 1829 tauchte, wie bereits erwähnt, der Plan auf, ein Theater in das Kloster einzubauen [2]), ein Projekt,

---

[1]) Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie des Mittelalters, Leipzig 1885, S. 513.

[2]) C. Heideloff, Entwurf zu einem neuen Theater-Gebäude in Nürnberg auf dem Platze des vormaligen Augustinerklosters, Nbg. 1829.

das aber unausgeführt blieb. 1833 wurden einzelne Teile „zu den Localitäten für die Gewerbeschule genommen und die übrigen der Kultusstiftung überlassen“ (Randbemerkung an den Grundrissen von 1833 im Germ. Mus.). In diesen übrigen Räumen sollte 1851 ein Museum für Wissenschaft und Kunst, Altertum und Gewerbe eingerichtet werden [1]); es blieb aber bei dem Vorschlag. 1872 endlich mußte der ganze Block dem neuen (jetzigen alten) Justizgebäude weichen (erbaut 1871—78 von dem kgl. Baurat Bernhard Solger, heute für verschiedene Behörden, Finanzamt usw. verwendet).

---

[1]) Germanisches Museum, Hs. 102 496 a, Handschrift des 19. Jahrhunderts: „Das alte Augustinerkloster in Nürnberg und dessen neue Bestimmung“.

Der Kirchenbau.

Die alte Kirche von 1275 stand bis zum Jahr 1479 (siehe S. 9); dann scheint der zunehmende Andrang zu den Predigten der Augustiner eine Vergrößerung des Gotteshauses notwendig gemacht zu haben. Jedenfalls ist nirgends die Rede von einer Zerstörung der Kirche durch Brand oder andere Katastrophen. Das Langhaus wurde gegen Ende der 70 er Jahre des 15. Jahrhunderts niedergelegt; der alte Chor blieb stehen. Daß man hier nicht nach dem Vorbild von St. Lorenz und St. Sebald den Chor vergrößerte und das alte Langhaus beibehielt, liegt außer in den Raumverhältnissen, die der Vergrößerung des Langhauses günstiger waren, im Charakter des Bettelordens-Gottesdienstes, dem es bei der Bedeutung, die er der Predigt zumaß, mehr auf die Schaffung großer, dem Volk zugänglicher Räume ankam, als auf die Erweiterung des Chors [1]). Der Kirchenneubau wurde 1479 begonnen. Ueber dem Ostfenster des nördlichen Seitenschiffes befand sich eine Inschrift, die Beginn und Ende des Baues anzeigte (auf einer der Radierungen Wilders vom Kircheninnern — s. Abbildung — deutlich erkennbar), die aber Murr (S. 82) falsch gelesen haben muß. Er zitiert: „1485 ward angefangen der Bau des löblichen Gotteshauses St. Veit und an seinem Abend (14. Juni) der erste Grundstein gelegt und anno 1488 am Samstag vor Dyonisi (3. Oktober) war der Bau des löblichen Gotteshauses St. Veit mit der Hülff Gottes und frummer Leut Allmosen vollbracht." Dagegen überliefern sowohl die Deichslersche Chronik (Chroniken der deutschen Städte Bd. 10, S. 359): „Item in dem jar (1479) huben die Augustiner zu Nurmberg ir kirchen on den kor von grund auf an zu pawen,

[1]) Ueber Veränderung der Liturgie als Motivierung der Raumzentralisierung siehe Erich Haenel, Spätgotik und Renaissance, Stuttgart 1899, S. 63.

setzten im Herbst die vier seul"), ebenso wie Müllner [1]) und andere Chroniken und Beschreibungen das Baujahr 1479. Auch ein Schreyersches Copialbuch [2]) bringt eine Notiz „von der Augustiner kirchen, die sie davor zu St. Veitstag im 79. jar neu zu bauen angefangt hatten". Endlich wird dieses Baudatum durch mehrere Ratsverlässe gesichert. So vom Jahr 1479 [3]): „Item den vätern zu den Augustinern ist zu irer kirchen pau vergonnt, in dem steynpruch steyn zu prechen". Dann am 25. Mai 1479 [4]): „Item den herren zu den Augustinern zu irem furgenomen pau irer kirchen holz aus dem wald Laurenti ze geben nach waldsordnung". Weitere Ratsverlässe [5]) aus den Jahren 1480, 1482 und 1483 erteilen die Erlaubnis, fernerhin für den Bau und die Bedachung Holz zu fällen und Stein zu brechen.

Als Baumeister hatten sich die Augustiner einen auswärtigen Künstler verschrieben, denn „Nürnberg, das nicht wie eine Bischofsstadt eine Dombauschule, ja nicht einmal, infolge des allgemeinen Zunftverbotes, wie in andern Städten eine Steinmetzenzunft besaß, war eben auf auswärtige Schulen (Regensburg, Bamberg, Freiburg, Straßburg, Böhmen, Schwaben usw.) angewiesen" (F. W. Hoffmann, Die Nürnberger Kirchen in: Borrmann-Graul, Die Baukunst, 2. Serie, 12. Heft, S. 15). Doch trifft dies nicht in diesem Umfang zu; aus dem Wortlaut des Ratsverlasses vom Jahr 1479 [6]) scheint hervorzugehen, daß der Rat einen einheimischen Künstler vorgezogen hätte und sich die Augustiner dem Zureden des Rats eigensinnig widersetzt hätten: „Item den herren zu den Augustinern ist in iren willen gesetzt, den

---

[1]) Müllner S. 417; Chronik 198, Repertorium 52 a, S. 188; Chronik 190, Repertorium 52 a, S. 392: beide im Nürnberger Staatsarchiv; Zion S. 6; Würfel S. 4.

[2]) Gümbel veröffentlicht in Heft 18 der Mitt. des V. f. G. d. Stdt. Nbg., S. 99/133 in „Kirchliche Stiftungen Sebald Schreyers 1477 bis 1517" Notizen über Schenkungen Schreyers an die Nürnberger Kirchen und Klöster aus den drei im Kreisarchiv Nbg. verwahrten Schreyerschen Rechnungs- und Kopialbüchern.

[3]) Hampe, Ratsverlässe, Band 1 S. 26, Nr. 184.

[4]) Ebd. S. 27 Nr. 195.

[5]) Ebd. S. 30 Nr. 217, S. 32 Nr. 233, S. 29 Nr. 210, S. 32 Nr. 231, S. 39 Nr. 280, S. 40 Nr. 285.

[6]) Ebd. Nr. 192, S. 26.

steynmetzen von Nordlingen, der den pau zu Heilsprunn gepaut hat, zu irem gepau zu geprauchen irer kirchen, doch wo sie den aufnehmen, daß er die zeit seines hiewesens losung gebe". Und etwas wie Groll gegen den Fremden klingt auch aus dem Ratsverlaß vom 20. April 1480: „Item der Augustiner werkmann irs paues ze sagen, wolle er hie in der stat arbeiten, daz er dann der stat ordnung wie andre werkleut halte". Wer aber war dieser Steinmetz von Nördlingen? Man hat bisher Entwurf der Pläne und Leitung des Kirchenbaus dem Baumeister Hans Beer zugesprochen (Würfel S. 9, Murr S. 81, A. Gümbel im Jahresbericht des hist. Vereins für Mittelfr. 1906, S. 61, P. J. Rée, Nürnberg, Leipzig 1907, S. 70 f., Hampe in Thieme-Becker S. 167). Beer [1]) war aber kein Nördlinger, sondern in Nürnberg ansässig — er erscheint in dem Nürnberger Aemterbüchlein vom Jahr 1481 unter den Maurern, die „zu den pawen" [2]) verwendet werden — und von einer Tätigkeit seinerseits in Heilsbronn ist nirgends die Rede; er kommt also nach den Angaben des Ratsverlasses vom Jahr 1479 (siehe vorige Seite) nicht in Frage. Der Meister, der die Pläne der Augustiner-Kirche schuf, ist vielmehr — das sei hier zum ersten Male festgestellt — Heinrich Echser (Aechser, genannt auch Kugler), der aus Nördlingen stammte. Er war dort — nach Otte, Handbuch der Kunstarchäologie, S. 513 — 1480 Baumeister an St. Georg und leitete 1479 einen Bau in Heilsbronn (siehe S. 12) [3]). Er scheint also nur kurz in Nürnberg gewesen zu sein, wahrscheinlich nur so lange, bis er den Bauleiter Hans Beer eingewiesen hatte. Eine erhaltene Kopie [4]) des Bauregisters nennt uns auch die übrigen am Bau beteiligten Werkleute, nämlich den Zimmermann und den Dachdecker. Ich gebe die Stelle im Wortlaut wieder:

---

[1]) Weitere Literatur über ihn gibt Th. Hampe bei Thieme-Becker, Bd. 3, S. 167.

[2]) Gedruckt im Jahresbericht d. hist. V. f. Mittelfr. 1906 S. 61.

[3]) Literatur über Heinrich Echser bei Otte, S. 513; Thieme-Becker Bd. 10, S. 313; J. Baader, Beiträge zur Nürnberger Kunstgeschichte, Nördlingen 1860—62, Band 1, S. 55 f.; F. W. Hoffmann, Die Nürnberger Kirchen, S. 9.

[4]) Würfel S. 9 und Nor. H. 179.

„In der Mönche Bauregisterbüchlein, so sie über diesen Bau fleißig gehalten, findet sich, daß er in allem kost habe 7349 Pfund 3 Pfennig, fecit an Gold 825 fl. Rheinisch und 27 Pfennig.

Mehr für allerley 21 fl. 4 Heller ausgeben.

Bei dem Bau hat der Steinmetz mit Namen Hans Beer im Tag zum Lohn gehabt: erstlich 24 und hernach 28 Pfennig und die Woch 4 Pfennig Badgeld.

Seiner Gesellen einer hat Taglohn gehabt 18 Pfennig; auch etliche 20 Pfennig und die Wochen drei Pfennig Badgeld.

Ein Mörtelrührer den Tag 16 Pfennig.

Der Zimmermann hieß Leonhard Küfner; bekam erstlich 24 Pfennig und hernach 28 Pfennig.

Seiner Gesellen einer 20 Pfennig.

Meister Andreas, der Decker, hat den Tag gehabt 28 Pfennig, ein Gesell 22 Pfennig und ein Handlanger 20 Pfennig.

So hat man allen Arbeitern, dieweil man hier gearbeitet hat, allerwege am Montag ihnen allen Eyer und Schmalz, eine Suppen, Käs und Brot und je zuweilen ein Gemüs, ein Seidlein Wein, bisweilen ein Seidlein Bier geben. Sonsten hat man ihnen nichts zu essen geben in der Wochen.

Es galt aber das Korn die Zeit 8 und $8^1/_2$ Pfund Gelds, der Haber 9 Pfund und der Gulden 8 Pfund 12 Pfennig".

Nach Müllner, Nor. H. 179 u. a. war der Rohbau 1485 beendet, und ein Ratsverlaß vom 11. Oktober 1485 (Hampe, Band 1, Nr. 314) bestätigt, daß in diesem Jahr das Gerüst abgenommen wurde: „Item den Augustinern ist vergonnt, daz sie ir zymer irs gerüsts in irer kirchen, daz sie ytzo abbrechen werden, in einem der stat zwinger, do es am mynsten irrung bringt, legen und behalten mögen". 1486 werden die Altäre und Kapellen geweiht [1]). Das Gotteshaus wurde dem heiligen Veit geweiht, der schon vorher der Patron der

[1]) „Anno 1486 hat Hieronymus, episcopus Naturensis, Weihbischof zu Bamberg, den 4. Osterfeiertag und etliche Feiertag hernach, alle Altäre in dieser Kirch nacheinander geweihet und Heilthum darein geschlossen" (Müllner S. 217; siehe auch Anhang Nr. VI und Oec. I, Bl. 67).

Kirche gewesen war. Gebhard (S. 127), der sich auf Würfels falsche Baudaten verläßt, meint, daß das Pestjahr 1483/84 die Augustiner zu der Wahl dieses Pestheiligen veranlaßt hätte. Doch geht aus einem, in der Oeconomia Band I, Bl. 90—94 kopierten Brief (Widerruf einer Indulgenz von Bamberg) hervor, daß die Kirche schon 1402 St. Veit hieß. Das gleiche erhellt aus der Messestiftung der Berthold Kramerin vom Jahr 1402 im Salbuch von 1466 [1]). Später nannte sie das Volk auch Schusterkirche wegen ihrer Lage an der von vielen Schuhmachern bewohnten Schustergasse.

Beschreibung der Kirche.

Die Kirche wurde 1816 wegen Baufälligkeit abgebrochen, sodaß wir bei einer Beschreibung auf alte Ansichten und Pläne angewiesen sind. Die frühesten Ansichten zeigen der Prospekt des Hans Wurm [2]) um 1510 bis 20 und der Prospekt des Hans Sebald Lautensack vom Jahre 1525 [3]). Doch ist aus diesen kleinen und undeutlichen Darstellungen wenig zu ersehen, ebenso wenig wie aus den zahlreichen späteren Grundrissen und Prospekten von Nürnberg aus dem 16. und 17. Jahrhundert [4]). Aufschlußreicher ist der Braunsche Prospekt [5]). Ein Bild des Aeußeren vom Westen her bieten zwei ziemlich nüchterne Radierungen von Johann Alexander Böner (lose Norica - Blätter, Stadtbibliothek, Schrank VI, Kasten 6, Abt. Kirchen, und Norica H. 179) und von C. M. Roth aus der Mitte des 18. Jahrhunderts (bei Würfel, reproduziert in Barbeck, Alt - Nürnberg, Kirchen und Kapellen, Blatt 17), die wahrscheinlich auf dieselbe Zeichnung zurückgehen. Reizvoll und lehrreich, aber zum Teil im Interesse des Malerischen nicht ganz wahrheitsgetreu, sind die von Georg Christoph Wilder

---

[1]) Nbger. Staatsarchiv, Rep. 59, Nr. 6.
[2]) In dem Mappenwerk: Die alte Stadt, Mappe III: Nürnberg, Verlag Habbel & Naumann, Regensburg und Leipzig, o. J.
[3]) Stadtbibliothek, Nor. Kupf. Nr. 83, Blatt 13.
[4]) Teils in der Kupferstichsammlung des Germ. Mus., teils in der Sammlung Nor. Kupf. der Stadtbibliothek, Nr. 81 und 83.
[5]) Prospekt des Hieronymus Braun. Original im Nbger. Staatsarchiv. Photogr. Nachbildung, herausgeg. vom Ver. f. Gesch. d. Stadt Nbg. 1896.

herrührenden Bilder des Kircheninneren, so eines, eingerahmt, in der Stadtbibliothek und ein im Germanischen Museum, Raum 84, hängendes, beides getönte Innenansichten, ferner der ebenfalls kolorierte Blick auf das Innere der Ruine (Nor. Kupf. Nr. 89, 10, jetzt Schrank VI, 6, gedr. in Barbeck, Alt-Nürnberg, Kirchen und Kapellen, Bl. 17, s. unsere Abbildung), sowie zwei Radierungen, den Durchblick von Westen nach Osten darstellend (Nor. Kupf. Nr. 89, 7 — s. Abbildung — vgl. auch ebd. Ziffer 6, und Kupferstichsammlung des Germ. Mus., letzteres Blatt abgebildet bei Rée-Hampe, Nürnberg, S. 68, Abb. 48).

Ein glücklicher Fund war ein Grundriß der Kirche aus dem Jahr 1655, den der Almosbaumeister Georg Wolff gelegentlich einer geplanten Erweiterung und Erneuerung der Empore zeichnete. Er lag der daraufbezüglichen Stadtalmosenamtsurkunde (St. Nr. 1987, Städt. Archiv) bei.

Der Baucharakter der Augustinerkirche war durch zwei Momente bestimmt: er mußte sich einerseits den Gesetzen der Spätgotik und andererseits zugleich den Sondervorschriften der Bettelmönchsorden [1]) unterwerfen. Es ist nicht weiter merkwürdig, daß diese von ganz verschiedenen Gesichtspunkten ausgehenden Forderungen bis zu einem gewissen Grad parallel laufen, wenn man bedenkt, daß beide auf verschiedenen Wegen zu dem gleichen Streben nach Vereinfachung gelangten. Verfolgt man die Entwicklung der Gotik von ihren Anfängen bis zur Spätzeit, so stellt sie sich als eine Kurve dar, die in ihrem Scheitelpunkt höchsten Reichtum und größte Vielfältigkeit zeigt und dann in einer Reduktion und Vereinfachung des Systems verläuft (Dehio, II, S. 18 und 21). Was aber hier als Ernüchterung der künstlerischen Phantasie erscheint, war bei den Bettelmönchsbauten der Ausfluß einer religiösen Weltanschauung und eine moralische Forderung. Der Zwang zur Einfach-

[1]) Vgl. die Normen für den Kirchenbau, die Bonaventura 1260 in seinen „statuta capituli generalis Narbonensis" aufstellt. Zum Teil abgedruckt in Henry Thode, Franz v. Assisi, Berlin 1926, S. 310. Darüber auch Schnaase, Gesch. d. bild. Künste, V. 1876, S. 311 f., und Dohme, Die Kirchen des Zisterzienser-Ordens in Deutschland, Leipzig 1869, sowie Otte, Handbuch, S. 113 f.

heit war bei der Bettelordenskunst naturgemäß ein noch viel unbedingterer: war in der spätgotischen Bauperiode der Eifer für den Turmbau allmählich abgekühlt und das Querschiff in Vergessenheit geraten (Gerstenberg S. 24, Dehio II, S. 21 und Thode, Franz v. Assisi S. 309), so war der Verzicht auf Turm und Querschiff bei den Eremitenkirchen in Deutschland von vornherein strenger Grundsatz. „Mehr als in Italien befleißigt man sich, möglichst billig und einfach zu bauen, läßt daher fast immer das Querschiff wie den Turm weg und gestaltet das zuweilen selbst nur zweischiffig angelegte Haus sehr einfach. So sind diese Kirchen in folgerichtiger Weise aus den eigentlichen Anschauungen, aus dem die Predigt in den Vordergrund setzenden Gottesdienst der Bettelmönche, hervorgegangen“ (Thode, a. a. O. S. 383).

Der Grundriß der Augustinerkirche

war diesen Tendenzen entsprechend im Grundgedanken eine sehr einfache Figur. Daß man in der Ausführung des Langhauses von dem geplanten Quadrat [1]) abwich, im Nordwesten ein Eck abschnitt und die Figur polygonal schloß, daß außerdem das südliche Seitenschiff nur die halbe Breite des nördlichen bekam, lag an den gegebenen Ortsverhältnissen. Im ersten Fall mußte man sich dem Straßenlauf anpassen: hier, an der Nordwestecke der Kirche, biegt die Schustergasse in die Karlsstraße ein, und ein vorstehendes Eck hätte verkehrstechnisch und ästhetisch störend gewirkt [2]). Wahrscheinlich sind auf diesen Punkt zwei Ratsverlässe aus dem Jahr 1480 zu beziehen: „Item zu besichtigen das furnemen der Augustiner irer kirchen halb zu erweitern, ob das der gemeyn nicht hinderung bring“. Und die Antwort des Rats vom 27. März 1480: „Item den Augustinern ist abgeleynt, mit irer kirchen heraus auf die gemeyn verrer ze rücken“.

Nach Süden konnte man ebenfalls nicht weiter hinaus

---

[1]) Ich glaube die geringfügige Ausdehnung, um die die Breite die Länge übertrifft, hier vernachlässigen zu dürfen.

[2]) Die St. Bartholomäuskirche in Wöhrd (1557—64 erbaut) bildet hierzu eine Parallelerscheinung: hier ist das gleiche Problem auf die nämliche Weise gelöst.

bauen, weil hier der Nordflügel des Kreuzgangs an die Kirche angebaut war. Da ältere Stadtpläne auch in der Südwand Fenster zeigen (auf den Wilderschen Ansichten ist die Wand fensterlos), ist anzunehmen, daß der Kreuzgang, wie im Katharinenkloster, später aufgestockt [1]) und die Kirchenfenster an dieser Seite verbaut wurden. Daß man hier die alte Mauer von 1265 stehen ließ, läßt eine Spitzbogentüre im Südosten (siehe die Wildersche Innenansicht) vermuten, außerdem auch die Tatsache, daß die Breite des Südschiffes durchaus dem alten schmalen Chor entspricht. Die Annahme, daß die Südmauer vielleicht erst später bei einer Renovierung der Kirche eingezogen worden wäre, worauf die merkwürdig abgeschnittenen Gewölbe der Decke an dieser Seite schließen lassen könnten, wird durch diese beiden Punkte widerlegt.

Der Blick in das

Kirchen-Innere

zeigt eine dreischiffige Hallenkirche von drei Jochen (nicht von vier, wie Dehio, Handbuch der Kunstdenkmäler, Berlin 1920, S. 374 angibt). Das Mittelschiff setzt in gleicher Breite den alten langgestreckten und schmalen Chor fort, der im Osten polygonal mit drei Seiten des Achtecks abschließt; die Seitenschiffe haben glatten Abschluß. Der Chor ist mit einem einfachen Kreuzgewölbe überspannt. Die zierlichen Dienste, die oben in kleinen Kapitellen enden, auf denen die Rippen ruhen, reichen an den Langseiten des Chors nicht bis zur Erde, sondern lassen einen Raum für das Chorgestühl frei, eine in Bettelordenskirchen häufige Erscheinung [2]). Die Dienste schließen unten mit Konsolen ab.

Die Hallenform ist bei einem Bau des ausgehenden 15. Jahrhunderts nicht weiter verwunderlich. „In gewissem Sinn ist die Entwicklung der Sondergotik [3]) identisch mit

---

[1]) Auf dem Grundriß von Querfeld im Germ. Mus. von 1833 ist der Kreuzgang zweistöckig.

[2]) Richard Krautheimer, Die Kirchen der Bettelorden in Deutschland, Köln 1925.

[3]) Gerstenberg wählt diese Bezeichnung, da ihm „Spätgotik" als ein zu schwacher und zu wenig bezeichnender Ausdruck er-

der Entwicklung der Hallenkirche in Deutschland" (Gerstenberg, S. 19). Insbesondere in Süddeutschland, wo die Heiligkreuzkirche in Schwäbisch-Gmünd [1]) (Chor 1351 begonnen) als erste Halle die Grundlage des neuen Stiles bildete. Behält aber die Heiligkreuzkirche noch die langgestreckte Grundrißform des basilikalen Schemas bei, so hat die Augustinerkirche unter dem starken Einfluß der Frauenkirche in Nürnberg (gestiftet 1353, vollendet 1361; Abbildung des Grundrisses und Innenraums in F. W. Hoffmann, Die Nürnberger Kirchen, a. a. O. S. 9), der ältesten fränkischen Hallenkirche, das breite, dem Quadrat angenäherte Rechteck erreicht. In reinster Form verkörpert sie die beiden grundsätzlichen Neuerungen, die die Spätgotik gegenüber der Hochgotik bringt (Gerstenberg, S. 22 ff): Das Nachlassen der Aufwärtsbewegung, wie sie in den drei gleich hohen Schiffen der Halle zum Ausdruck kommt, und die Verlangsamung der Tiefenbewegung, die durch die Verbreiterung des Grundrisses, die Verringerung der Stützen und die Vergrößerung der Pfeilerabstände hereigeführt wird. Leitete die Hochgotik das Auge durch den raschen Rhythmus der engen Pfeilerfolge im langgestreckten Mittelschiff weit in eine unendlich scheinende Tiefe, so ist nun ein völlig anderes Raumgefühl vorherrschend: hier sind nicht mehr die einzelnen Raumteile abgegrenzt, sondern zu einem einheitlichen „Saal" vereinigt; unbeengt durch Wände und Stützen, wird „ein freies Fluten des Raumes" herbeigeführt (Krautheimer, Die Kirchen der Bettelorden in Deutschland, S. 36). Im gleichen Maßstab wie beim Gesamtgrundriß ändern sich auch die Verhältnisse von Länge und Breite des Joches. Bei den süddeutschen Kirchen in Schwäbisch-Gmünd, Dinkelsbühl und Schwäbisch-Hall geht die Breite des Joches noch eineinhalb Mal in der Länge auf, in Stuttgart (Stiftskirche) erweitert sich das Jochfeld zu einem noch

---

scheint. Vergl. darüber auch Wölfflin, Die Kunst Albrecht Dürers, München, 1926, S. 223: „„Spätgotisch" ist ein ungeschickter Name, als ob es sich um einen Stil in seiner Entartung oder Erschlaffung bei diesem Geschmack handelte . . . In gewissem Sinne ist dieser spätgotische Stil der deutsche Stil überhaupt".

[1]) Abb. in Propyläen-Kunstgeschichte, Bd. VII, S. 306 u. 307.

breiteren Rechteck, bis in der Frauenkirche und, etwas übersteigert in der Augustinerkirche (Breite : Länge = 1,15:1, wobei die geplante reguläre Rechteckform mit zwei gleich breiten Seitenschiffen zu Grunde gelegt ist), das Verhältnis von 1 : 1 erreicht bezw. überschritten wird. Auch die Form der tragenden Stützen ist, wie die Grundrißform, der Frauenkirche entnommen: hier wie dort vier schlanke, glatte, runde Freipfeiler auf polygonalem Sockel, wie sie die Spätgotik anstelle der gebündelten gotischen Pfeiler setzt (ähnliche Stützen in: Heiligkreuzkirche, Schwäbisch-Gmünd; Chor von St. Georg, Nördlingen; Frauenkirche, Nürnberg; Spitalkirche, Landshut; Ingolstadt, Ulm, Schwäbisch-Hall). In gleichem Grundriß wie die Sockel — Achteck mit glatten Seiten [1]) — sind die verkümmerten Kapitelle und Kämpfer gebildet, auf denen die Gurtbögen aufliegen. Die Scheidbögen wachsen etwas höher aus dem Schaft heraus.

Was der Kirche aber ihren größten Reiz verlieh, war das wunderbare Linienspiel des Fächergewölbes [2]), das sich in kreisenden, fischblasenförmig verschleifenden Formen maßwerkartig über die Decke hinzieht, die in eine vielteilige Schwingung geraten zu sein scheint. Noch ist hier das letzte Streben der Sondergotik: über dem einheitlichen Hallenraum auch die ungeteilte Deckenfläche, nicht erreicht. Die in Kurven geführten Rippen spielen nicht über das von Scheidbögen und Gurten gerahmte Feld hinaus. Dennoch kann von einem struktiven Wert der Rippe hier keine Rede mehr sein; sie ist an dem Tonnengewölbe, das in sich selbst seinen Halt hat, reine Flächendekoration geworden. Da sie

---

[1]) Der Grundriß von 1655 weist quadratische, die Innenansichten von Wilder achteckige Sockel auf; ob die Form von dem Grundrißzeichner vereinfacht oder von Wilder kompliziert wurde, muß dahingestellt bleiben.

[2]) Murr sagt S. 81: „Sie hat unter allen Nürnbergischen Kirchen das künstlichste Gewölbe und wenige Säulen, wenn man die Karthäuser-Kirche ausnimmt, die gar keine Säule hat und doch ziemlich breit ist". Aehnlich äußert sich Müllner, S. 417. Vergleiche die Aquarelle von G. C. Wilder in der Stadtbibliothek: „Das prächtige Deckengewölbe der Ao 1816 abgebrochenen Augustiner- oder Schusterkirche" (Nor. Kupf. 89, Bl. 10) und die kolorierte Innenansicht (Lose Norica-Blätter, Abt. Kirchen, Schrank VI, Kasten 6).

kein organischer Teil der Architektur mehr ist, setzt sie sich auch nicht mehr wie früher an den Wänden in Diensten fort, sondern ruht in ein Drittel Höhe auf wappengeschmückten [1]) Kragsteinen. Gewölberippen und -kappen waren mit Malereien verziert, wie das Wildersche Aquarell in der Stadtbibliothek zeigt. Kolorierte Bleistiftzeichnungen solcher Gewölbeausschnitte fand ich in einer „Wilder-Mappe" und in einer Blätterfolge von Gg. Eberlein (siehe S. 68, Anm. 3), beide in der Kupferstichsammlung des Germ. Museums.

Um die Kirche zog sich, die Fenster in halber Höhe überschneidend, eine hölzerne Empore, die, an der Ostwand des nördlichen Seitenschiffes beginnend und im Nordosteck durch eine Wendeltreppe erreichbar, sich an der Nordwand fortlaufend bis an das Südwesteck erstreckte. Da sie nicht organisch dem Bauwerk eingegliedert war, wird sie wohl nicht von Anfang an bestanden haben, sondern erst später im Bedarfsfalle (vielleicht für Chorsänger) angefügt worden sein. Dagegen scheint — ähnlich wie in der Löffelholzkapelle in St. Sebald — im oberen Teil des Chors als Abschluß gegen das Mittelschiff des Langhauses eine steinerne Empore eingebaut gewesen zu sein. Darauf deutet die Mitteilung bei Würfel (S. 12) und Zion (S. 6): Man habe bei der Wiedereröffnung und Renovierung 1613/14 die „Mauern, so überzwerch gestanden und den Chor von der Kirchen unterschieden gehabt, samt der Bohrkirchen drauf abgebrochen". Im Jahre 1655 wurde die hölzerne Empore erneuert; die Stadtalmosenamts-Urkunde St. 1978 im Städt. Archiv enthält neben dem Grundrißplan, in der ihr Verlauf eingezeichnet ist, noch einen kleinen Wandausschnitt mit einer

---

[1]) Auch etwas höher, zwischen den Rippen und in den Gewölbescheiteln sitzen Wappen, wie sich denn überhaupt die Wappenfreudigkeit dieses Jahrhunderts nicht genug tun konnte in der häufigen Anbringung der Familienembleme. Ueber die Stiftung eines solchen Wappens „in einem gewelb", und zwar „dem mitel in der abseiten vor unsrer lieben Frauen altar und oberhalb der tur des eingangs bei S. Jorgen capellen" berichtet ein Schreyersches Kopialbuch (abgedruckt in Heft 18 der Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Stdt. Nbg., S. 120).

detaillierten Zeichnung des hölzernen Emporengeländers [1]). Man beabsichtigte damals, sie rund herum, also auch um die Südseite zu führen, gab aber den Plan wieder auf.

Die

Beschreibung des Außenbaues

stützt sich auf alte Prospekte und die erwähnten Ansichten der Westseite (siehe S. 18). Danach macht sie einen ziemlich nüchternen und schmucklosen Eindruck, der vor allem durch das Fehlen von Türmen und Querschiff hervorgerufen wird. Das Langhaus, wesentlich höher als der Chor, ist mit einem breiten Satteldach gedeckt, das im Westen ein kleiner Krüppelwalm abschließt. Die gebrochene Form der Westwand macht ihn notwendig. An der Ostspitze des Langhauses sitzt ein Dachreiter, am Westabschluß ein Metallkreuz. Auf manchen Prospekten ist die Stellung des Dachreiters mehr nach Westen verrückt, was wohl nur auf Ungenauigkeit der Zeichnung zurückzuführen ist [2]). Es ist die notwendige Folge der Gestaltung des Innern, daß auch im äußeren Aufbau der Vertikalismus zurücktritt. Das zerklüftende Gerüst der Strebepfeiler [3]) verschwindet, breite einheitliche Mauerflächen erscheinen. Sie sind sehr einfach behandelt: ein schwach angedeuteter Sockel, ein profiliertes Gesims unter dem Dach sind die einzigen Schmuckformen. Reicher verziert ist nur die Westseite, die trotz ihrer

---

[1]) Die Schreiner- und Schlosserrechnungen über ihre Anbringung sind im Städt. Archiv, Stadtalmosenamts-Urkunde Nr. 1978, enthalten.

[2]) Doch ist natürlich möglich, daß er, wie bei der Predigerkirche, seinen Standort wechselte; als z. B. „am 27. Juli 1571 das Wetter in das Blocktürmlein schlug und es fast ganz entdeckte“ (d. h. abdeckte) (Nbger. Staatsarch. Handschr. 321 a), hat man es vielleicht an andrer Stelle neu errichtet.

[3]) Auf dem Grundriß von 1655 ist an der Nordwand außen ein Mauerstück eingezeichnet, das wohl ein später angefügter Strebepfeiler ist. Auch der, auf den Ansichten der Westseite sichtbare, unsymmetrisch dort angebrachte Strebepfeiler ist eine spätere Ergänzung, wie aus einer Untersuchung am 11. April 1807 „über den Befund der Augustinerkirche“ (Nbger Staatsarch., Bauamtsakten Rep. 21, Nr. 152) hervorgeht. Es heißt dort: „erstens zeigt sich an dieser Kirche nun der, bei Erbauung derselben begangne Hauptfehler in der Hauptfassade gegen Abend, indem allda keine Pfeiler angebracht sind, so doch ein wesentlich Stück der gotischen Bau Art ist, von deren Güte und Dauer die Festigkeit dieser Gebäude abhängt“.

Knickung Fassadenwirkung anstrebt. Das Giebelfeld, das durch den Walm Trapezform erhält, ist mit profiliertem Stab eingefaßt. Seine Basis bildet der hier weiterlaufende Sims, der, rechtwinklig umbiegend, sich über dem mittleren Doppelfenster zu einer rechteckigen Einbuchtung erhebt. Die Spätgotik hat den romanischen Rundbogenfries wiedererweckt: wir finden ihn hier, etwas verändert und mit kleinen Kreuzblumen gotisiert, als Betonung des Gesimsstreifens. Die rechtwinklig eingebogene Figur des Simses am Giebel wiederholt sich in breiterer Form unten am Sockel. Die Vertikale wird durch die hohen schmalen Fenster und drei, auf Konsolen stehende und mit Baldachinen gekrönte Figuren — der heilige Augustin inmitten zweier Heiliger [1]) — repräsentiert, kommt aber gegen die Horizontalbetonung der übrigen Formen nicht auf.

Die ursprüngliche Zahl der Fenster ist heute nicht mehr nachzuweisen; die frühen Stadtansichten, die bald zwei, bald drei, vier oder auch sechs Fenster auf der gleichen Seite verzeichnen, sind nicht heranzuziehen. Der Grundriß von 1655 hat im Westen vier Fenster, wovon die beiden mittleren als Doppelfenster gebildet sind, mit einem kleinen Trennungspfeiler [2]) in der Mitte, im Nordwesten und Norden vier weitere Fenster und endlich eines in der Ostwand des nördlichen Seitenschiffes. Die entsprechenden Fenster auf der Südseite sind zugemauert — nur ein paar kleine Fenster und Luken sind verstreut darin angebracht — ebenso wie die Südfenster des Chors, von denen auf dieser Seite nur das letzte nach Osten zu übrig blieb. Daran schließen sich drei im polygonalen Abschluß (je eines an einer der drei Seiten des Achtecks) und vier auf der Nordseite. Im Gegensatz zu den spitzbogigen Maßwerkfenstern

---

[1]) Murr (S. 80) erwähnt sie kurz: „An der Vorderseite ist der Heilige Augustin zwischen zween Heiligen in Lebensgröße".

[2]) Ueber dieses Fenster bringt der bereits erwähnte Bauamtsakt im Nbger Staatsarch. Rep. 21, Nr. 152 Folgendes: „Ferner sind in dieser Fassade zwei Fenster, welche zusammen zwölf Schuh ungefähr breit sind und in der Mitte nur durch einen schwachen Pfeiler circa 2 Schuh breit unterschieden sind".

des Chors sind die Langhausfenster sämtlich rundbogig und ohne Maßwerk. Ob sie von Anfang an diese Form hatten, ist nicht zu entscheiden. Doch ist der Rundbogen für diese Zeit keine Seltenheit. Das Nachlassen der Kräftespannung, das Dehio (Band II S. 142) und ebenso Gerstenberg (S. 37) als eines der Hauptcharakteristiken der Spätgotik bezeichnen, bewirkte das allmähliche Verschwinden des Spitzbogens, der reinsten und ausdrucksvollsten Form der Hochgotik. Die Verhältnisse von Höhe und Breite ändern sich, Halbkreisbögen wie hier, Korb- und Kielbögen mischen sich ein. Ein solcher Kielbogen oder Eselsrücken umrahmt innen und außen das große Doppelfenster im Westen.

Ob im Westen der Haupteingang war (eine Radierung von Wilder zeigt hier eine spitzbogige Türe und der Bauamtsakt von 1807 Rep. 21, Nr. 152 im Nürnberger Staatsarchiv spricht von einer Tür, die unter dem westlichen Doppelfenster angebracht sei) oder im Norden, wo der, dem Grundriß von 1655 beigegebene kleine Wandausschnitt eine rundbogige Türöffnung mit Stufen im Innern und die Radierung von Roth in Würfel eine spitzbogige Türe zeigen, ist nicht mehr zu ermitteln. Später scheint man jedenfalls den Nordeingang benützt zu haben, da auf dem Stich von Böner und Roth sich im Westen zahlreiche Hütten oder Verkaufsstände an die Kirche anlehnen und die dort befindliche Türe verstellen. Die Mönche haben die Kirche wohl vom Kreuzgang her durch die spitzbogige Türe in der Südwand betreten. Eine weitere Türe im Chor führt anscheinend in die Sakristei. Ein Akt im Nürnberger Staatsarchiv (Rep. 26 Nr. 260), Vorschlag zur Verpachtung der Augustinerkirche vom 23. Februar 1804, nennt „fünf Eingänge zu ebener Erde".

Spätere Schicksale der Kirche.

Die Kirche wurde nach der Reformation im Jahre 1526 für den Gottesdienst geschlossen. Ob sie danach unbenützt leer stand oder anderen Zwecken diente, ist unbekannt; wir hören erst 1593, daß eine englische Schauspielertruppe Vor-

stellungen dort hielt [1]). Wahrscheinlich hat man bald auch damit angefangen, Verschiedenes aus der Innenausstattung zu verkaufen: wir wissen von dem Verkauf eines Altars 1564 an die Hallersche Heiligkreuzkapelle [2]) und eines zweiten 1590 an die St. Jakobskirche in Straubing [3]). Am 27. Juli 1571 schlug der Blitz in die Kirche [4]), der aber anscheinend nur das Glockentürmchen zerstörte und sonst keinen Schaden anrichtete. Im Juni 1614 begann man die ziemlich verwahrloste Kirche wieder für den Gottesdienst herzurichten. Zion (S. 50) und Würfel (S. 12) berichten darüber: „Anno 1614 im Monat Junio hat man gemeldte Kirch, zu St. Veit genannt, welche seit anno 1526 und also 88 Jahr versperrt gewesen, wiederum geöffnet, etliche Altar abgebrochen, die Mauern, so überzwerch gestanden, und den Chor von der Kirchen unterschieden gehabt, samt der Bohrkirchen drauf abgebrochen, von neuem renoviret, auch neue Männer- und Weiberstühle [5]) hineingebauet, desgleichen auch den hohen Altar im Chor und die Fenster ausgebessert, einen neuen Predigtstuhl und Bohrkirchen verfertigt und hat man sieben Monat damit zugebracht". Nach ihrer Wiederherstellung wurde sie „ausgewürzt" [6]) und am ersten Januar 1615 von neuem dem Gottesdienst übergeben. Der Diakon vom Heiligen Geistspital, Johann Kreuselmann, hielt die erste Predigt, eine sog. Vesperpredigt, die von da ab regelmäßig alle Dienstag früh abwechselnd von den Diakonen von St. Sebald, St. Egidien, von der Marienkirche und von Wöhrd gehalten wurde. Die Sonntags- und Feiertags-

---

[1]) Emil Reicke, Geschichte der Reichsstadt Nürnberg, Nbg. 1896, S. 686.

[2]) Friedrich Freiherr v. Haller, Der Hochaltar in der Kapelle zum Heiligen Kreuz, in: Fränkische Heimat, 6. Jahrg., Heft 7, S. 238.

[3]) Kreisarchiv Landshut, R. XCVII e, F. 588, Nr. 26.

[4]) Würfel S. 12; Nbger Staatsarch. Handschrift 321a Rep. 52a.

[5]) Die Rechnungen für diese Kirchenstühle bewahrt das städt. Archiv, Stadtalmosenamt St. 1986. Durch das Anbringen neuer Stühle wurde damals eine große Anzahl von alten Grabsteinen überbaut. Nbger Staatsarch. Chronik 190, Rep. 52 a, S. 393.

[6]) Nor. H. 179. Ob wir es hier mit einer Weihehandlung oder mit einem bloßen Ausräuchern zum Zwecke der Reinigung zu tun haben, ist schwer zu entscheiden; es waren damals noch so viele katholische Bestandteile im protestantischen Ritus, daß es sich hier auch um eine erneute Weihe der Kirche handeln könnte.

predigten wurden von eigens dazu bestellten Diakonen gelesen. Ein Verzeichnis dieser Sonntags-Vesperprediger findet sich in Würfel (S. 16) und in Zion (S. 50). Eine zweite Renovierung der Kirche 1655 scheint sich nur auf die Empore und die dort befindlichen Stühle und sog. Reitsitze erstreckt zu haben [1]). Bei der seltenen Abhaltung von Gottesdiensten verwendete man die Kirche an den übrigen Tagen anscheinend weiter zu Theatervorstellungen. Rechnungen vom Jahr 1658 in den Stadtalmosenamts-Urkunden des Städtischen Archivs [2]) enthalten die Kosten von Theateraufführungen in diesem Jahr. Doch scheinen auch diese seltenen Gottesdienste, die man hauptsächlich für arme Leute hielt, die wegen ihrer schlechten Kleidung andere Kirchen nicht besuchen wollten, wenig besucht worden zu sein, da man mehrmals Vorschläge zur Verpachtung der Kirche machte [3]). 1811 wurde der Dachreiter abgebrochen und die Glocke 1812 nach Fürth verkauft [4]). Die übrigen Metallteile (Eisen, Blei und vergoldetes Kupfer), sowie die Dachrinne wurden versteigert [5]). Im Jahre 1814 scheute man sich nicht, die Kirche zur Stallung für die durchziehende russische Kavallerie herabzuwürdigen, und 1816 endlich nahm man den bei dieser Einquartierung ausgebrochenen kleinen Dachstuhlbrand zum Vorwand, um die Kirche endgültig abzubrechen. Die Wildersche Radierung der Ruine des einzigartigen Bauwerks mutet wie ein anklagender Vorwurf gegen diesen verständnislosen Vandalismus an.

Die Kressische Doppelkapelle (unten St. Leonhard, darüber die St. Augustinkapelle).

Einer der wenigen Teile des Augustinerklosters, die aus dem Abbruch gerettet und 1873 dem Germanischen

---

[1]) Städt. Archiv, Stadtalmosenamt St. 1986 und St. 1987, Verzeichnis der neuen Kirchenstühle, Grundriß und Zeichnung eines Wandausschnittes mit der Empore.

[2]) Nbger Stadtarchiv, St. 25.

[3]) Nbger Stadtarchiv, St. 119, und Nbger Staatsarchiv Rep. 26 Nr. 260.

[4]) a. a. O., St. 129.

[5]) a. a. O., St. 128.

Museum, und zwar dem Trakt an der Frauentormauer angegliedert wurden, ist das große Klostergebäude mit der Kressischen Doppelkapelle (siehe S. 11 und die Zeichnung auf Tafel 1 [1])). Sie wurde 1412 [2]) von Hilpolt Kreß als Grabkapelle über der Begräbnisstätte seiner 1411 verstorbenen Frau Ottilia, geb. Schopper, im Kreuzgang gestiftet. Das Stiftungsjahr 1412, das ein Akt im Kressischen Archiv über die Renovierung der Kapelle: „Die Beschreibung der Kressischen Stiftungskapelle“ [3]), sowie Müllner und andere Chroniken [4]) bringen, wird durch einen in der Merkelschen Handschriftensammlung im Germanischen Museum (Nr. 92) kopierten Reversbrief gesichert, in dem der Prior Konrad Weiß von Forchheim dem Hilpolt Kreß 1413 bestätigt, daß er die Kapelle 1412 gebaut und dazu eine ewige Messe, einen Kelch, ein Meßbuch und einen Ornat gestiftet habe [5]). Die kleine Kapelle ist in ihrer äußeren Gestalt ziemlich unverändert erhalten. Der ungefähr 3 Meter aus der Wand des Klosterbaues herausspringende Chor ist fünfteilig(wobei die zwei an der Wand liegenden Seiten und deren vierteilige Fenster breiter sind als die übrigen); über dem massiven Sockel füllen fünf spitzbogige, maßwerkgeschmückte Fenster fast die ganze Höhe der unteren Kapelle. Zwischen den Fenstern erheben sich drei schmale Strebepfeiler, eine Zahnschnittleiste schließt die Kapelle oben gegen die daraufsitzende Augustinkapelle ab. Unterhalb dieser Leiste waren früher vier Engel angebracht, die je das Hallersche, Kressische, Haller - Vorchtelsche und Schoppersche Wappen hielten (vgl. die Zeichnung von 1618 im Kupferstichkabinett des German. Mus.). Die Augustinkapelle ist, ein wenig kleiner, im Grundriß der untern Kapelle gleich, aber etwas reicher ausgestaltet. So ist der Sockel mit einem reliefierten Fries

---

[1]) Raum 59 und 61, vgl. Führer durch das Germ. Mus. 1924/25.
[2]) Nicht 1413, wie Würfel, oder 1418, wie Murr und der Kupferstich von Georg Fennitzer (im Kupferstichkabinett d. Germ. Mus.) sagen.
[3]) Merkelsche Sammlung Germ. Mus. Nr. 92.
[4]) Nbger Staatsarchiv, Rep. 52 a. Chronik 190 und 198, außerdem Nor. H. 179.
[5]) Auch im Anniversarium (Nbger Staatsarchiv Handschr. 409 S. 11 a) verzeichnet.

kleiner Spitzbögen verziert und die sehr zierlichen Strebepfeiler laufen in Fialen aus.

Das Innere der Leonhardskapelle[1]) ist leider durch Bemalung von Deckengewölbe und Wänden entstellt und die alten Glasfenster, die nach Murrs und Würfels Beschreibung Heilige darstellten, sind durch neugotische ersetzt. Dennoch vermittelt ihr gedämpftes Licht die reizvolle Stimmung der kleinen dreischiffigen, zweijochigen Halle, deren Gewölberippen von kleinen realistischen Köpfen — Mönche und Nonnen darstellend — in dreiviertel Höhe aufgefangen werden[2]). Das Kressische Wappen (das silberne Schwert im roten Grund) ist natürlich häufig als Schmuck verwendet, in Schlußsteinen und Rippenkonsolen.

Von der Innenausstattung ist nichts erhalten. Die Kapelle wurde nach der Klosterübergabe von 1525 vollkommen ausgeplündert, dann „zu einer Strohkammer gebrauchet und also darinnen gehaust, daß sie mehr einem Stall und einer Spelunke als einem Gotteshause glich, indem nicht allein daraus die Altäre, Thür und Gitterwerk, Kirchenfenster, Gemählte, Stühl und ander Zierrat gebrochen, sondern auch die alten Kressischen Monumente . . . hinweggenommen wurden“ (aus einem Akt im Kressischen Archiv; vgl. Merkelsche Sammlung, Hs. 92, Germ. Mus.). Bei der 1622 vorgenommenen Erneuerung der Kapelle durch Wilhelm Jobst, Johann Wilhelm und Jobst Christoph von Kreß wurde an die Stelle des Altars[3]) im Chor eine Tafel, die Auferstehung Christi, gesetzt und an die Kapellentür an der Hofseite St. Leonhard mit dem Kressischen Wappen in den Händen gemalt. Sonst wurden nur die Epitaphien und Gedächtnistafeln erneuert, die Altäre

---

[1]) Raum 59 und 60, vgl. Katalog des Germ. Mus. von 1924/25.

[2]) Es entspricht dies der Gewohnheit der Bettelordensbauten, in denen — vor allem im Chor — die Gewölbe auf Konsoldiensten sitzen, wegen des praktischen Zwecks, an den Wänden das Gestühl aufstellen zu können (siehe auch S. 21).

[3]) Der Altar ist vielleicht der noch heute in der Kirche von Kraftshof stehende Leonhardsaltar. Diese Annahme wird verstärkt durch die Tatsache, daß neben St. Leonhard auch der hl. Veit darauf angebracht ist.

und übrigen Kunstwerke haben sich wohl nicht mehr gefunden. So erhielt der Grabstein des 1427 verstorbenen Stifters ein neues gipsernes Epitaph, da „das darauf gegossen Epitaphium in dieser Kirchen inneres rundes Chörlein kommen ist“ (Nor. H. 179). Das neue erhielt die Inschrift: „Anno domini 1427 am Mittwoch nach der Kreuzwoche verschied der erbar Mann Hilpolt Kreß, Stifter dieser Kapelle und des Jungfrauen-Almosens (Aussteuerstiftung für bedürftige Mädchen) allhier, dem Gott gnädig sei. Amen“. Neben den Grabsteinen verschiedener Verwandter der Kressischen Familie befanden sich auch noch solche von Augustinerbrüdern in der Kapelle. Die Merkelsche Handschrift [1]) nennt: Vener. Thomas Puckle († 1513), Pater Friedericus Schleupcher [2]), sacrae theologiae lector († 1503), Pater Dominicus Schubart († 1515), Frater Michael Munch († 1494), Frater Peter Molitor († 1505), Pater Reinhardus Lautenburg († 1502), Pater Johann Peuttinger, Subprior huius conventus († 1522), Pater Ulricus Schreiner († 1497), Frater Johannes Cummenthaler, Prior huius conventus († 1495), Frater Laurentius Gutpier († 1499). An den Wänden wurden 1623 dann noch vier Tafeln mit den Namen der verstorbenen Mitglieder der Familie Kreß aufgehängt.

Trotz der Mühen und Kosten [3]), die die Instandsetzung der Kapelle verursacht hatte, scheint sie nicht lange in Ehren gehalten worden zu sein. 1780 schreibt das Landalmosenamt an die Kressische Familie, daß „seit 150 Jahren nur Heu, Stroh und anderes darin aufbewahrt werde“ (Merkelsche Sammlg.). Es entspinnt sich ein längerer Streit, da die Familie Kreß zuerst verlangt, die Stadt müßte in der Kapelle den Zustand von 1623 wiederherstellen, schließlich überläßt

---

[1]) Außerdem Nor. H. 179, und Michael Rötenbecks Beschreibung von Epitaphien und Monumenten zu St. Sebald und Lorenz 1622 (Nbger Staatsarchiv, Handschr. 316, Rep. 52 a), S. 187.

[2]) Vielleicht identisch mit dem in der Abschrift eines Leibgedingbriefes (Merkelsche Sammlg.) genannten Subprior Friedrich Schleicher 1500.

[3]) „Diese Cappell wieder zuzurichten hat in allem gekost 345 fl. 47 kr., den Thaler damahls zu $3^1/_4$ fl. gerechnet (Akt im Kressischen Archiv, den ich dem freundlichen Entgegenkommen der Freifrau Mathilde v. Kreß in Nürnberg verdanke).

sie aber der Stadt die Kapelle zur Vergrößerung der Registratur des Landalmosenamts gegen die Rückgabe der alten Kressischen Rechte in Kraftshof.

Die St. Augustin-Kapelle, „so in den großen Saal hineingeht" (Nor. H. 179), ist heute bis auf den Chor verschwunden. „Sie ist auch von Hilpolt Kreß zu Ehren des heiligen Augustin gebauet und mit gemalten Fenstern, welche verschiedene Heilige vorstellen, gezieret worden" (Murr S. 85). Von den Glasfenstern handelt auch eine Randbemerkung auf der in der Kupferstichsammlung des Germanischen Museums befindlichen Zeichnung der Kapelle von 1618: In den leergelassenen Mittelscheiben der St. Augustin-Kapelle seien „mit Farben eingeschmelzte fenster mit wappen und historien zu finden". Von der Innenausstattung ist nur eine silberne Statue des heiligen Augustinus mit dem Kinde überliefert, die Johann Groland stiftete [1]). Vielleicht befand sich dort auch „das Maria pild, vor dem die lamp hengt auf dem Saal im Closter", das in den Jahrtagverordnungen Jobst Hallers aus dem Jahre 1500 vorkommt (Salbücher, Oeconomia, I, Bl. 230 und 251, und Merkelsche Sammlg).

Von der Doppelkapelle sind vier Außenansichten erhalten: ein Kupferstich, der nach Murr (S. 83) von Georg Fennitzer [2]) herrührt, mit der Phantasiezeichnung des knieenden Stifterehepaars, ein Blatt, das, sehr verzeichnet, nur in Ermangelung besserer Ansichten Interesse hat. Außerdem noch zwei unbeholfene Federzeichnungen (sämtlich in der Kupferstichsammlung des Germanischen Museums), wovon die eine farbig getönt ist und ebenfalls das Kressische Ehepaar zeigt, und eine spätere Radierung vor dem Abbruch

---

[1]) „Johannes Groland hat ein Jahrtag im Oktober und in seinem Testament legirt die silbern Bildnus sant Augustini, mit dem knäblein eilf marck, acht lot und ½ quint haltend und ander Ding mehr" (Anniversarium, Nbger Staatsarch. Hs. 409, Bl. 11). Erwähnt auch in Nor. H. 179 und Würfel, S. 6. Ueber Johann Groland siehe: Albert Gümbel, Die Nürnberger Goldschmiedfamilie der Groland, in Mitt. aus d. Germ. Mus. Jahrg. 1920/21, S. 7 f.

[2]) Georg Fennitzer war als Kupferstecher in den letzten drei Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts tätig. Literatur in Thieme-Becker, Bd. 11, S. 389.

von F. Lösch, 1872 (lose Noricablätter, Stadtbibliothek, Schrank VI, Kasten 6).

Die St. Georgskapelle.

Ihre Lage wird in einem Reversbrief [1]), den bei der späteren Verpachtung der Kapelle der Barbier Tratz dem Almospfleger Hieronymus Paumgärtner ausstellt, charakterisiert als: „in der Schustergassen hinten an das Augustinerkloster stoßend, neben mit der einen Seiten an Jörgen Harlass Schusters Behausung und mit dem Eck gegen neuerbauten Schöpfbrunnen wärts liegend". Daß sie an die Kirche angebaut und durch einen Eingang mit ihr verbunden war, geht aus einer Notiz über die Stiftungen Sebald Schreyers in einem Schreyerschen Kopialbuch (Mitt. d. V. f. Gesch. d. Stadt Nbg. Heft 18, S. 120) hervor, in der es heißt, daß Sebald Schreyer ein Gewölbe der Augustinerkirche „mit Schreyerschild verzeichent" habe machen lassen, und zwar „das mitel in der abseiten oberhalb der tur des eingangs bei St. Jorgen capelln". Leider fehlt jegliche Nachricht über das Baujahr der Kapelle; die Chroniken bringen nur die Tatsache, daß sie von der Familie Paumgärtner, die schon um 1300 in Nürnberg ansässig war [2]), gestiftet wurde, was auch aus der bereits erwähnten Verpachtungsurkunde hervorgeht. Die von Bayer [3]) ausgesprochene Vermutung, daß sie, analog der Georgskapelle im Würzburger Augustinerkloster, schon früher als die 1479 erbaute Kirche stand, wie es bei den Bettelordensbauten häufig der Fall sei, wird durch einen 1441 erlassenen Indulgenzbrief bestätigt (Oeconomia I, Bl. 119), in dem der Kardinal Johann allen, die die Kapellen „zu sant Georg und sant Leonharden . . . besuchen, dem Gottesdienst beywohnen, zu aufpauung derselben hilf thun werden", Sündenablaß gewährt.

Ueber die Verwendung der Kapelle in den Jahren nach der Klosterübergabe ist nichts überliefert; „1552 wurde von Rats wegen dem Profossen das Kapellein an der Augustiner-

---

[1]) Orig. Pergam. Urkunde Nbger Staatsarch. Rep. 5 b, Nr. 15.
[2]) Wilhelm Freih. v. Imhoff, Genealog. Handbuch, Nbg. 1900
[3]) Kalender für katholische Christen, Jahrgang 1906, S. 102.

kirche zum Gefängnis eingegeben, wurden die Fenster zum Teil zugemauert, so hat der Profoß nicht weit zum Galgen, auf dem Säumarkt aufgericht“ [1]). Sie hat aber nicht lang als Gefängnis gedient. Am Montag, 16. Oktober 1564, wurde sie dem Bürger und Barbier Tratz zu einem ewigen Erbe verliehen [2]). Ob dieser nun die Kapelle in ein Wohnhaus umwandelte oder sie niederriß und an ihrer Stelle ein neues Haus baute, ist nicht klar ersichtlich; doch scheint das letztere der Fall gewesen zu sein, da eine Handschrift aus dem 17. Jahrhundert (in Nor. H. 179) berichtet, daß die Kapelle noch bei „Mannsgedenken abgebrochen“ und an diese Statt ein Bürgerhaus gebaut worden sei.

Von einer weiteren Kapelle St. Salvator erhalten wir Kenntnis aus dem Bestätigungsbrief (kopiert in der Oeconomia I, Bl. 158^{v}; siehe auch Anhang Nr. VI) der Altarweihen des Bischofs Hieronymus von Bamberg vom Jahre 1486: „Am Sabbathtag hernachher in der selben Wochen hat vorgedachter Bischof reconcilirt die Kapellen sant Salvatoris und den altar in der selben consecrirt in der ehr Salvatoris, sambt den erzelten reliquien“. Sonst fand ich die Kapelle nirgends erwähnt.

Die Denkmäler des Kircheninnern.

Die Radierungen von Wilder zeigen einen fast völlig leeren Innenraum: ein Sakramentshaus und gotisch geschnitztes Gestühl im Chor, ein Altarschrein, von zwei auf Konsolen stehenden Heiligenfiguren flankiert an der Ostwand des südlichen Seitenschiffes und ein großes leeres Kreuz an dessen Südwand sind die einzigen kärglichen Reste in der einst überreich ausgestatteten Kirche. Man ist also auch hier wieder auf Ueberlieferung, vor allem auf die Beschreibungen des 18. Jahrhunderts angewiesen, wenn man die wenigen erhaltenen Kunstwerke in Museen oder anderen Kirchen ermitteln und die verloren gegangenen wenigstens der Vergessenheit entreißen und ihren alten Standort rekon-

---

[1]) Nbger Staatsarchiv, Rep. 52 a, Handschr. 321 a: Beschreibung aller nürnbergischen Kirchen, Klöster, Kapellen etc.

[2]) Siehe Seite 34, Fußnote 1.

struieren will. Ein Verzeichnis verschiedener Altäre und ihres Standortes fand ich in der — leider in ihren wesentlichen Teilen gekürzten — Kopie eines Briefes in der Oeconomia (Bd. I, Bl. 185; siehe Anhang Nr. VI), der zufolge 1486 acht Altäre geweiht wurden, und zwar einer gegen Süden, der zweite gegen Norden gelegen; ein dritter „im Anhang des Chors" (es ist unklar was hier mit Anhang gemeint ist), ein vierter „im Winkel gegen Mitternacht", ein fünfter — und in dessen Nähe der sechste, siebente und achte — auf der gleichen Seite. Gleichzeitig wurde ein dem heiligen Salvator geweihter Altar in der hier zum einzigen Male genannten Kapelle St. Salvator geweiht. Leider lassen sich aus dieser Aufzählung nicht die geringsten Schlüsse ziehen, da jeweils die Namen der Altarheiligen ausgelassen sind; sie läßt lediglich erkennen, welche Menge von Kunstwerken verschollen oder verloren ist. Nur drei Altäre sind erhalten, die erst in jüngster Zeit mit Sicherheit als Altäre der früheren Augustinerkirche bestimmt worden sind. Es sind dies: der bis jetzt Peringsdorffer-Altar genannte Hochaltar, der Hallersche Altar in der Heiligkreuzkirche und der Hochaltar der St. Jakobskirche in Straubing.

Der Hauptaltar,

bisher Peringsdorffer-Altar[1]).

Das Nürnbergisch Zion von 1733 beschreibt ihn kurz (S. 115): „Erstlich ist daselbst ein Altar im Chor, darinnen drei Heylige von Bildhauerarbeit sind". Auch Würfel sah ihn 1757 in der Augustinerkirche und bringt (S. 7) eine fast gleichlautende Notiz. Murr endlich schildert ihn 1778 eingehender (S. 81): „Auf dem Hauptaltare ist die Mutter Gottes zwischen zween Heiligen von Bildhauerarbeit. Die

[1]) Abbildungen bei Soldan-Riehl: Die Gemälde von Dürer und Wolgemut, Nbg. 1887, und in: Photographische Abbildungen der hervorragendsten Werke in der Gemäldegalerie des Germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg. Herausgeg. von Friedrich Höfle, Augsburg 1895. Ich nenne den Altar im Folgenden „Veitsaltar", obwohl ich mir bewußt bin, daß diese Benennung keine umfassende und allen Teilen des Altars gerecht werdende ist.

beeden schönen Altarflügel sind von Michael Wolgemut. Sebald Peringsdorffer hat sie malen lassen.

Rechter Flügel: Oben: Nikodemus [1]) nimmt den Heiland vom Kreuze ab.

Unten: Der heilige Christoph trägt das Jesuskind.

Linker Flügel: Oben: St. Lukas malt die Madonna.

Unten: St. Sebastian.

Unter den drei hölzernen Heyligen sind am rechten Reliquienthürlein die heilige Maria Magdalena und Kunigunde, am linken aber zwo andre Heilige in Halbfigur abgebildet, auf goldenem Grunde".

Die Tatsache, daß der Altar eine Stiftung des Sebald Peringsdorffer und die Flügelbilder ein Werk des Michael Wolgemut waren, entnahm Murr den 1547 geschriebenen „Nachrichten" Neudörfers. Dort heißt es (S. 128): „Dieser Wolgemut ist seinerzeit für einen guten künstlichen Maler und Reißer geacht gewest, darumb auch Albrecht Dürers Vater ihm, Wolgemut, seinen Sohn Albrechten zu lernen befohlen hat. Was aber gemelter Wolgemut zu der Zeit gerissen hat, findet man in der nürnbergischen großen Chronik (der 1493 erschienenen Schedelschen Weltchronik). Sein Gemäld aber ist die Tafel in der Augustinerkirche gegen die Schustergasse, welches der Peringsdorffer hat machen lassen. Er starb 1519".

Dies ist die einzig authentische Nachricht, die wir von dem Altar haben. Abrahams Hinweis (S. 140) auf das Augustiner-Salbuch (Cod. man. 35. 2°, Stadtarch. Nbg., Bl. 8), in dem die Stiftungen des Sebald Peringsdorffer verzeichnet sind und in dessen Schlußwendung „und ander Ding mehr" er eine Anspielung auf die Altarstiftung vermutet, ist ganz hinfällig. Diese Wendung, die sich öfters in den Salbüchern und im Anniversarium findet, bezieht sich zweifellos keines-

[1]) Murr irrt hier: es ist nicht Nikodemus, sondern der hl. Bernhard, der Stifter des Zisterzienserordens.

wegs auf solche große Stiftungen. Hier handelt es sich, wie aus den Salbüchern hervorgeht, um Güterstiftungen in das Neue Spital, die zudem erst 1496 datiert sind (im Einzelnen aufgeführt in der Oeconomia, II, Bl. 67) und deren Zinserträgnis zu einem Jahrtag für Sebald Peringsdorffer verwendet werden sollten. Ebensowenig aufschlußreich sind die Eintragungen in den andern Salbüchern, die die gleiche Jahrtagsstiftung bringen; das Gültbuch der Wohltätigkeitsstiftungen Nr. 56 von 1501 im Städt. Archiv verzeichnet: „10 fl. Rh. auf mitfasten von seines Jahrtags Lampen und Gebets wegen vor dem bilde ob seiner begrebnus". Da das Familiengrab aber im Kreuzgang unter dem Epitaph von Adam Kraft (siehe S. 62) seinen Platz hatte, so ist damit eben dieses Steinmonument und nicht der Altar gemeint. Im Anniversarium (Kopie im Nbger Staatsarchiv Hs. 409, Bl. 11) findet sich neben der Jahrtagstiftung die Notiz: „Item hat auch ad fabricam ecclesiae geben 150 fl. und ander Ding mehr". Auch die Chroniken und Briefbücher bringen immer nur allgemeine Hinweise auf Stiftungen der Familie Peringsdorffer in das Kloster, wie: „Im Augustinerkloster haben etliche ihr Gedächtnis" (Müllners Annalen, Handschrift im Nbger Staatsarchiv, Bd. 2, Bl. 1101, und Handschr. 229, Bl. 221, Geschlecht-Buch der hl. Reichstadt Nbg., ebendaselbst) oder sie sprechen von dem Gedächtnismal im Kreuzgang, des Altars aber geschieht nicht die geringste Erwähnung.

Man hat bis heute die Schlußfolgerung Murrs niemals in Zweifel gezogen und — so sehr die Urheberschaft Wolgemuts umstritten oder auf einzelne Teile beschränkt wurde — die Tatsache, daß der Altar von Sebald Peringsdorffer in die Augustinerkirche gestiftet worden war, ist immer gläubig hingenommen worden, obwohl die Stiftung weder durch Wappen noch Inschrift auf den Gemälden oder Urkunden belegt war.

Nun hat ein glücklicher Fund des Herrn Oberregierungsrats a. D. Friedrich Freiherrn von Haller ein neues Licht in die bisher im Dunkeln liegenden Zusammenhänge

gebracht[1]): er fand bei der Durchsicht seines Familienarchivs den Beleg, daß der Hochaltar in der Hallerschen Kapelle zum Heiligen Kreuz mit den Wappen der Peringsdorffer und Harsdörffer aus der Augustinerkirche stammt und somit der eigentliche Peringsdorffer Altar ist, auf den sich Neudörffers Nachricht bezieht. Bei dem Brand im Jahre 1552 war der alte Hochaltar der seit der Reformation unbenützten Kreuzkapelle zerstört worden; da man aber die Kapelle wieder dem Gottesdienst zugänglich machen wollte, mußte ein neuer Altar beschafft werden. Ein solcher bot sich in einem Altar der Augustinerkirche, die damals wohl nur zu Theateraufführungen verwendet (siehe S. 27) und erst 1615 wieder ihrer eigentlichen Bestimmung zugeführt wurde. Die Rechnung über die Aufstellungsarbeiten in der Kreuzkapelle vom Jahre 1564 lautet: „Item so hab ich zalt dem Schlosser das er den großen Althar im Chor aufgericht, den man mir aus dem Augenstiner Closter geben". Man hatte diesen Altar bis jetzt für den ursprünglichen Hochaltar der Kreuzkapelle gehalten; nun aber klärt sich durch diese Uebertragung der merkwürdige Widerspruch auf, daß in einer Hallerkirche ein von einem andern Geschlecht gestifteter Altar stehen sollte.

Zweifellos war aber weder der Peringsdorffer- noch — wie der Katalog der Nürnberger Dürer-Ausstellung von 1928, S. 34, annimmt — der Straubinger Altar der Hochaltar der Augustinerkirche. Trotz des Widerspruchs, daß sich auf einem Flügel des Veitsaltars eine Darstellung des hl. Bernhard und als einzig erhaltenes Wappen des ganzen Altarwerks das Zisterzienserwappen, ein weißrot geschachteter Schräglinksbalken, finden, ist der Veitsaltar von seinem Entstehungsjahr 1487 ab der Hauptaltar der Augustinerkirche gewesen; denn eine derart ausführliche Schilderung der Veitslegende (erzählt bei Thode, S. 169) läßt ihn unbedingt als für den Hochaltar einer Veitskirche geschaffen erscheinen. Der Hochaltar war ja immer dem Kirchenheiligen gewidmet. Diese Behaup-

[1]) Vgl. Fränk. Heimat, 6. Jahrg. Heft 7, S. 238—241.

tung wird weiterhin gestützt durch die Tatsache, daß schon früher ein Veitsaltar [1]) in der Kirche stand. Ich fand in dem Salbuch von 1466 (Nbger. Staatsarch. Rep. 59, 6) die Kopie eines Stiftungsbriefes der Frau Magdalena Berthold Cramerin vom Jahr 1404, in dem sie bestimmt, daß der Zinsertrag aus ihrem Gut in Massendorf zu Seelmessen in der Augustinerkirche, und zwar vor unserer lieben Frauen Altar und — falls dieser zugrunde ginge — vor St. Veits-Altar verwendet werden sollte. Möglicherweise hat man diesen alten Veitsaltar bei der Weihe von 1486 noch im Chor stehen lassen und ihn erst 1487 durch den neuen ersetzt. Vielleicht könnte man die Frage des Zisterzienserwappens mit einer Teilung des Werkes in zwei Altäre lösen. So, daß man einen, nur die Veitslegende umschließenden Veitsaltar erhielte und einen zweiten, von dem nur die vier bei Murr beschriebenen Heiligenbilder erhalten wären und der aus einer der Zisterzienserkirchen Nürnbergs, entweder aus der Kapelle der 11 000 Märtyrer im Hof des Klosters Ebrach am Fischbach (jetzt im Germ. Mus. Raum 125) oder aus der St. Nikolaus-Kapelle im Heilsbronner Hof [2]) oder aber, da diese Kapellen sehr klein für das Format der Tafeln erscheinen, aus einer Nürnberg benachbarten Zisterzienserkirche (Heilsbronn?) stammte. Dieser Hypothese widersprechen jedoch einerseits die gleiche Größe sämtlicher Flügelbilder, andrerseits die über alle Flügel sich fortsetzende gleichförmige Reihe von stehenden Heiligen.

Von einer eingehenden Wertung des Altars, der vielleicht die bedeutendste Leistung des ausgehenden 15. Jahrhunderts darstellt, glaube ich hier absehen zu dürfen: es ist so viel über ihn geschrieben, es sind so zahlreiche Meinungen und Deutungen über ihn veröffentlicht worden, daß ich mich hier mit dem Hinweis auf die verschiedenen Theorien in der über ihn existierenden Literatur (zusammen-

[1]) Ein zweiter Veitsaltar mit acht, die Veitslegende darstellenden Tafeln aus der Wolgemutwerkstatt befindet sich im Rudolfinum in Klagenfurt. Siehe darüber die Kärtner Zeitschrift „Carinthia", Jahrg. 1894, S. 1 ff. und S. 33 ff.

[2]) 1482 umgebaut, 1848 abgerissen (Rée-Hampe, Nürnberg, S. 68).

gestellt bei Abraham, Anhang I, S. 268 und im Katalog der Dürerausstellung im Germ. Mus. 1928, S. 34) beschränken darf.

In einem Punkt sind sich all diese verschiedenen Meinungen einig: so sehr im Einzelnen, in Farbe, Charakterisierung usw. das Werk Wolgemutsche Züge tragen mag, so spricht doch aus dem Ganzen eine andere Gesinnung, ein anderer Geist. Ein jüngerer überlegener Künstler hat die Hauptteile des Altars, vor allem die vier Innenflügel, geschaffen. Thode (S. 162 ff.) sieht in ihm Wilhelm Pleydenwurff, den Sohn des großen Hans Pleydenwurff und Mitarbeiter Wolgemuts an der Illustrierung der Schedelschen Weltchronik, während Weinberger (S. 69) — zweifellos zu Unrecht — die Innenflügel Wolgemut selbst geben will. Rauch [1]) sucht an Hand der Zeichnung des hl. Sebastian von Hans Traut im Kupferstichkabinett der Erlanger Universitätsbibliothek den Nachweis zu führen, daß Traut die Hauptarbeit an dem Altar zuzuschreiben ist [2]). Er glaubt diese Hypothese noch weiter mit dem Hinweis auf die Verwandtschaft der Rückfiguren des Heilsbronner mit denen des Augustiner Hochaltars zu stützen, beweist aber m. E. damit nur das Gegenteil; denn die Heiligenreihe auf den Rückseiten des Veitsaltars ist in ihrer eintönigen Steifheit zweifellos von einem andern schwächeren Werkstattgehilfen ausgeführt, als die Heiligen der innern Flügel; vielleicht sind diese Rückfiguren wirklich von Hans Traut, der ja auch in Wolgemuts Werkstatt arbeitete, oder Traut hat seinen Dreikönigsaltar (Rauch Tafel VII) für die Heilsbronner Klosterkirche in direkter Anlehnung an die Heiligen des Veitsaltars vollendet (vgl. z. B. die Magdalena der „Madonna als Himmelskönigin" mit der Rosalie des Veits-

[1]) Christian Rauch, Die Trauts, Straßburg 1906, S. 14—16.

[2]) Thode (S. 179—181) hat bereits auf die Verwandtschaft, aber auch auf die deutlichen Unterschiede der beiden Sebastiane hingewiesen. Außerdem wird die Hypothese Rauchs auch von Redslob in den Mitt. des Germ. Mus. 1908, S. 3, widerlegt, wobei sehr anschaulich an drei nebeneinandergestellten Abbildungen der Trautschen und der Schongauerschen Sebastianzeichnung sowie des Sebastian am Veitsaltar die unterscheidenden Merkmale behandelt werden.

altars). Abraham (S. 139 ff.), der den Altar am ausführlichsten behandelt, weist im einzelnen die Hand Wolgemuts und verschiedener namenloser Gehilfen nach, unter denen sich einer mit den Initialen R. F., die er auf der Bekehrungstafel auf dem Podest unter der Mittelsäule anbringt, als der bedeutendste erweist. Im Katalog des Germ. Mus. von 1909 (S. 48) hat Braune [1]) unter R. F. zum ersten Mal Rueland Frueauf d. J. vermutet; das Monogramm stimmt zwar mit der Bezeichnung auf den Wiener Passionstafeln [2]) des alten Rueland Frueauf überein, doch hat man bisher noch keinerlei Anhaltspunkte für einen Aufenthalt des Malers in Nürnberg gefunden [3]). Dehio (Bd. II, S. 233) streift den Altar nur flüchtig: „Leider zeigt gerade dieses Werk sich durch innere Gegensätze zerklüftet; unzweifelhaft ist eine Mehrheit von Händen daran tätig gewesen, und gerade die anziehendsten Stücke sind wohl in den Allgemeinheiten der Anlage, aber niemals in der Ausführung dem gesicherten Schaffen Wolgemuts einzugliedern".

Die Datierung des Altars ergibt sich aus der neben den Buchstaben R. F. an der Säule des Bekehrungsbildes angebrachten Zahl 1487.

Nach dem Abbruch der Augustinerkirche im Jahr 1813 kamen Teile des Altars (siehe Nürnberger Briefe von Ralph v. Rettberg, Hannover 1846, S. 145) in die Moritzkapelle (Lochner spricht in seiner Sammlung von Urkundenabschriften im Städt. Archiv, Norica II, S. 95, von vier

---

[1]) Erwähnt bei Abraham, S. 162.

[2]) Weinberger (S. 243 Anm. 32) hält den alten R. F. für den Schöpfer im Gegensatz zu Braune, der den jüngeren annimmt, und weist auf dessen Glasfenster in Nonnberg bei Salzburg hin, „das ganz im Stil der Nürnberger Bilder" gehalten sei. Vgl. darüber: Otto Fischer, Altdeutsche Malerei in Salzburg, Leipzig 1908, S. 118, und den Aufsatz von Hans Tietze über „Ein wichtiges Werk in Nonnberg" im kunstgeschichtlichen Anzeiger 1911 Nr. 2, S. 50. Literatur über Frueauf zusammengestellt bei Thieme-Becker Bd. 12, S. 532, und Mitteilungen d. Germ. Mus. 1912, S. 94.

[3]) Dafür, daß zumindest die vier Innenbilder von einem Nürnberger Meister geschaffen wurden, spricht die m. W. noch nirgends erwähnte Beobachtung eines Nürnberger Stadtausschnittes auf dem Gemälde des hl. Lukas. Ganz unzweifelhaft ist hinter dem Kopf des Heiligen rechts das Tiergärtnertor und links das spätere Dürerhaus dargestellt.

Flügeln), wo sie auch Gg. F. Waagen, Kunstwerke und Künstler in Deutschland, Leipzig 1845 (Bd. 1, S. 181—216) beurteilt. Vier weitere Flügel hingen im Landauer-Brüderhaus und zwei Bilder im Saale der Burg, wie Lochner (a. a. O.) in einer Nachschrift zu dem Testament Sigmund Oertels für die Kinder Wolf Pergensdorffers (1509) berichtet. Jetzt haben sich alle Flügel und die Predella im Germanischen Museum (Nr. 142—149) zusammengefunden, mit Ausnahme von zwei Tafeln der Bekehrung und des Todes des hl. Veit, die im nördlichen Seitenschiff der Lorenzkirche hängen. Der Schrein ist verloren.

Wie sehr der Veitsaltar über den Wolgemutschen Stil hinausgewachsen war, beweist der nun durch die Hallersche Entdeckung als Wolgemut zugehörig bestimmte

Hallersche Altar der Heilig-Kreuzkapelle

oder, wie wir ihn jetzt nennen dürfen, der eigentliche

Peringsdorffer-Altar[1]).

Der als einziger vollkommen in der alten Form erhaltene Altar wurde, wie erwähnt, im Jahr 1564 aus der Augustinerkirche in die Heiligkreuzkapelle übertragen; sein ehemaliger Standort in der Veitskirche ist nicht mehr zu ermitteln. Wir wissen durch Neudörfer, daß ihn „der Peringsdorffer hat machen lassen", was auch die Wappen der Peringsdorffer und Harsdörffer [2]) auf den innern Flügeln und auf dem Bild von Mariä Tempelgang bestätigen.

---

[1]) Abbildungen siehe S. 36, Fußnote 1. Siehe auch: Katalog der Nbger Dürerausstellung 1928, S. 16. Dort auch Verzeichnis der Literatur über den Altar.

[2]) Der Stifter Sebald (Joh. Gottfr. Biedermanns Geschlechtsregister des Hochadelichen Patriciats zu Nürnberg, Bayreuth 1748, Tab. 148 fälschlich Sebastian) Peringsdorffer heiratete 1467 Katharina Harsdörffer (Nbger Staatsarchiv, Hallerbuch Bl. 105 v, Müllners Annalen, Handschr. im Nbger Staatsarchiv Bd. II, Bl. 1101—1112 und Bd. III, Bl. 1621 v, 1624 v; Lochners Norica, Nbger Stadtarchiv Bd. VI, S. 570 und Bd. V, S. 503 und 480). Das Ehepaar hatte noch einen zweiten Altar gestiftet: den heute verschollenen Hochaltar der Predigerkirche in Nürnberg (Friedrich Bock, Das Nbger Predigerkloster, S. 195, in Mitt. d. V. f. Gesch. d. Stadt Nürnberg 1924).

Der Mittelschrein enthält in Holzschnitzerei die aus sieben lebensgroßen Figuren (die achte in der linken oberen Ecke fehlt heute) bestehende Beweinung Christi. Man schrieb sie — so wie es mit den meisten Nürnberger Schnitzwerken am Anfang der Stoßforschung geschah — Veit Stoß zu. Bode [1]) sah als erster die Uebereinstimmung mit Wolgemuts Gemälden und schloß daraus, daß wenigstens die Zeichnung dazu von Wolgemut stamme. Dieser Ansicht schließen sich Daun (S. 57), Loßnitzer (S. 85) und Abraham (S. 284) an [2]).

Die drei Flügelpaare — das letzte Paar ist fest — haben ein außerordentlich hohes Format (ungefähr 1 : $1^1/_2$), das nicht, wie beim Veitsaltar, geteilt ist, was die Perspektive und Einteilung auf den Bildern sehr erschwert und manche Unbeholfenheit und Unklarheit zur Folge hat. Die Flügel stellen dar: Kreuztragung und Auferstehung, Verkündigung, Geburt Christi, Anbetung der Könige, Darbringung im Tempel, Joachim und Anna an der goldnen Pforte, Mariens Geburt, Tempelgang und Tod (schematische Darstellung der Flügelanordnung bei Abraham S. 99).

Die Bedeutung der Hallerschen Entdeckung, die einerseits darin lag, daß sie die Forschung von dem Zwang befreit hat, den Veitsaltar im Germanischen Museum gegen ein widerstreitendes Empfinden dem Schaffen Wolgemuts einzureihen, zeigt sich hier auf der andern Seite auch in dem Gewinn eines neuen sicheren Punktes, in dem die Stilkritik einsetzen kann, um die große Masse aller der unter Wolgemutscher Flagge segelnden Werke des ausgehenden 15. Jahrhunderts zu sondern; denn der einzige bisherige Ausgangspunkt, die Inschrifttafel des Zwickauer Altars (Wortlaut bei Abraham, S. 77) ist verloren gegangen und durch die Ueberlieferung von 1656 keineswegs ganz zuverlässig.

---

[1]) Wilhelm Bode, Geschichte der deutschen Plastik, S. 118. Abbildungen des Schreins S. 117, auch bei Daun S. 57.

[2]) Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bd. III, S. 363, vermutet, daß die plastische Gruppe im Schrein sowohl wie die Schnitzfiguren des hohen Gesprengs vom Meister des Rochusaltars stammen.

Dagegen darf die Neudörfersche von 1547 sicher soviel historische Glaubwürdigkeit beanspruchen, daß man unbedenklicher zumindest die Komposition des Altarwerkes in der Heiligkreuz-Kirche der Hand Wolgemuts zuschreiben darf. Zwar ist auch er — wie alle Altäre der Wolgemut-Werkstatt — kein einheitliches Werk, und einzelne Tafeln unterscheiden sich in Temperament, Ausführung und Farbengebung untereinander. Dennoch können diese unterscheidenden Merkmale bis zu einem gewissen Grade vernachlässigt werden — umsomehr als manche Mattigkeiten auf Kosten der zerstörenden Einflüsse der Zeit zu setzen sind — gegenüber der bestimmten Eigenart des Ganzen. Der Altar entspricht durchaus den Vorstellungen, die besonders von dem Altarstil Wolgemuts gelten: er besitzt das Unfreie und Unfrohe, die harte Linearität, das Abstrakte und Konstruierte des Stils, der seine späten Werke charakterisiert. Wie abgezirkelt sind hier Menschen und Dinge in den engen Raum gestellt, wie eckig sind ihre Bewegungen, die Faltungen ihrer Gewänder und wie innerlich unbeteiligt erscheinen sie an den Szenen, in denen sie dramatische Rollen zu spielen hätten! Das Aufteilen der Fläche nach geometrischen Formen und die Vorliebe für Symmetrie und für die Betonung der Mittelachse ist hier noch stärker ausgebildet als beim Hofer (Auferstehender) und beim Zwickauer Altar (Heilige Sippe) [1]).

Weinberger (S. 68) hat die Innenseiten, Auferstehung Christi und Kreuztragung, im Gegensatz zu Abraham (S. 100) Wolgemut abgesprochen. Zu Unrecht, wie ich glaube. Schon aus dem rein äußerlichen Grund, daß die inneren, nur an Feiertagen geöffneten Flügel die wichtigsten und immer am sorgfältigst ausgeführten sind und deshalb meistens vom Meister selbst gemalt wurden. Jedenfalls sind sie auch hier qualitativ die besten Bilder des Altars.

In den Hauptteilen von Wolgemut selbst sind auch die kompositionell zusammengehenden Rückseiten der Innen-

[1]) Abbildungen in Soldan und Riehl, Dürers und Wolgemuts Gemälde, Nürnberg 1887.

flügel: die Anbetung der Könige und die Geburt Christi. Ein gröber arbeitender Geselle hat hier aber wohl die in den Maßen gänzlich mißratenen, allzu kleinen Hirten, die ungegliedert hölzernen Füße des einen, die verzeichneten Arme und den allzu hohen Oberkörper der Madonna gemalt.

Einen schwäbischen Einfluß verrät die Verkündigung[1]), ebenso wie die bedeutend schwächere Rückseite, die Geburt der Maria. Hier werden dem Maler über der großen Fläche der roten Bettdecke und dem Faltenspiel des grünen Baldachins die lahmen und bedeutungslosen Figuren gänzlich unwichtig.

Eine dritte Hand erkennt man endlich in dem Schöpfer der äußeren Flügel[2]), der überschlanke, hohe Gestalten mit kleinen Köpfen, hohen Hälsen, trüben und hartgeschnitzten Zügen liebt.

Auf einem dieser Außenflügelbilder, nämlich auf Mariae Tempelgang, interessiert uns besonders die Staffage. Im Mittelgrund erhebt sich links ein in allen Einzelheiten durchgeführter stimmungsvoller Kircheninnenraum. Es lag nahe, hier an die Augustinerkirche, für die der Altar ja bestimmt war, zu denken; aber selbst eine weitestgehende Berücksichtigung künstlerischer Freiheiten, wie sie derartige Darstellungen immer erfordern, läßt diesen Schluß nicht zu. Der Chor schließt zwar mit drei Seiten, wie der der Augustinerkirche, ist aber durch einige Stufen höher gelegt als das Langhaus und mit einer flachen Holzdecke bedacht. Die runden Rippen des Kreuzgewölbes über dem Langhaus ruhen an den Wänden auf kleinen Kapitellen, die sich in — bis auf den Boden laufenden — Runddiensten

---

[1]) Hier ist besonders gut die eigenartige Technik zu beobachten, die das Brokatmuster als Papierstück aufsetzt und die Schatten erst nach dem Aufkleben hineinmalt. Dem Brokat aufliegende Dinge, wie z. B. die Tasche des Königs auf der Anbetung, werden einfach ausgeschnitten.

[2]) Abbildung des „Todes Mariens“ im Katalog der Nürnberger Dürerausstellung 1928, Tafel 3.

fortsetzen. An den Chor ist links außen eine Kapelle angebaut. An den Neubau von 1479 ist also hier nicht zu denken. Dagegen ist es nicht ausgeschlossen, daß der Maler nach einer älteren Vorlage ein Bild der alten Augustinerkirche gegeben hat, was wir mangels jeder Vergleichsmöglichkeit nicht entscheiden können. Ein Stück der Nürnberger Stadtmauer mit Wehrgang, ein Turm mit vier Ecktürmchen und zwei Fachwerkhäusern schließen sich rechts der Kirche an.

Weinberger[1]) datiert den Altar „kurz nach 1480", Abraham 1484; diese letzte Datierung würde sich gut der Schlußfolgerung anpassen, daß Sebald Peringsdorffer den Altar — zugleich mit seinen Spenden „ad fabricam ecclesiae" (siehe S. 38) — in die neuerbaute Augustinerkirche gestiftet habe. Der Katalog der Dürerausstellung zieht hier zwei neuentdeckte, 1490 datierte Tafeln aus der Jakobskirche (Nr. 9 des Ausstellungskatalogs) heran, die dem Altar stilistisch naheständen; ich kann aber keine Beziehung zwischen beiden finden. Ein Vergleich mit dem jüngeren Straubinger Altar aber läßt ihn näher an die 90 er Jahre heranrücken. Wahrscheinlich fiel er unter die Altarwerke, von denen Deichsler (Chroniken der deutschen Städte Bd. XI, S. 549) berichtet: „des jars (1488) untz (bis) in das 1491 jar da ward hie gemacht zu Nuremberg 23 altartafel, neu schon (schön) geschnitzt, auch vergult".

Ein dritter Altar, der jetzige

Hochaltar der St. Jakobskirche in Straubing

ist ebenfalls erst in jüngster Zeit als zu dem früheren Bestand der Augustinerkirche gehörig entdeckt worden[2]). Ein

---

[1]) Sein Hinweis auf die Schlußabrechnung des Stifters im Hallerschen Familienarchiv von 1479 ist durch die Veröffentlichung von Haller hinfällig geworden (Weinberger S. 243 Anm. 30).

[2]) Die Kunstdenkmäler von Bayern, Bd. VI: Stadt Straubing, bearbeitet von Felix Mader, München 1921, S. 42, mit sechs Abbildungen. Beschreibung und Abbildung der Himmelfahrt Mariae auch im Katalog der Dürer-Ausstellung im Germ. Mus. Nbg. 1928, S. 36 und Tafel VII.

jetzt im Kreisarchiv Landshut aufbewahrter Akt[1]) des Collegiat-Stifts Straubing vom Jahre 1590 enthält den Bericht des Stiftskapitels von Straubing an den Herzog Wilhelm von Ober- und Niederbayern über den Ankauf eines Altars für die St. Jakobskirche in Straubing aus dem „abgegangenen Augustinerkloster" in Nürnberg. Es heißt darin, „daß sich solcher Altar der Größe halber an den Ort des Hochaltars nit übel schickt", daß aber „die größte Diffikultät dem sei, daß die vier großen Pilder (= geschnitzten Schreinfiguren) Sti. Dominici, Johannis Baptistae, Mariae Magdalenae und Stae. Catharinae sich daher nit reimen, sondern ein Notdurft sein würde, daß die Patroni des Stifts und Kirchen, deren gleichwohl auch viere, als nämlich: St. Jakob, Tiburtius, Laurentius und Leonhardus an deren statt gesetzt und ausgewechselt würden, daß aber unser lieben Frauen Pildnus an seinem Ort inmitten des Altars wohl verbleiben könnte". Etliche Maler und Werkleute, die man um Rat befragte, seien der Meinung, daß „St. Dominici Pildnus mit schlechter (geringer) Mühe und Unkosten in St. Leonhards gestalt wol verändert, also auch die andern, do man allein die Köpf auswechselt, in der patronorum imagines leichthin könnten transverieret werden". Andernfalls gäbe es auch noch den Ausweg, die „drei Pilder, so jetzo auf dem Choraltar stehen und von Erden (Terrakotta) gemacht sind" neu vergoldet auf den Nürnberger Altar zu stellen. Der Herzog gab seine Zustimmung zu dem Kauf des Altars, der ungefähr 800 fl. kostete. Auch die merkwürdige Umwandlung fand statt: Johannes wurde in Jakobus, Dominicus in Leonhard umgestaltet, Katharina in Tiburtius verwandelt. In ihrer ursprünglichen Gestalt blieben nur Maria mit dem Jesuskind auf dem Arm und Maria Magdalena erhalten.

Die sechs erhaltenen alten Flügelbilder wurden 1892 samt den Schreinfiguren einem neugotischen Altar eingefügt. Sie stellen dar: Auferstehung Christi, Mariae Himmelfahrt, Darbringung Jesu im Tempel, Anbetung der

---

[1]) Kreisarchiv Landshut, R. XCVII[e], F. 588, Nr. 26.

Könige, Himmelfahrt Christi und Aussendung des heiligen Geistes.

I.

Auferstehung Christi	Magdalena	Jakobus	Maria mit Kind	Tiburtius	Leonhard	Mariae Himmelfahrt

II.

Darbringung	Anbetung	Himmelfahrt Christi	Aussendung des Hl. Geistes

Auch dieser Altar ist zweifellos — mit Ausnahme der Innenseiten der inneren Flügel — Wolgemut zuzuschreiben, wie Ebner [1]) erstmalig nachweist; zu deutlich sind Gesichtstypen, Hintergrundsmotive, Kolorit und Bevorzugung besonderer Farbenzusammenstellungen denen andrer Wolgemutscher Werke verwandt. Aus den inneren Gemälden der beiden Innenflügel aber spricht eine andere überlegene Persönlichkeit. Eine Verfeinerung, eine größere Weichheit der Modellierung im Einzelnen, eine verstärkte Plastizität und Bewegungsfreiheit der Figuren im Ganzen und eine besondere Wärme der Farbgebung und Gesamtstimmung sind für diesen Künstler bezeichnend. Die Architektur ist zwar immer noch Gerüst des Bildaufbaus, aber sie ist nicht mehr so aufdringlich und die — fast durchweg in einem warmen Braun gehaltene — Landschaft ist genauer durchgebildet, trotzdem aber mehr in den Hintergrund gerückt. So haben die auf den früheren Altären wie mit dem Messer geschnitten wirkenden Felsen mehr Leben bekommen und die fein-

[1]) Jahresbericht des historischen Vereins für Straubing und Umgebung. 21. Jahrgang (1919), S. 22 ff. Eine weitere längst angekündigte Arbeit des Verfassers harrt bei Herrn Geheimrat Dörnhöffer in München seit Jahren ihrer Drucklegung. Dehio (Handbuch III, S. 519) erwähnt den Altar kurz: „Schnitzbilder und Flügelgemälde aus der Werkstatt Wolgemuts".

sten Bewegungen der Masse sind der Natur abgelauscht. Eine besondere Vorliebe für kleine Tierformen macht sich auch hier wieder geltend: Vögel, Schmetterlinge, Käfer, Libellen, Bienen und Heuschrecken sind in liebevoller Kleinarbeit in die Gemälde eingestreut.

In formaler Schönheit und meisterhafter Technik ganz hervorragend ist die Auferstehung Christi. Der Auferstehende ist, wie auf dem Hofer und Peringsdorffer-Altar der Frontaltyp, dessen Starre aber hier durch eine kleine Verschiebung nach links aus der Bildmitte und eine leichte Schrägstellung, ebenso wie durch die weichen Falten des roten Gewandes, das in rundem Schwung die Gestalt umgibt und am Ende emporflattert, aufgehoben ist. Die langgestreckte Figur mit dem zarten länglichen Kopf steht in der gleichen Schongauerschen Beinstellung wie auf den vorgenannten Altären, aber wieviel besser ist das bis über das Knie freie Bein durchmodelliert, wie feingliedrig die rechte emporgehobene Hand am schmalen Handgelenk! Die Komposition ist figurenreicher, die Gruppierung aber trotzdem freier und zwangloser. Die Grabwächter — es sind hier fünf — sind nicht mehr so festgeschraubt und ängstlich in den Rahmen gepreßt, ihre Bewegungen haben weder die abgezirkelte Steifheit der Hofer und Peringsdorfferschen Krieger noch deren verkniffene Züge, und wie vollendet ist der tiefe Schlaf des Kriegers rechts hinten, wie meisterhaft sind der Metallglanz der Rüstungen, die zarten Falten der Handschuhe wiedergegeben! Die drei Frauen sind als Nebenfiguren mehr in den Hintergrund geschoben. Sargrand und Gartenmauer laufen wie dort parallel — nur der Sargdeckel ist diesmal diagonal verschoben — und die Körperachse Christi setzt sich in Wolgemutscher Weise in der Burg zu seinen Häupten fort.

Die Auferstehung wird an kompositionellem und farbigem Reiz vielleicht noch übertroffen durch Mariae Himmelfahrt[1]). Das Bild zeigt in harmonischer Raumverteilung eine untenstehende Gruppe von Aposteln,

[1]) Abbildung im Katalog der Dürerausstellung, Tafel VII.

eine Engelsschar in den Wolken und als Verbindung zwischen beiden die anmutig schwebende Erscheinung Mariens im schwarzen, goldgesäumten Mantel über dem Brokatkleid. Dieser Künstler muß niederländische Vorbilder gesehen haben, bevor er diese Madonna, die Pracht der Brokatgewänder und die Ovalkomposition der Engel, die sich in Kopf- und Körperhaltung der Gesamtform anpassen und mit den dunklen Flügeln das Ganze wirkungsvoll rahmen [1]), schuf! Auch in Einzelheiten verrät sich der niederländische Einfluß: so hat der Petrus links vorn in Straubing außerordentliche Aehnlichkeit mit dem Petrus der Himmelfahrt Mariens von Aelbert Bouts im Brüsseler Museum, und die Engel haben hier in ähnlicher Weise die über der Brust gekreuzten dunklen Bänder des Brüsseler Bildes. Weit über Wolgemuts Wollen und Können hinaus geht auch die kühne Rückenfigur des knieenden Beters in rotem Mantel mit grüner Kapuze.

Dagegen führen die „Darbringung im Tempel", das „Pfingstbild", die „Himmelfahrt Christi" und „Die Anbetung der Könige" auf Wolgemut zurück. Besonderes Interesse hat die Landschaft der „Darbringung". In dem Ausschnitt des Netzgewölbes erscheint links der fünfeckige Turm der Nürnberger Burg, rechts der Luginsland mit den gleichfalls noch heute dort stehenden (aber jetzt etwas veränderten) Fachwerkhäusern am oberen Teil der Burgstraße von der unteren Söldnersgasse an. Zwischen den Türmen fehlt die von Beheim erbaute (1493 begonnene, 1499 vollendete) sog. Kaiserstallung (mit dem Dachboden als Getreidespeicher) [2]).

Für die Datierung des Altars haben wir keine urkundlichen Anhaltspunkte. Wir wissen nicht einmal, von wem er gestiftet wurde, da weder Wappen auf den Flügeln noch irgend welcher Hinweis in Urkunden zu finden waren.

---

[1]) Ein ähnliches Motiv findet sich auf der „Verherrlichung Mariae" vom Meister der Verherrlichung Mariae in der Sammlung Heyl in Worms und auf einem Bild des gleichen Meisters, der um 1460 in Köln tätig ist, im Museum in Köln.

[2]) Sie ist, wie man annimmt, von Wolgemuts Haus aus gesehen.

Lediglich die Tatsache, daß auf der „Darbringung" der 1493 begonnene Bau der Kaiserstallung fehlt, gestattet eine zeitliche Abgrenzung der Entstehungszeit des Altarwerks nach unten. Die vergleichende Stilkritik wird ihn wohl um die Mitte der 80 er Jahre ansetzen, ihn aber keineswegs früher als den Zwickauer Altar (wie es der Katalog der Nürnberger Dürer-Ausstellung, S. 36, tut) datieren, dem er durchaus überlegen ist. Ich sehe auch keinen Zusammenhang mit dem Hofer Altar (wie der Katalog), der in Aufbau und Bewegung grob und unbeholfen und mit seinen grauen und hellen blauen Tönungen kalt neben dem Straubinger wirkt. Zweifellos hat dagegen der Zwickauer Altar vor allem in der warmen Tönung und in der Typenauswahl seiner Köpfe bedeutende Aehnlichkeiten mit dem Straubinger. Aber am Straubinger Altar ist Wolgemuts Stil weiter entwickelt. Der Aufbau ist durchdachter und geschlossener geworden, die Typenauswahl hat an Vielfältigkeit, die Köpfe haben an Schärfe der Charakteristik, die Figuren an Sicherheit der Bewegung gewonnen. Man vergleiche z. B. das Stützen des Hauptes bei dem Zwickauer Johannes der Oelbergszene mit dem gleichen Motiv am Krieger der Auferstehung in Straubing! Der Altar steht also stilistisch und zeitlich zwischen Zwickauer und Peringsdorffer-Altar und gehört mit zu den Altären, die 1486 mit der Augustinerkirche geweiht wurden.

Die übrigen Altäre, die hier zum ersten Male genannt werden, sind verschollen. So wird besonders in den Salbüchern [1]) häufig, und zwar zum ersten Mal 1491 im Salbuch Cod. man. 7. 4° im Städtischen Archiv

Unserer lieben Frauen Altar

erwähnt. Er stand nach dem schon öfter angeführten Schreyerschen Copialbuch (Heft 18 der Mitt. des V. f. Gesch. d. Stadt Nbg., S. 120) „im mitel gewölb in der abseiten" und in der Nähe „des eingangs bei S. Jörgen capelln", also in

[1]) Cod. man. 35 2° im Stadtarchiv, S. 67, Jobst Hallers Jahrtagstiftung und Merkelsche Sammlung, Germ. Mus. Nr. 92, Oeconomia I, Bl. 270, Jahrtagstiftung der Anna Techtelmayer 1494.

der Mitte des nördlichen Seitenschiffes. Da eine große Anzahl von Gliedern der Familie Löffelholz Seelmessen auf diesen Altar stiftete oder in seiner Nähe begraben liegt[1]), ist es nicht ausgeschlossen, daß der Altar eine Löffelholzische Stiftung gewesen ist. Seine Entstehungszeit wird wohl gegen Ende des 15. Jahrhunderts anzusetzen sein, da er nicht eher erwähnt wird.

Ebenso kommt neu hinzu der

Katharinen-Altar[2]),

der 1338 zum ersten Mal in einem Ablaßbrief (kopiert in der Oeconomia Bd. I, Bl. 80) erwähnt wird. Er wurde in die neue Kirche mit hinübergenommen, da er auch später in den Salbüchern von 1466, 1501 usw. angeführt wird.

Ein ebenfalls verschollenes Werk ist der

Niclas von Tolentin[3]) Altar,

der 1453 und 1466 in bischöflichen Indulgenzbriefen (kop. Oec. I, Bl. 121 und 135) vorkommt. Er wurde ebenfalls wieder in der neuen Kirche aufgestellt; denn 1486 bestimmt Lienhard von Ploben, ein Verwandter von Sebald Peringsdorffer, in seinem Testament (kop. in Lochners Norica, Bd. V, S. 507, Stadtarchiv), daß man ihn „zu den Augustinern vor sant Niclas von Tolentin Altar begraben solle". Nikolaus von Tolentin, geboren 1246, trat als Jüngling in den Orden der Augustiner-Eremiten zu Tolentino ein und entwickelte als Volksprediger eine segensreiche Tätigkeit. Er

---

[1]) Siehe „Des Herrn Hanns Wilhelm Löffelholz von Kolberg 1656—1716 Familienbuch" im Archiv des Germ. Mus., außerdem Biedermann, Geschlechtsregister, Tafel 299 bis 306. Z. B. hielt Georg Löffelholz (das 15. Kind von Wilhelm L.), der Priester war, seine erste Messe in Nürnberg „bey den Augustinern auf unserer l. Frauen Altar bey seines Vaters Grab. 1491".

[2]) Er wird auch in Lochners Norica, Jahrtagstiftung des Ulrich Granetel (Bd. VII, S. 384) und im Gültbuch der Wohltätigkeitsstiftgn. Nr. 56, Städt. Archiv, erwähnt. Vielleicht ist er identisch mit der „sant Katharina tafel", die nach dem Anniversarium (Nbger Staatsarch. Nr. 409, Rep. 52 a, Bl. 7) Albertus Ebner gestiftet hat und die 30 fl. kostete.

[3]) Ueber seine Legende siehe Karl Künstle, Ikonographie der Heiligen, Freiburg i. Br. 1926, S. 464 f.

wird in schwarzer Ordenstracht dargestellt mit einem von Lilien umwundenen Kruzifix in der Hand und einem glänzenden Stern auf der Brust. Vielleicht hängt die Altarstiftung in Nürnberg mit seiner 1446 erfolgten Heiligsprechung zusammen, da der Altar kurz nachher zum ersten Mal, nämlich 1453, erwähnt wird.

Gleichfalls bisher noch nicht bekannt ist der

Grundherr-Altar,

der auf der Empore stand. 1413 stiftete Michael Grundherr, Bürger zu Nürnberg, dem Augustiner-Orden in Nürnberg „zwei fl. ewiger gült zu pietanz den brüdern umb zwei ewig gesungen messped (Gebet) auf seinem altar auf der porkirch" (Oec. I, Bd. 258).

Ueber der Türe des Chors hing (Murr S. 81, Würfel S. 7, Zion S. 115) eine Darstellung des Jüngsten Gerichts.

Wahrscheinlich waren auch die, bis jetzt noch nicht identifizierten

Vier Lautensackschen Tafeln

Teile eines Altars. Vielleicht gehören zu diesem auch die acht Tafeln der Passion Christi von Paul Lautensack, die jetzt im Nationalmuseum in München hängen. Im Nürnberger Staatsarchiv befindet sich ein Akt (Rep. 16 a, Nr. 15), der den Briefwechsel zwischen dem Abgeordneten des Kaisers Rudolf II., Johann Baptist von Seebach, und dem Nürnberger Rat aus den Jahren 1596/97 enthält. Der Abgeordnete fordert darin, daß seiner Kaiserlichen Majestät die von Albrecht Dürer gemalten Altartafeln der St. Katharinenkirche (Paumgartner-Altar) und etliche Lautensacksche Gemälde im Augustinerkloster überlassen werden möchten. Seebach schreibt unter anderem: „es sei im gewesten Augustiner closter alda, soviel vernommen habe, daß des verstorbenen Lauttensacks vier Tafeln wegen des vertuschelten gemälds mit der Zeit noch weniger denn ietzo geachtet werden, welche mit der dazugehörigen,

in einem Buch eingefaßten Auslegung Ihrer Röm. Kais. Majestät angenehm sein möchten". Die wiederholten Bemühungen Seebachs — er schrieb auch noch an Hieronymus Paumgartner [1]) um Fürsprache — scheiterten. Er erhielt abschlägigen Bescheid, wie Baader, der auch den übrigen angegebenen Sachverhalt wiedergibt, in seinen „Beiträgen zur Kunstgeschichte Nürnbergs", Heft 1, S. 12, berichtet.

Mummenhoff druckt in den Mitt. d. V. f. Gesch. d. Stadt Nürnberg, Heft 7 (1888), S. 272, zwei Ratsverlässe der Herren Aeltern vom 13. und 14. Januar 1597 ab, die aber von „etlichen gemalten Tafeln, so in der kirchen in S. Katharinencloster seien und der alte Lautensack gemalet hab", handeln. Der Beschluß erwähnt ebenfalls das (im Seebachschen Brief angeführte) „buch darzu, darinnen die auslegung dieses gemäls sei". Der Rat lehnt die Forderung mit der Begründung ab, daß dem Kaiser „mit disen schlechten gemälen nit gedient sein würde".

Warum die Gemälde als „vertuschelt" oder „wenig geachtet" und „schlecht" bezeichnet werden, ist nicht erklärt. Vielleicht ist eine Stelle in dem 1716 in Altdorf von G. G. Zeltner herausgegebenen „De Paulli Lautensack [2]), Fanatici Noribergensis, Fatis et Placitis" (S. 19) darauf zu beziehen: „Man habe den ganzen Grund Christi auf ein Tuch gepapt herab müssen reißen". Lautensack, der den Lutherischen Glauben „in Worten, Wercken und Gemählen" zu verbreiten suchte, war wegen seines in diesem Sinne gestalteten „Bildbüchleins" [3]) sehr angefeindet und als verdächtiger Schwärmer und Sektierer vom Rat aus Nürnberg ausgewiesen worden.

---

[1]) Der Paumgartner-Altar kam erst im Jahre 1612 als Geschenk des Rates der Stadt Nürnberg an den Kurfürsten Maximilian I. von Bayern.

[2]) Paul Lautensack war 1478 in Bamberg geboren; er war dort Maler und Organist. Zwischen 1524 und 28 siedelte er nach Nürnberg über; dort liegt er auf dem Johannisfriedhof begraben. Ueber ihn auch: Gg. A. Will, Nürnbergisches Gelehrtenlexikon, Nürnberg und Altdorf 1755, S. 411. Weitere Literatur zusammengestellt bei Hampe, Ratsverlässe I, S. 243.

[3]) Siehe darüber Hampe, Ratsverlässe Nr. 1960, 1965, 2033, 2376.

Von den zahlreichen in der Kirche aufgehängten, gemalten Gedächtnistafeln ist nur eine einzige, die der Margareth Wilhelm Hallerin, geb. Groland, der Hallersche Marientod erhalten; doch ist auch ihr ursprüngliches Vorhandensein in der Augustinerkirche nicht urkundlich bezeugt. Da aber Margarethe Haller, die 1487 starb, sowie ihr Gatte (gest. 1504), dort begraben liegen [1]) und sich im Augustiner-Anniversarium auch ein Spendeneintrag von ihr findet (kop. Oec. I, Bl. 213, 248 und 249), ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß auch ihre Gedächtnistafel bei den Augustinern hing. Sie kam später in die Heiligkreuzkapelle. Freiherr v. Haller spricht in seinem öfter erwähnten Aufsatz (oben S. 39) die Vermutung aus, daß das Gedächtnismal eine der zwei Tafeln sei, die nach der Eintragung in die Jahresrechnung von 1564 mit dem Hochaltar in die Heiligkreuzkapelle verbracht wurden. Das Gemälde hängt jetzt im Germanischen Museum Nr. 153. Es stellt den Tod Marias im Kreise der Apostel dar [2]). Die Predella enthält die Bildnisse von Margarethe und Wilhelm Haller, von deren Kindern und ihre Wappen.

Von den holzgeschnitzten Gedächtnismalen ist nur eines [3]) erhalten, und zwar das

Epitaph für Conrad Imhoff.

---

[1]) Würfel, S. 16 und Chronik 190 im Nbger Staatsarchiv, S. 394. Ihrer beider Grabsteine wurden 1614 bei der Erneuerung der Kirche durch das Einbauen neuer Kirchenstühle überdeckt (Handschr. a. d. 17. Jahrh. in Nor. H. 179 und Würfel S. 16). Siehe auch S. 28, Anm. 5.

[2]) Wölfflin (Die Kunst Albrecht Dürers, München 1926, S. 34) führt die Tafel als typisches Beispiel dafür an, wie das ausgehende 15. Jahrhundert keinen Anstoß an dem Nebeneinander von Innigkeit und Trivialität nimmt und wie es keinen Wert auf einheitliche Stimmung legt: „beim Tode der Maria ist es so recht nach dem Herzen dieser Zeit, wenn eine Kerze flackert und einer der Apostel, die aus aller Welt gekommen sind, der Muttergottes in ihrem Sterben beizustehen, mit Umständlichkeit die Lichtputzscheere in Bewegung setzt". Weitere Literatur: Abraham S. 115, Thode S. 146 und Redslob, Die fränkischen Epitaphien im 14. und 15. Jahrhundert in Mitt. d. Germ. Mus. 1907, S. 61, Abb. bei Redslob S. 62 und H. Schweitzer, Gesch. d. deutschen Kunst, Ravensburg, Otto Maier, 1905, S. 260 und bei Weinberger, Tafel III, 2.

[3]) Die Gedächtnistafel für die 1496 verstorbene Margarethe Veit Wolkenstein, die in holzgeschnitztem Relief die Gregorius-

Die heute im Münchner Nationalmuseum (Nr. 679) hängende, gebogene Tafel befand sich früher, den Beschreibungen des 18. Jahrhunderts zufolge (Murr S. 81, Würfel S. 7), „an der Säule gegen der Kanzel [1]) über", also an der nordöstlichen, deren Rundung ihre Form folgt, und zeigt in Holzreliefschnitzerei die Krönung Mariae (Abb. b. Daun, Tafel XII, und im Katalog des Nationalmus. München, Nr. 679 Tafel XXVI). Die jugendliche Maria kniet betend in der Mitte, während Gottvater und Sohn, die ihr zur Seite sitzen, die Krone über ihr Haupt halten. Daun (S. 45 f.), der das Werk Veit Stoß zuschreibt, meint, daß sich über die Entstehungszeit nur Vermutungen aussprechen ließen. Er übersieht, daß wir einen festen Anhaltspunkt für die Fixierung des Herstellungsjahres in der Inschrift unter der Tafel haben. Diese Schrift ist heute allerdings sehr schadhaft und unleserlich in einzelnen Teilen, aber der Wortlaut bei Murr (S. 81), ebenso bei Würfel (S. 7) und auch im Münchner Katalog abgedruckt, überliefert: „A. d. 1486 am Samstag vor Galli starb der erber Mann Conrad Imhof der älter, darnach im 94. Jar starb die erber Frau Catharina, seine eheliche Hausfrau, denen beeden Gott gnädig sey. Amen. Zu unterst lieset man: A. d. 1495 Gott zu lob und den lieben Seelen zum besten hat machen lassen diese Figur Conrad Imhof, ihr beeden suhn".

Die Tafel ist also nicht, wie Daun annimmt, schon 1486 von Katharina Imhoff für ihren in diesem Jahr verstorbenen Gatten gestiftet worden, sondern erst 1495 durch ihren Sohn Konrad. Selbst als Frühwerk des Veit Stoß läßt sich die Tafel nicht den gleichzeitigen Werken einreihen, geschweige denn den Arbeiten um 1495; die Leblosigkeit und Starre der ganz frontal gesehenen männlichen Figuren, die Ausdruckslosigkeit der Köpfe und die altertümliche Unruhe

---

messe zeigt und heute in der Heiligkreuz-Kapelle aufgestellt ist, war nicht in der Augustinerkirche, wie von Haller (siehe oben S. 39) vermutet. In der Augustinerkirche war nämlich nicht Margarethe Veit, sondern Agnes Georg Wolkenstein begraben (Anniv. Oec. I, Bl. 192, Würfel S. 6).

[1]) Die Kanzel ist auf dem Plan von 1566 an der südöstlichen Säule eingezeichnet.

in der Ueberzahl von Faltenbrechungen deuten auf einen, wenn auch recht geschickten, so doch unbedeutenderen Künstler. Die Madonna im Mittelschrein des Triptychons von Lusina, die Daun zum Vergleich heranzieht, unterscheidet sich mit ihren langgestreckten Formen, der hohen Stirn, dem aufgesetzten runden Kinn wesentlich von der Imhoffschen. Dazu kommt, daß Veit Stoß 1495 gar nicht in Nürnberg war, sondern erst im Januar/Februar 1496 von Krakau nach Nürnberg zurückkehrte [1]).

Die in den Beschreibungen (Murr S. 82, Würfel S. 7) genannte verschollene Tafel, die der Imhoffschen gegenüber hing und — ebenfalls in Holz geschnitzt — von dem gleichen Meister stammte, war wahrscheinlich auch ein Epitaph. Sie stellte den Abschied Jesu von seiner Mutter [2]) dar, mit der Inschrift: „Gedenke des sehnlichen Abschieds Jesu, wie er von Marie, seiner Mutter geschieden ist". Maria kniet vor dem Heiland, der von seinen Jüngern umgeben ist.

Ebenfalls verloren gegangen ist das Epitaph der Familie Dietherr. Murr (S. 82) und Würfel (S. 7) beschreiben es kurz; doch geht daraus nicht hervor, ob das Gedächtnismal geschnitzt oder gemalt war. „Bey der Thüre hinter der Kanzel hänget eine runde Tafel, worauf die Mutter Jesu und Joseph zu sehen ist, von der Dietherrischen Familie gestiftet". Zion (S. 115) bringt noch den Zusatz: „Ueber dieser Tafel stehen einige vom Dietherrischen Geschlecht, bey dem letzten ist die Jahrzahl 1547" [3]).

Von weiteren Schnitzwerken in der Kirche überliefern uns die Beschreibungen (Murr S. 82, Würfel S. 7) ein Hö l-

---

[1]) Stoß siedelte 1477 nach Krakau über. 1486 zog er für drei Jahre in wichtigen Geschäften nach Nürnberg. 1489 bis 95 war er wieder in Krakau; 1496 ließ er sich endgültig in Nürnberg nieder.

[2]) Der Abschied Jesu von Maria in Bethanien wird im 15. Jahrhundert verhältnismäßig selten dargestellt. Vgl. darüber A. Schulz, Legenden der Maria, S. 66, und Henry Thode, Franz von Assisi, S. 473.

[3]) Es handelt sich hier wohl um den reichen und angesehenen Georg IV. Dietherr, Genannten des Größeren Rats, der 1547 starb (Biedermann, Geschlechtsregister, Tab. XVII).

zernes Kruzifix „oben an der Wand hinter der Kanzel". Es ist, mit und ohne den Gekreuzigten, an der bezeichneten Stelle, also an der Südwand, auf den Wilderschen Innenansichten eingezeichnet (siehe unsere Abbildungen). Unterhalb des Kreuzes standen die Figuren von Maria[1]) und Johannes.

Außerdem werden noch Vier Evangelisten in runden Einfassungen genannt.

Von diesen letztgenannten Kunstwerken ist keine Spur erhalten.

Zur rechten Seite des Hauptaltars im Chor stand bis zum Abbruch der Kirche (auf der Wilderschen Ansicht dort eingezeichnet) ein steinernes Sakramentshäuschen, von dem uns ein Bild ebenfalls in einer Radierung von Wilder erhalten ist[2]): „das Sakramentshäuschen in der Augustinerkirche zu Nürnberg. Zerschlagen 1816" (s. Abb.). Es wächst in dem üblichen Schema in dreiteiligem Aufbau über Sockel und Gehäuse in einen Baldachin mit fialengekrönter Spitze empor. Ueber dem Schrein ist in einer Nische das Abendmahl[3]) dargestellt (langer Tisch, je ein Jünger an den Schmalseiten). Murr (S. 81) schreibt es dem Adam Kraft zu. Aber der zierliche, fast dürftig anmutende Aufbau des Häuschens, der breite Schrein, der den Auftrieb störend unterbricht, die trockenen Formen des Ganzen, alles scheint dem kraftvollen Stil des Meisters, der das Imhoffsche Sakra-

---

[1]) Der Katalog der Abbildungen und Handzeichnungen zur Kultur- und Kunstgeschichte Bayerns von Joh. Aloys Mayer, München 1887, nennt eine „Maria, berühmtes Schnitzwerk eines unbekannten Meisters aus dem Landauer-Brüderhaus (ursprünglich in der Schusterkirche bei den Augustinern), gez. und rad. von Bruch, Lichtdruck von Obernetter (vgl. Kunstwerke der Ausstellung in München 1876)".

[2]) Nor. Kupfer, Stadtbibliothek, Nr. 89, Blatt 8. Reproduktion bei M. M. Mayer, Der Nürnberger Geschichts- und Altertumsfreund, Beschreibung der Werke des Steinmetzen Adam Kraft, Nürnberg 1842, S. 20.

[3]) Eine Reliefdarstellung des Abendmahls über dem Schrein war besonders an niederrheinischen Sakramentshäusern beliebt. Auch Adam Kraft verwendet das Motiv am Sakramentshaus in der Lorenzkirche (darüber Dorothea Stern, Der Nürnberger Bildhauer Adam Kraft, Straßburg 1916).

mentshäuschen in der Lorenzkirche schuf, zu fern, um ihn als Schöpfer des Werks zu betrachten. Es ist wohl als eine der zahlreichen Nachahmungen [1]) dieser Art anzusehen; allerdings darf nicht übersehen werden, daß man bei der Beurteilung allein auf bildliche Ueberlieferung angewiesen ist, und daß die Möglichkeit einer entstellten Wiedergabe durch den Radierer, der vielleicht aus dem Gedächtnis gezeichnet hat, gegeben ist.

Die Orgel.

Das erste Mal ist von ihr die Rede im Jahr 1460, als sie durch den Orgelmacher von Breslau, Stefan Koschendorf, neu gemacht wurde [2]). 1538 übertrug man sie in die Egidienkirche. Bei der Wiederinstandsetzung der Augustinerkirche baute man wohl eine neue ein, da anläßlich des Reformationsjubiläums 1617 die Rede von einer Reparierung des Orgelwerks ist, da Zion 1733 „ein Fenster an der Orgel" erwähnt und man auch später in den Rechnungen des Stadtalmosenamtes (Städt. Archiv, St. 121, 122, 126 usw.) vom Jahr 1772 ab alljährlich einen Eintrag für Stimmen und Reparieren der Orgel findet.

Ungeheuer groß muß — den Aufzählungen der Chroniken und Beschreibungen nach (z. B. Würfel S. 14, Nor. H. 179) — die Menge der steinernen

Grabmäler

in der Kirche gewesen sein. Das Grab in der Kirche war damals nicht mehr ein Vorrecht des hohen Adels und Klerus, sondern das Gotteshaus war allgemeiner Begräbnisort des Bürgers geworden. Das Grab war, im Gegensatz zu dem meist in der Nähe befindlichen gemalten, geschnitzten oder in Stein gehauenen Epitaph, einfach und mit einer schlichten Bodenplatte bedeckt, in die Inschrift, Wappen und Helmzier eingeritzt waren. Würfel (S. 14) beschreibt u. a. eines mit

---

[1]) Um die Wende des 15. Jahrhunderts entstanden in der Umgebung von Nürnberg zahlreiche Sakramentshäuser, so in Kalchreuth, Schwabach, Katzwang usw.

[2]) Nürnberger Staatsarchiv Rep. 52 a Nr. 321 a und Stadtbibliothek Will II, 1347. 2°.

dem Wappen der Familie Held, ein anderes mit dem der Familien von Ploben, Peringsdorffer und Harsdörffer und eines vor dem Altar im Chor mit dem Wappen der Pirckheimer und aufgegossenem Messingepitaph. Die Grabmäler sind wahrscheinlich mit der Kirche zerstört worden.

Die Denkmäler des Kreuzgangs.

Von Gemälden aus dem Kreuzgang hat sich nichts erhalten. Daß solche vorhanden waren, überliefert Murr (S. 83): „es hängen in diesem Kreuzgange uralte Gemälde, die aber völlig unkenntlich sind. So viel kann man bemerken, daß sie mit Wasserfarben auf Kreidengrund gemalet waren, welches im 14. und 15. Jahrhundert (nach der Erfindung der Brüder van Eyck) sehr gewöhnlich war". Außerdem erfahren wir noch aus einer Handschrift aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts: „Monumenta in des Augustiner Closters Creutzgang" (Nor. H. 179) von einem Epitaph für den Augustinerprior Hanns Renner[1]), einer „gemahlten Tafel, daran nachfolgende Wort zu lesen: Als man zahlt nach Christi Geburt 1450 ten Jahr an Christi Auffahrtstag, da verschid der Ehrwürdig-geistliche Herr Hanns Renner, Conventsbruder des Ordens, der hier begraben liegt. d. G. g.".

Die Handschrift bringt weiterhin noch ein Epitaph für Wolfgang Peringsdorffer und seine Frau Dorothea, die neben dem Rennerschen Epitaph hing und den Englischen Gruß zum Gegenstand hatte. Die Inschrift daran lautete: „Anno 1508 am Samstag nach St. Pankratii Tag starb der Erbar Wolfgang Peringsdorffer den(sic!) Gott und alle Heiligen gnad. Amen. Anno Dni. 1484 am Montag nach Petri Kettenfeyer starb die Erbar Frau Dorothea Peringsdorfferin, die hir begraben liegt. D. G. g.". Daneben waren lateinische Sprüche an die Wand geschrieben.

---

[1]) Hans Renner war von 1425 bis 1429 Prior des Nürnberger Convents.

Das bedeutendste Kunstwerk im Kreuzgang war das steinerne

Epitaph der Familie Peringsdorffer von Adam Kraft[1]).

Es stand der eben zitierten Handschrift in Nor. H. 179 zufolge „gleich beim Eingang" des Kreuzgangs; zu beiden Seiten befanden sich an der Wand lateinische Gebete (abgedruckt bei Würfel S. 14 und bei Murr S. 84 f.). Nach dem Abbruch des Klosters wurde es in die Frauenkirche überführt, wo es noch heute an der Nordseite des nördlichen Seitenschiffes steht, leider durch einen braunen Anstrich arg entstellt. Das Relief hat die von Engeln gekrönte Madonna zum Gegenstand, die in den Falten ihres Mantels die Stifterfamilie auf der einen und die Christengemeinde in ihren Hauptvertretern auf der anderen Seite beschützt. Wir haben es hier also mit einer Verquickung zweier Motive zu tun: der Krönung Mariae und der Schutzmantelmadonna.

Bei der Aufzählung der Epitaphien im Kreuzgang nennen Würfel (S. 15), die Chronik 190 (Nbger Staatsarchiv S. 393) und Nor. H. 179 weiterhin das

Epitaph für Hans Rebeck und seine Frau Agnes[2]),

jetzt im Lapidarium des Germanischen Museums (Raum III). Das Steinrelief stellt Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes dar. Ein vielfach in Wulsten und Holzkehlen gegliederter Rahmen führt ziemlich tief in die Bildebene, auf der die Figuren fast vollplastisch hervortreten. Leider haben sie — besonders die Köpfe — durch Verwitterung stark gelitten. Am wenigsten gelungen scheint der hölzerne,

---

[1]) Siehe die Monographie von Dorothea Stern, Der Nürnberger Bildhauer Adam Kraft, Straßburg 1916, S. 84—86. Die übrige zahlreiche Literatur zusammengestellt bei Thieme-Becker, Bd. 21, S. 384.

[2]) Kurz erwähnt in Redslob, Die fränkischen Epitaphien im 14. und 15. Jahrhundert, in Mitt. d. Germ. Mus. 1907, S. 54. Hans Rebeck bedachte das Kloster mit einer Reihe von Spenden; so hat er unter anderem auch ein Missale drucken lassen (Anniv., Nbger Staatsarch. Rep. 52 a Nr. 409, Bl. 9).

schlecht proportionierte Kruzifixus mit den etwas zu langen Armen und zu dünnen Beinen; dagegen ist die Maria, die in leichter Halbseitwärtswendung rechts neben dem Kreuz steht, eine feine Arbeit. Der ausdrucksvolle, zierliche Kopf ist — vielleicht ein wenig theatralisch — leicht nach hinten geworfen, die Hände über der Brust gekreuzt, das linke Knie leicht vorgestellt; in weicher Modellierung fällt das bewegte Gewand herab. Ihr entspricht in der Haltung Johannes. Er hält in der rechten Hand ein Buch, die linke ist (um die Tränen zu trocknen?) zum Gesicht erhoben. Beiden zu Füßen kniet die Stifterfamilie, links der Vater mit zwei Söhnen, rechts die Mutter mit einer Tochter. Auf der geteilten Inschrifttafel am untern Ende des Epitaphs steht links eingemeißelt: „Anno Dni. 1493 an sannt Johans evangeliste tag verschid der erber man hanns Rebeck dem got genedig sey". Im rechten Feld heißt es: „Anno dni. 1482 iar an dem palm abent verschid die erber fraw agnes hanns Rebeckin der got genedig sey".

Die Wandmalereien.

Im Kircheninnern ist nur ein einziges Wandbild überliefert: die traditionelle Riesengestalt des Christophorus[1]) an der Ostwand des nördlichen Seitenschiffs, die auch auf der Wilderschen Radierung samt dem breiten Inschriftband über dem Fenster deutlich zu erkennen ist. Murr (S. 82) und ebenso Würfel (S. 8) beschreiben es folgendermaßen: „Auf der Emporkirche ist im ersten Fenster (zunächst dem Chor) die Geißelung Christi zu sehen. An der Seite dieses Fensters ist zur Rechten der heilige Christophorus in Riesengröße mit dem Jesuskinde an der Wand gemalet. Oben darüber stehet: MCCCCLXXXV ward angefangen der Bau

[1]) Der heilige Christophorus kommt in vielen Nürnberger Kirchen, wie überhaupt häufig in hoch- und spätgotischen Kirchen als Wandgemälde vor. Da allgemein der Glaube verbreitet war, daß man an dem Tage, an dem man das Bild des Christusträgers andächtig beschaue, vor jedem Ungemach, insbesondere vor einem jähen Tode (Christophorus war der Nothelfer gegen Todesgefahr und Hagelschlag) bewahrt bleibe, wurde er mit Vorliebe an Orten, wo er nicht leicht übersehen werden konnte, in Form von Wandfresken angebracht (Karl Künstle, Ikonographie der Heiligen. Freiburg i. Br. 1926, S. 54).

des löblichen Gotteshauses St. Veit an seinem Abend der erste Grundstein gelegt. Zur linken Hand ist ein Einsiedler, der dem Heiligen Cristoph mit der Laterne leuchtet. Oben darüber lieset man: Anno Dni. MCCCCLXXXVIII am Samstag vor Dionysi war der Bau des löblichen Gotteshauses St. Veit mit der Hülff Gottes vnd frummer Leut Allmosen vollendet [1]). Der Maler hieß Hanns Bäuerlein, der sehr geschickt mit Oelfarben auf Mauern malte. Er starb gegen 1500" [2]). Ueber ihn berichtet auch Neudörffer, S. 130, der allerdings nur die Kreuzgangfresken im Predigerkloster erwähnt: „ich finde unter allen Gemälden hier keines, das mir so wol gefällt, als dieser Bäuerlein in dem äußern (in der Lochnerschen Ausgabe fälschlich untern) Kreuzgang im Predigerkloster ein Kreuz mit Schächern an der Wand mit Oelfarben ao. 1493 gemalt hat". Murr (S. 79) spricht noch von einem zweiten St. Christoph, der in der Predigerkirche „hinter der Orgel sehr groß an die Wand gemalet sei. Von Hanns Bäuerlein". Vor allem interessieren uns aber hier die Wandgemälde aus dem Klostersaal des Augustinerklosters, die Murr (S. 85) ausführlicher schildert: „Auf dem Klostersaale. Zwey große Gemälde von Hans Bäuerlein an der Wand mit Oelfarben. Zur rechten Maria Magdalena und Christus, über Lebensgröße. Unter dem Bildnisse des Heilandes stet: Die Leng unsers Herrn Jesu. Unter der Maria lieset man: Die Leng Marie Magdalene. Sie trägt ein Gefäß in der Hand, worauf steht: Arianus. Zur linken ist der Heiland zwischen den beeden Schächern am Kreuze, nebst vielen Personen. Alle in Lebensgröße. Oben darüber stehen folgende Worte: O vos omnes qui transitis per viam attendite et videte si est dolor sicut dolor meus. Trenorum primo 1489. Unten zur rechten Hand des Gemäl-

---

[1]) Daß diese Daten bei Murr falsch zitiert sind, ist bereits erwähnt worden (vgl. S. 14).

[2]) Murr zitiert hier noch sein Journal zur Kunstgeschichte, Bd. XV, S. 46, wo er ein 1666 von Nikolaus Häublein radiertes Porträt erwähnt. Es ist wahrscheinlich nach dem Selbstporträt auf der Kreuzigung im Predigerkreuzgang gezeichnet, wo Bäuerlein „unter dem Kreuze nebst andern Juden in einem Zipfelpelze mit einem roten Schläpplein auf dem Kopfe" steht. Das Blatt ist in der Kupferstichsammlung des Germ. Mus.

des, bey dem Hauptmann, steht auf einem fliegenden Zedel: vere filius dei erat iste. Unterhalb: Optime rex glorie veni cum pace. miserere mei. Zu unterst des Gemäldes: Ich pit vnd pete von got willen ein ave (auf der Kopie: ‚ich bitt und beger von Gotes willen ein Ave Maria')".

Von diesen beiden Wandgemälden im Kapitelsaal existieren zwei Kopien. Gebhardt, S. 181—83 (Abb. Tafel XXXIIIa), veröffentlicht eine aus dem 18. Jahrhundert stammende, aus dem Löffelholzischen Familienbuch — „Des Herrn Hanns Wilhelm Löffelholz von Kolberg (geb. 1656, † 1716) Familienbuch" — in dem, jetzt im Germ. Mus. aufbewahrten, Löffelholzischen Familienarchiv. Leider konnte ich sie in dem zitierten Buch nicht finden. Dafür verdanke ich dem liebenswürdigen Entgegenkommen des Herrn Friedrich Freiherrn v. Löffelholz die Kenntnis zweier größerer, im 19. Jahrhundert von dem Maler L. Mayle hergestellter, bunter Wiedergaben der Fresken in seinem Familienarchiv in Gibitzenhof. Merkwürdigerweise unterscheiden sich die Kopieen bei Gebhardt und in Gibitzenhof, vor allem die der Kreuzigung, wesentlich von einander. So kniet auf der bei Gebhardt abgebildeten die Madonna ganz allein auf einer Seite des Kreuzes, während auf der im Löffelholzarchiv eine eingeschobene mittlere Gruppe unter dem Kreuz den Zusammenhang zu der rechtsstehenden herstellt, so daß die traditionelle gedrängte Volksmenge entsteht. Eine den Kopieen im Löffelholzarchiv in Gibitzenhof beigegebene Erläuterung (von einem im 19. Jahrhundert lebenden Löffelholz geschrieben) sagt, daß die Wandgemälde schon 1695 als ziemlich verdorben geschildert werden. Hans Wilhelm III. von Löffelholz habe eine Abbildung machen lassen (die bei Gebhardt veröffentlichte?), die zwar ohne Verständnis und in geschmackloser Manier gemacht, aber doch wenigstens eine Erinnerung an das Löffelholzische Denkmal sei. An anderer Stelle — im Familienbuch in Gibitzenhof — heißt es: „Daß sie später mit vieler Freiheit erneuert und mehr übermalt, als wieder hergestellt" worden seien. Aus diesen Notizen lassen sich die Verschiedenheiten der Kopieen so erklären, daß sie eben zu verschiedenen Zeiten und in jeweils ver-

schiedenem Zustand der Gemälde angefertigt wurden und daß die eine eben nach dem „verdorbenen", die andere nach dem übermalten Original hergestellt wurde. Die Gemälde nahmen nach der Schilderung im Löffelholzarchiv die ganze Höhe der Wand ein, auch Murr beschreibt die Figuren als überlebensgroß. Im Uebrigen entsprechen die Kopieen im Großen und Ganzen auch sonst der Murrschen Schilderung, sogar die dort zitierten lateinischen Inschriften (siehe S. 64f.) unter den Bildern sind nach Gebhardts Angabe wörtlich wiedergegeben.

Das linke (Murr rechnet links und rechts vom Bild aus gesehen) schmälere Wandbild zeigt Jesus und Maria Magdalena in einer felsigen Landschaft in der Art Wolgemuts; im Hintergrund links steht bei der Kopie in Gibitzenhof ein Arkadenrundbau, wie er ähnlich in der Schedelschen Weltchronik häufig vorkommt. Christus, fast frontal breitbeinig stehend, hält links den Stab mit wehendem Wimpel, die Rechte ist segnend Magdalena zugewandt. Diese hält ein Gefäß (die Salbenbüchse) mit der Aufschrift „Arianus" in der Hand; links hinter ihr erscheint das offene Grab mit einem Engel, vor ihr, im linken Eck, kniet die kleine Stifterfigur, nach dem Familienbuch in Gibitzenhof Johann Löffelholz. Daneben, unter Magdalena, die Inschrift: „Die Leng Maria Magdalena", unter Jesus: „Die Leng. unsers Herrn Jesu" (diese Unterschriften sind auf der andern Kopie weggelassen). Dazwischen ein großes Wappen mit Helmzier und Wappendecken und dem viermal wiederholten Löffelholzischen weißen Lamm. Ein weiteres Löffelholz-Wappen links oben im Eck ist anscheinend an einem Konsolstein der Decke angebracht (siehe S. 11).

Das rechte Fresko, die Kreuzigung, ist scharf in eine obere — Christus zwischen den Schächern — und eine untere Bildhälfte — figurenreiche Menge — geschieden, zwischen denen die zahlreichen Vertikalen der Kreuzschäfte und Lanzen die Verbindung herstellen. Die linke, im Profil gesehene Reiterfigur könnte ein Porträt sein. Die Landschaft zeigt im Hintergrund wieder Felsen, daneben ein Städtebild. Vorn, im linken Eck, kniet der Stifter. Die

Datierung ergibt sich aus der neben der Inschrift angebrachten Zahl 1489. Aus den im modernen Geschmack hergestellten Kopieen lassen sich keine Schlüsse ziehen.

Ueber die Künstlerfamilie Bäuerlein (Peurl) [1]) hat Gebhardt eingehende Untersuchungen angestellt, ohne aber bei der Unzulänglichkeit des Materials zu einer historischen Gewißheit über die Zusammengehörigkeit der verschiedenen Künstler dieses Namens zu gelangen. So ist es auch ungeklärt, ob wir in unserm Freskenmaler den großen Tafelmaler Hans Bäuerlein (nach Gebhardt S. 99—163 und 172 bis 184 den Schöpfer des Tucheraltars, der Heilsbronner Schutzmantelmadonna, des Ehenheim - Epitaphs usw.) vor uns haben oder dessen Sohn, ob er mit dem 1518 bei Baader (Beitr. z. Kunstgesch. Nbgs., Bd. 1, 1866, S. 266) und 1527 in den Nürnberger Ratsverlässen [2]) genannten Hans Bäuerlein identisch ist, oder ob vielleicht Neudörfer (und Murr, der die Notiz von ihm abschreibt) den Vornamen verwechselt und unser Meister der 1474 als Bürger aufgenommene Lienhard Päurl ist. Eine Stütze dieser letzteren Hypothese könnte ein Ratsverlaß vom 15. Dezember 1513 sein: „Lienhard Peuerlein, maller, angeloben lassen, daß er außerhalb freuntlichs rechten gegen den gotzhaus gemeinern zu Rollhofen nicht furnem und die vetter zun Augustinern piten, damit sie dorob sindt, daß der maller bezalt werd on verner kostung". Hampe (in Thieme-Becker, Bd. 3, S. 551) legt diesen Erlaß so aus, daß der Maler Bäuerlein sich bei den Bauern in Rollhofen (bei Hersbruck), die den Augustinern zinspflichtig gewesen seien, schadlos gehalten habe für eine Schuld, die die Augustiner an ihn (wegen der von ihm ausgeführten Fresken im Nürnberger Kloster) gehabt hätten. Dagegen spricht aber, daß in den Salbüchern niemals von

---

[1]) Darüber auch: Thode S. 101 f., 114, 121, 179, 181, 184 und 164; Abraham S. 286; F. Tr. Schulz in Mitt. d. Germ. Mus., Beiträge zur Gesch. d. Außenmalerei in Nürnberg, Jahrgang 1906, S. 155; Hampe in Thieme-Becker, S. 550 f., und Gümbel, Archivalische Beiträge zur Nbger Malereigesch., Rep. f. Kunstwissenschaft 29/30, 1906/7, Heft 3.

[2]) Hampe, Nr. 1579; dort erscheint 1527 ein „Hans Beurl, maler, der aus dem Bruderhaus geurlaubt", also krank und alt ist.

einem Besitz der Augustiner in Rollhofen die Rede ist und außerdem noch die Unwahrscheinlichkeit, daß die Augustiner diese Schuld 24 Jahre nicht bezahlt hätten. Meines Erachtens liegt es näher, anzunehmen, daß es sich um eine Ausmalung der Kirche in Rollhofen [1]) handelt und die Augustiner bei einem Streit zwischen den Bauern und dem Maler, wie oft in solchen Angelegenheiten [2]), als Schiedsrichter angerufen wurden.

Von den

Wandmalereien im Kreuzgang

hat der Professor der Kunstgewerbeschule, Georg Eberlein, beim Abbruch des Klosters einige farbige Kopieen [3]) hergestellt, so daß uns wenigstens ein Bild der Komposition und der Motive der Fresken überliefert ist. Viel mehr ist auch aus diesen Blättern nicht zu ersehen. Eberlein hat sie vollkommen dem Geschmack seiner Zeit angepaßt, einem romantisch-süßlichen Geschmack, der dem Geist der alten Schule bitter Gewalt antut. Zudem waren sie wahrscheinlich — wie die Fresken im Kapitelsaal — übermalt; dafür spricht die Tatsache, daß Murr sie 1778 als „verlöscht" und Eberlein sie 1872 als „vollkommen erhalten" beschreibt. Die Mappe enthält elf Blätter.

Zwei Blätter geben je zwei Wandgemälde aus Fensterlaibungen des Kreuzgangs wieder: Auf laubwerkgeschmückter Konsole die hl. Anna selbdritt in rotem Mantel mit dem Jesusknaben und Maria auf dem Arm; das Kind hält einen Ball, Maria faltet die Hände. Fialen an den Seiten und baldachinähnliche Ranken zu Häupten der hl. Anna sollen — zusammen mit der Konsole — die Illusion einer plasti-

---

[1]) Auf dem Plan: Nürnberg und Umgebung vom Jahr 1560 in der Kupferstichsammlg. d. Germ. Mus. besitzt Rollhofen eine Kirche.

[2]) Siehe z. B. in Chroniken der deutschen Städte, Bd. I: Ulman Stromers Büchel von meim geslechet, S. 79, und ebd. Bd. XI: Deichslersche Chronik, S. 624.

[3]) „Einzig existierende Originalkopie mehrerer Wandgemälde aus dem abgebrochenen Augustinerkloster zu Nürnberg vom 16. Jahrhundert, während des Abbruchs aufgenommen und in Farben gezeichnet von Georg Eberlein, kgl. Professor in Nürnberg." In der Kupferstichsammlg. d. Germ. Mus.

schen Figur geben. Das nur bis zur Brust ausgeführte Gegenstück ist ein bärtiger Mann mit Mütze und Schriftrolle über dem Kopfe (Joachim?).

Die beiden andern Fensterlaibungen enthielten: Die Gestalt der Muttergottes im weißen Gewand auf der Mondsichel stehend mit dem Jesuskind auf dem Arm und dem Szepter in der Hand; die Krone auf ihrem Haupte wird von Engeln gehalten. Ein goldner Strahlenkranz umgibt die Figur. Darüber auf grünen Ranken die Miniaturdarstellung der Marter des hl. Sebastian: in der Mitte der Heilige, rechts und links von ihm Männer, die mit gespannten Armbrüsten auf ihn zielen. In der gegenüberliegenden Laibung stand eine Jünglingsgestalt (Christus? Veit?) mit langen blonden Locken und gefalteten Händen, von einem Inschriftenband (ohne Schrift) umgeben, über ihm wieder Ranken, auf denen der hl. Christophorus mit dem Kind auf der Schulter inmitten zweier Bischöfe steht.

Das größte Interesse aber beanspruchen die großen Wandbilder im Kreuzgang. Ein Blatt enthält — neben ornamentalen Ranken- und Blütenverzierungen im Scheitel einer Spitzbogenlaibung — zwei Engel einer, wie Eberlein schreibt, vollkommen erhaltenen Himmelfahrt Christi. Vier weitere Abbildungen aber geben die ganzen (nach dem eingezeichneten Maßstab in der Basis ungefähr 2 Meter breiten) Spitzbogenfüllungen wieder: Kreuzigung, Auferstehung, Christus als Gärtner mit Magdalena und die Ausgießung des heiligen Geistes.

Die Kreuzigung vom Nordflügel des Kreuzgangs zeigt einen sehr tiefhängenden Kruzifixus; in den Gruppen zu beiden Seiten des Kreuzes fällt links die ins Knie gesunkene Madonna, rechts die großartige Halbrückwärtsfigur des Mannes in rotem Mantel auf.

Auf dem Auferstehungsbild steht vor dem Grab in der Mitte vorn die traditionelle große Frontalgestalt Christi, im Hintergrund die grau in grau gemalten Figuren der drei Frauen unter einem hölzernen Torbogen;

ganz vorn rechts ein nur teilweise ausgeführter schlafender Krieger. Im übrigen weicht die Darstellung, soweit man sich in der Bildkompostion auf die Kopie verlassen kann, von dem im 15. Jahrhundert üblichen Schema ab; einmal in der Sparsamkeit der Szenerie, die statt des Gartens, der Felsen, Bäume, Architekturen den Vordergrund mit einem einfachen Bretterzaun abschließt, dann in der Art, wie das Grab nicht mehr schräg, sondern gerade von vorn nach hinten in perspektivischer Verkürzung als nebensächliches Requisit gestellt ist, wie weiterhin der quergelegte Sargdeckel hier ganz fehlt und der (nur halb ausgeführte) Engel zusammenhanglos rechts neben dem Grab steht.

Ebenfalls vom Nordflügel des Kreuzgangs stammt die Darstellung der vor Christus knieenden Magdalena[1]). Christus hält Schaufel und Stab in der Hand und neigt sich Magdalena zu. Die dreieckige Komposition fügt sich sehr glücklich der Spitzbogenrahmung ein. Allerdings scheint es mir besonders hier fraglich, ob das Bild ursprünglich so ausgesehen hat oder ob spätere Uebermalungen nicht einiges geändert haben. So ist z. B. die zweifache Inanspruchnahme der rechten Hand, die zugleich segnet und die Wimpelstange hält, merkwürdig, ebenso wie die Fingerhaltung der linken, die den Schaufelstiel nicht richtig umgreift. Die Lösung ist m. E. wohl so: Die vermeintliche Schaufel war ein Wappen, der Schaufelstiel aber der untere Teil der Wimpelstange, die hier falsch in die rechte Hand Christi ergänzt wurde, wofür auch die Richtung des Stoffwimpels spricht, dessen Befestigungspunkt weiter rechts liegen muß.

Das vierte Bild endlich — auch aus dem Nordflügel —, die Ausgießung des heiligen Geistes, zeigt Maria inmitten der sie halbkreisförmig umgebenden Apostel. Von der Taube, die vor einem Fenster über ihr schwebt, ergießt sich der heilige Geist in Form eines kleinen Flämmchens auf jeden einzelnen.

---

[1]) Abbildung in Mitt. d. Germ. Mus. 1906, S. 156: Beiträge z. Gesch. d. Außenmalerei in Nürnberg. Hier von Schulz fälschlich als „Wandgemälde auf dem Klostersaal“ bezeichnet.

Wenn man Murr und Neudörfer glauben darf — und Neudörfer (S. 136), der von 1497—1563 lebte, kann als Zeitgenosse unseres Meisters bis zu einem gewissen Grad historische Zuverlässigkeit beanspruchen —, so ist der Schöpfer der Kreuzgangfresken Hans Traut. Murr sagt von ihnen (S. 83): „Im Kreuzgange hat Hanns Traut auf nassen Kalk viele geistliche Historien gemalet, in welchen er vieler Personen Bildnisse anbrachte. Jetzt ist alles verlöschet. Dieser geschickte Maler erblindete 1488. Georg Fen. (Fennitzer) hat sein Bild in schwarzer Kunst verfertigt". Und die Notiz bei Neudörfer: „Dieser Traut (Wolf) war des alten Trauten Hannsen, der den Kreuzgang zu den Augustinern gemalet und darin viel erbare Herrn conterfeyet und in seinem Alter erblindet, nachgelassener Sohn". Die Nachricht von seiner Erblindung im Jahr 1488 ist nach den Urkunden [1]) ein Irrtum, der wahrscheinlich von dem bei Murr erwähnten Schabkunstblatt von Fennitzer herrührt. Dieses wohl nach einem verloren gegangenen alten Porträt hergestellte Bild [2]) zeigt einen Mann in mittleren Jahren mit gelichtetem Haar und gesenkten Augen. Rauch meint nun, daß in der Unterschrift:

Hanns Traut Mahler
In Nürnberg. Ist erblint, A⁰ 1488
G. Fen. Fec.

das Komma anzudeuten scheint, daß die Angabe der Erblindung und des Jahres jedes für sich selbständige Bedeutung haben sollen. Wahrscheinlich bestätigen die fast geschlossenen Augen, vielleicht auch der wehmütige Gesichtsausdruck und die Tatsache, daß Rauch nur e i n Bild von Traut nach 1504 fand (er starb erst 1516 [3])) seine spätere, also erst nach 1504 eingetretene Erblindung.

Würde die Inschrift zu Recht bestehen, so wären die Fresken im Augustinerkreuzgang vor 1488 anzusetzen; den

---

[1]) Die urkundlichen Nachweise bei Rauch, S. 10.
[2]) In der Kupferstichsammlg. des Germ. Mus. Abb. bei Rauch, Tafel I.
[3]) Laut Eintragung in die Großtotengeläutbücher von St. Lorenz und St. Sebald (Rauch S. 9).

Kopieen nach aber sind sie kaum vor 1500 entstanden. Allerdings ist eine genauere Datierung und ein Nachweis der Hand Hans Trauts auf Grund der Eberleinschen Blätter unmöglich bei der Unzulänglichkeit der Kopieen, die noch dazu nach — durch spätere Rekonstruktion — entstellten Orginalen angefertigt wurden. Dazu kommt auf der andern Seite, daß zu einem Vergleich nur ein einziges beglaubigtes Werk Trauts zur Verfügung steht: die Handzeichnung des heiligen Sebastian in der Erlanger Universitätsbibliothek. Redslob (Mitt. d. Germ. Mus. 1908, S. 1) bringt zwar die Wandgemälde des Abendmahls und Oelbergs im Ostchor der Sebalduskirche mit ihm in Verbindung, und Rauch schreibt ihm eine Reihe von Altären zu, doch ist keines von diesen Werken gesichert. Daß er Werkstattgehilfe Wolgemuts war, ist als sicher anzunehmen; jedenfalls finden sich auch auf unsern Blättern verschiedene Wolgemutsche Züge. Das verhüllte Fassen des Stabes und die Haltung Christi auf der Auferstehung erinnern an den Auferstandenen des Haller-Altars, der Kopf des bartlos dicken Mannes auf dem Pfingstbild ist ein häufig bei Wolgemut vorkommender Typus, ebenso wie die Uebereinanderstaffelung der Apostel auf diesem Blatt an Wolgemut erinnert. Die Heiligen der Fensterlaibungen stehen auf Konsolen wie die Heiligen der späteren Holzschnitte Wolgemuts und des Veits-Altars. Daneben weisen andere Züge in eine spätere Zeit: das lockere Gefüge der Kreuzigung, der breite, muskulöse Körper Christi, die Verbindung in Linien und Gesten der Figuren von Christus und Magdalena, endlich der Typus des Gekreuzigten und Auferstandenen, der nicht mehr den Jämmerlichen und Leidenden, sondern den kraftvollen Ueberwinder des Schmerzes darstellt; allerdings biegt ihn Eberlein ins Süßlich-Fade um. Aehnliche Typen hat Wolf Traut, der Sohn unsres Meisters, der eine Zeit lang Gehilfe seines Vaters war: So hat der Christus des Hauptbildes am Johannisaltar in Heilsbronn, der Taufe Christi, die gleichen blonden Locken und an den Flügeln eines Engels dasselbe Pfauenfedermotiv wie die beiden Engel der Himmelfahrt Christi im Augustinerkreuzgang. Auch die herabfliegen-

den Engel dieser Himmelfahrt begegnen uns bei Wolf Traut, nämlich auf dem Holzschnitt des Jüngsten Gerichts aus der Bambergischen Halsgerichtsordnung. Man könnte also wohl an eine Mitarbeit des Sohnes denken. Sichere Behauptungen lassen sich bei den Mängeln der Kopieen — wie erwähnt — nicht aufstellen. Jedenfalls wird man aber die Fresken dem Beginn des 16. Jahrhunderts zurechnen und sie als ein späteres Werk Hans Trauts betrachten dürfen.

Der Vollständigkeit halber sei hier noch ein bei Murr (S. 85) genanntes Wandgemälde des heiligen Augustin „an der Mauer im Hof" erwähnt, das 1725 von Johann Andreas Gebhard renoviert wurde. Darunter war eine lateinische Inschrift (bei Murr S. 86 zitiert) angebracht.

Die Glasmalereien.

Auch bei den Glasfenstern der Augustinerkirche sind wir wieder nur auf die Beschreibungen des 18. Jahrhunderts angewiesen; lediglich zwei kolorierte Zeichnungen sind erhalten, eine im Archiv des Freiherrn von Löffelholz in Gibitzenhof und eine in der Stadtbibliothek, Sammlg. Nor. Kupf., Schrank IV, Kasten 6. Leider sind die Fenster auch zum Teil im Einzelnen nicht mehr zu identifizieren, da die Beschreibungen die Ortsbezeichnungen manchmal unklar, manchmal überhaupt nicht angeben.

1. Mittleres Chorfenster. Drei Gemälde: in der Mitte Christus am Kreuz; rechts und links geistliche Personen, vor einem Pult sitzend, auf dem ein Buch liegt (Murr S. 81, Würfel S. 8).
2. Nordöstliches Chorfenster. Darstellung des Abendmahles mit Schreyer- und Kammermeisterwappen. Ueber diese Fensterstiftung berichtet eines der im Nürnberger Staatsarchiv befindlichen Schreyerschen Rechnungs- und Kopialbücher [1]: „Item Sebald Schreyer hat in dem Closter des ordens der Augustiner in Nur [enberg] und nemlich in dem cor zu der rechten seiten des hohen altars, zum teil gen dem aufgang und

[1]) Abgedruckt in Mitt. d. V. f. Gesch. d. Stadt Nbg. Heft 18, S. 120.

zum teil gen mitternacht warts sehende und gerichts ober der beheltnus [= Behälter] des hochwirdigen sacraments, ein glas- oder kirchenfenster von 24 plettern in dreien zeilen außerhalb des pogens oder sterns, darinnen auch ein ganz plat ist, verneuen und von großen scheuben machen lassen außerhalb der dreier pletter in der vierten zwerchzeil, so von geprenten glas gemacht sind, nemlich in dem metteln die figur des abentessens Jesu Cristi mit seinen jüngern und in dem einen zur rechten seiten Schreyerschilt und -helm und in dem zur linken seiten Cammermeisterschilt und -helm [Schreyer und Cammermeister waren verschwägert] und in dem metteln plat der obersten zwerchzeil in einer scheiben ein Schreyerschilt on helm. Und solch fenster ist also verneut aufgesetzt worden zu s. Augustinstag im 1500 und 4. jar und sind darzu kommen on die geprenten dreu pletter 1360 groß scheiben und hat mitsamt dem eisenberg und anderm gecost ob 24 gulden reinisch landswerung". Später wurde das Fenster ausgebessert: „Item darnach im 1500 und 14. jar, als in dem chor und kirchen des gemelten closters alles glaswerk ausgehoben, gewaschen und gepessert ist worden, hat gemelter Sebald Schreyer von dem obgemelten venster auszuheben, zu waschen, mit 23 neuen scheiben zu pessern und wider einzusetzen gegeben . . . zwen gulden rh. etc."

3. Nördliches Chorfenster (Aquarell aus dem 19. Jahrhundert von dem Maler Rau im Löffelholzarchiv in Gibitzenhof). Oben zwei große rechteckige kombinierte Wappen mit Helmzier und Wappendecken: links Löffelholz-Derrer-, rechts Löffelholz-Sinzinger-Wappen. Darunter vier runde Medaillons mit gelber Einfassung, auf der die Stifternamen und in blauem Grund die Wappen der Familien: Löffelholz-Gößwein, Löffelholz-Welser und Löffelholz-Harsdörfer stehen.
4. Nördliches Chorfenster [1]). Wappen der Imhoff und

[1]) Vielleicht bezieht sich darauf der Reversbrief des Priors Renner, der 1426 dem Georg Haller eine Geldspende bestätigt für

Grundherr. „Unter dem ersten stehet das Geschlecht der Haller von Hallerstein 1615“ (Würfel S. 8). Freiherr v. Imhoff beschrieb es mir: „ein Fenster im Chor zur linken Hand gegen Mitternacht, das in den drei unteren Feldern je nebeneinander links das Hallerwappen mit Inschrift, in der Mitte das nach links gewendete Imhoffwappen mit Zier, rechts das nach rechts gewendete Grundherrwappen mit Zier zeigt“.

5. Ostfenster des nördlichen Seitenschiffes. Darstellung der Geißelung Christi mit neun Harsdörferwappen. Würfel sah es 1761 noch so, es scheint später erneuert worden zu sein, da das Aquarell des Kircheninnern von Wilder ganz deutlich sechs einzelne Figuren in je einem Fensterfeld und unten zwei große Wappen zeigt.

6. Fenster im nördlichen Seitenschiff. Sieben große Wappen (alle mit Helmzier und Wappendecken) der Familien Haller, Starck, Nützel, Behaim, Volckamer, Harsdörfer und Löffelholz. Eine Aquarellskizze befindet sich in der Amberger-Schwarzschen Bibliothek Bd. 95 oder 195, wie die Unterschrift auf einer Pause dieser Zeichnung im Löffelholzarchiv in Gibitzenhof sagt (ich konnte sie in der jetzt in der Stadtbibliothek aufbewahrten Sammlung nicht finden).

7. Mittleres Fenster auf der Westseite. Frhr. v. Imhoff beschrieb es mir folgendermaßen: „Fenster in der Abendseite der Augustinerkirche über der Türe: in dem sechsteiligen Butzenscheiben-Rundbogenfenster im zweiten Feld links von unten als einziges Glaswappen dieses Fensters das nach links gewandte Imhoff-Pfinzing-Wappen in einen grünen Lorbeerkranz gestellt, welcher je vier Mal mit goldenem Band und roten Rosen gefaßt ist“.

Folgende Fenster bringen die Beschreibungen ohne

---

die „zwey fenster in dem chor ob dem prespiterii und ob dem pulpit, die wir von dem vorgenannten gelt auch weiter haben gemacht“.

genauere Ortsangabe, so daß ich sie nicht lokalisieren kann:

8. Fenster an der Orgel mit drei großen Wappen der Groland, Behaim, Ebner und kleinen Behaimischen Wappen.
9. Fenster rechts von dem Orgelfenster mit oben Kreß- und Ebner-, unten Groland- und Kreß-Wappen und der Jahreszahl 1616.
10. Fenster mit Kreß-Wappen.
11. Fenster mit Starck- und Muffel-Wappen.
12. Fenster mit Peßler-Wappen.

Nur zwei Fenster im Chor und das Emporenfenster waren erhalten, als man im Anfang des 17. Jahrhunderts die verwahrloste Kirche renovierte, um sie dem Gottesdienst wieder nutzbar zu machen. Die übrigen wurden erneuert, wie aus den Jahreszahlen am Nordfenster des Chors, am Fenster rechts von der Orgel und aus der — seit dem späten 16. Jahrhundert aufgekommenen — Art hervorgeht, statt der monumentalen Glasmalereien Wappenmedaillons in die Scheiben einzusetzen.

Die kirchlichen Reformen des 15. Jahrhunderts.

Die allgemeinen kirchlichen Zustände (Schisma, Aufenthalt der Päpste in Avignon), das häufige Auftreten von großen Seuchen, die die Ruhe und Ordnung in den Städten gefährdeten und vor allem der wachsende Reichtum der Konvente, der die Interessen der Mönche in hohem Grad auf die Verwaltung und Vermehrung ihres Besitzes lenkte und sie zu einem gewissen Wohlleben verführte, brachten im Verlauf des 14. Jahrhunderts einen Verfall der Ordensdisziplin mit sich, der auch im 15. Jahrhundert noch fortdauerte. Die strengen Konstitutionen hatten sich gelockert, die alten Ideale der Armut, Keuschheit und des Gehorsams waren in Vergessenheit geraten. Infolgedessen standen allenthalben Reformatoren auf, die den alten asketischen Geist im Klosterleben wiederherzustellen sich bemühten; diese gründeten besondere Kongregationen, deren Mitglieder „regulierte Observanten" genannt wurden. Nürnberg und besonders der Augustinerorden spielt bei diesen Vorgängen eine bedeutende Rolle. Die „reguläre Observanz" in der bayerischen Provinz wurde 1420 von Nürnberg aus durch Heinrich Zolter und den Augustinerprior Oswald Reinlein durchgeführt [1]). Diese erste Reform im Nürnberger Konvent mußte bald durch eine zweite 1434 [2]), und 1436 durch Kardinal Julian von Sizilien ein drittes Mal

---

[1]) Sehr aufschlußreich über diese Vorgänge ist die in der Stadtbibliothek liegende lateinische Handschrift Cent. V, 73. Siehe auch die in der Oeconomia kopierten Briefe, z. B. den Brief des Generals Gerhard von Arminio, durch den er Zolter nach Nürnberg beruft, 26. Dez. 1434. Wertvolle Belehrungen über die Reformen bringen auch die in diesem Zusammenhang hier zum ersten Mal herangezogenen Nürnberger Briefbücher im Staatsarchiv.

[2]) Die Nürnberger Briefbücher (im Nbger Staatsarchiv), Bd. 11, Bl. 100, 144, 192, 278 bringen verschiedene Bittbriefe des

wiederholt werden. „Dazu", berichtet Müllner (S. 416), „hat der Rat zu Nürnberg Bruder Berthold von Regensburg, Vicarium des Generals Augustiner Ordens, verschrieben" [1]). 1437 war man durch allseitige Bemühung so weit gekommen, daß der Nürnberger Konvent als reformiert betrachtet werden konnte. Zolter durfte dessen Verwaltung dem seit 1435 dort als Prior waltenden Oswald Reinlein überlassen. Der Rat schrieb denn auch an den Vikar Berthold, daß nach den durch Kardinal Julian und den Ordensgeneral durchgeführten Reformen im Kloster nun unter der Leitung von Oswald Reinlein und Konrad Zenn, die gesetzte Leute seien, ein löbliches Leben herrsche [2]). Aber im Herbst 1437 verläßt Reinlein den Konvent, um eine Wallfahrt nach dem heiligen Grab zu machen [3]). Damit gerät die Reform wieder ins Stocken [4]). 1445 richtet der Rat ein Schreiben [5]) an den Prinzipal: Nachdem der Orden sich einer Reformation geneigt gezeigt und auch der obersten Gewalt Bestätigungsbulle und -brief dazu empfangen habe, bittet er um eine gründliche Durchführung der angefangenen Reformation. Schon 1448/49 [6]) wiederholt der Rat sein Ersuchen an den Ordensgeneral Julian (der sich damals auf dem Kapitel zu Windsheim befand), da die vor etlichen Jahren durch den General Gerhard von Arminio vorgenommene Reform nicht nachgehalten habe. Auch die Reformversuche in den folgenden Jahren scheinen nicht glücklicher gewesen zu sein. Die Nürnberger Briefbücher aus den Jahren 1449/50 [7]), 1458/60 [8]) berichten von solchen Bemühungen.

Rates an den Ordensgeneral Gerhard von Arminio um Einführung einer Reform aus den Jahren 1434/35.

[1]) Darüber auch Nbger Briefbücher, Bd. 12, Bl. 90 und 123. An den Vikar Berthold hatte sich der Rat schon 1419/23 gewandt (Ebd. Bd. 5, Bl. 34 v).

[2]) Nbger Briefbücher Bd. 12, Bl. 85 r.

[3]) Er erhält die Erlaubnis dazu vom General am 13. Sept. 1437 (Comp. ex reg. S. 314).

[4]) Eine Urkunde vom Jahr 1438, kop. in der Handschr. Cent. V, 73, Bl. 110, berichtet über Reformen in diesem Jahr.

[5]) Nbger Briefbücher Bd. 17, Bl. 261 v.

[6]) Nbger Briefbücher Bd. 19, Bl. 37 r.

[7]) Ebd. 20, Bl. 21 v.

[8]) Ebd. 28, Bl. 98 r.

Der Syndikus der Stadt, Konrad Eichelstein, wird auf das Windsheimer Kapitel gesandt, um persönlich den Verfall des klösterlichen Lebens bei den Augustinern zu schildern [1]), und 1460 wird auch Andreas Proles, der seit 1460 eine umfassende Reformtätigkeit in vielen deutschen Klöstern entfaltet, um seine Hilfe gebeten [2]). Da nimmt sich endlich der Bischof von Bamberg, Georg von Schaumberg, der Sache an [3]). Gestützt auf eine Bulle Papsts Pius II. aus dem Jahr 1459 (kopiert in der Oeconomia, Bd. I, Bl. 125), die ihn ermächtigte, alle Bettelklöster in seinem Stift zu visitieren und zu reformieren, führte er 1462 die Observanz im Augustinerkloster „durch seine Deputierte und zween Mönch Augustiner-Ordens" durch [4]). Diese Maßnahme aber betrachtete der Provinzial Johann Ludovici als unberechtigten Eingriff in seine Rechte, die ihm der Bischof erst kurz vorher schon durch einen Erlaß [5]) verkürzt hatte, indem er den Nürnberger Konvent nach Entfernung seines Priors von der Jurisdiktion und Obödienz des Provinzials losgesprochen und seiner eigenen Gewalt unterworfen hatte. Der Ordensgeneral, Wilhelm Becchius von Florenz, bei dem sich Ludovici beschwerte, erwirkte daraufhin eine Bulle beim Papst, der die Maßnahmen Bischofs Georgs für ungültig erklärte. Die Augustinerbrüder wurden von neuem der Obödienz des Provinzials unterworfen. Dagegen verwahrte sich nun wiederum der Rat von Nürnberg — er sandte Konrad Eichelstein am 3. März 1463 in dieser Mission nach Rom [6]) — und erklärte, daß die Brüder bereit seien, sich der Observanz zu unterwerfen, daß aber der Einspruch des Provinzials die Reform nur störe und die Bande der Observanz lockere [7]). Pius sah sich daraufhin zu einer

[1]) Ebd.
[2]) Ebd. 29, Bl. 186 r.
[3]) Siehe Kopie des Briefes von Bischof Georg von Bamberg an Simon Lindner (Oec. I, Bl. 124).
[4]) Müllner S. 416, Nbger Briefbücher, Bd. 30, Bl. 61, 62, 66, 69, 75, 76, 83, 85, 88 und Oec. I, Bl. 128.
[5]) Theodor Kolde, Die deutsche Augustiner-Congregation und Johann Staupitz, Gotha 1879, S. 99 und Müllner S. 416.
[6]) Nbger Briefb. Bd. 30, Bl. 85.
[7]) In einer Abschrift des „Mare magnum bullarum papalium quinque ordinibus concessarum" von 1503 (Oec. I, Bl. 124 f.) heißt

neuen Bulle [1]) veranlaßt (Datum Romae 11. Kal. Maii 1463), die den vorigen Zustand wieder herstellte. Von nun ab scheinen Ruhe und Frieden im Konvent zu herrschen. Seit 1464 hält Simon Lindner, einer der ausgezeichnetsten Prioren (er war sechs Jahre lang Vikar und Vertreter des Generalvikars Proles), das Klosterregiment in festen und sicheren Händen. Nach seinem Tod 1482 scheinen noch einmal kurz unruhige Zustände geherrscht zu haben, als der neue Prior sich nicht genügend Geltung zu schaffen wußte [2]), aber im Großen und Ganzen scheint die strenge Observanz nun gesichert gewesen zu sein. Zu ihrem Bestand trug der Anschluß an die unter Proles stehende Union der Konvente Magdeburg, Himmelspforten, Dresden und Waldheim bei. Jedenfalls bringen die Briefbücher keine weiteren Klagen mehr und der Dominikanermönch Siegmund Meisterlin schildert die Augustiner in seiner 1488 erschienenen Chronik als „geistlich, abgeschiden, andechtig und ruwig veter, die man gar selten auf der gassen sicht; sie wartent irs gebets“ (Chroniken der deutschen Städte, Bd. III, S. 74), wie er überhaupt die vier Konvente lobt: „sie waren in die stat gesetzt, daß sie durch ire lere unterweisen das volk und durch ire gebet beschirmeten die stat, als die vier flüß des paradeis begussen alle herzen mit gutem ebenbild“ (a. a. O. S. 102). Zwar sagt hundert Jahre später über diese Reformen bei den Augustinern der protestantische und papstfeindliche Chronist Müllner (S. 412), der den Bettelorden überhaupt nicht gut gesinnt ist und sie die „Heuschrecken“ nennt, „so in der Offenbarung Johannis geweißsagt“: „es werden vielleicht diese Mönche ein seltsam Leben geführt haben, daß so vielfältigen Reformirens gegen ihnen vonnöten gewest“ (S. 416). Aber man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß ihr Leben gar nicht so „seltsam“ gewesen ist,

---

es: „Der Generalprior Wilhelm von Florenz hat wöllen den reformirten Convent in Nürnberg stören“. Eine eingehende Darstellung des Konflikts gibt die Handschrift Cent. V, 73, Bl. 105 ff.

[1]) Eine Abschrift dieser Bulle fand ich in einem Kopialbuch vom Ende d. 15. Jahrh. im Städt. Archiv, Cod. man. 136. 2°, Bl. 378.

[2]) Nbger Briefb. Bd. 38, Bl. 2.

daß wohl die Ordensregeln etwas laxer gehandhabt wurden, daß aber diese beständigen Reformmaßnahmen im Konvent mehr dem Uebereifer fanatischer Reformatoren als wirklicher Notwendigkeit entsprangen, wie denn auch manche der neu eingeführten Regeln von dem äußerlichen und kleinlichen Geist dieser Observanz zeugen [1]). Vor allem scheinen die beständigen Klagen des Rats in den Nürnberger Briefbüchern ihren geheimen Grund in gewissen selbstsüchtigen Wünschen der Stadtverwaltung gehabt zu haben, die darauf abzielten, die Gerichtsbarkeit und Verwaltung des Klosters in die Hand zu bekommen und die deshalb den Konvent als der Reform und der Unterstützung des Rats bedürftig hinstellten. Eine Analogie im Kleinen zu den Kämpfen zwischen weltlichen und geistlichen Fürsten um die Vormachtstellung in den Stiftern! Die Klagen des Rats bewegen sich meist in allgemeinen Redensarten, selten finden sich wirkliche Verfehlungen angeführt. 1466 berichtet der Rat [2]) an den Pfarrer von St. Sebald, Heinrich Leubing, von ungehörigen Reden bei den Augustinern, 1499 beklagt er sich bei dem Bischof von Regensburg über eine Predigt, die Stadt, Kirche und Priesterschaft schmähte (doch stellte sich dies als Verleumdung heraus), und 1508 schreibt er von Diebereien eines Mönches, Hermann Dann, wodurch allgemeines Mißtrauen unter den Mönchen entstanden sei [3]). Doch scheint dies nur ein Einzelfall gewesen zu sein. Nicht zum wenigsten haben diese Verdächtigungen ihren Grund in dem Gegensatz zwischen der Ordens- und Weltgeistlichkeit.

Die Augustiner hatten sich allmählich — besonders da die Predigt bei der Weltgeistlichkeit ziemlich in Vergessenheit geraten war — als Prediger hohes Ansehen erworben. Dies geht z. B. aus einem Bittgesuch hervor, das 1488 der Rat an Andreas Proles und das Kapitel in Kulmbach richtete, man möge den Augustinerbruder Johann Vogt, der

[1]) Theodor Kolde a. a. O. S. 131 führt verschiedene dieser Regeln an.

[2]) Nbger Briefb. Bd. 18, Bl. 297 r.

[3]) Nbger Briefb. Bd. 63, Bl. 1.

versetzt werden sollte, in Nürnberg lassen „zum heyl der selen“ usw. (Kolde, S. 202). Der Chronist Deichsler tut sogar bestimmter Predigten Erwähnung [1]); doch ist es durchaus unrichtig, zu behaupten — wie Kolde es tut —, daß die Predigt im 15. Jahrhundert ausschließlich in den Händen der Augustiner gelegen hätte. Es sind im Gegenteil zahlreiche Beweise für die Predigertätigkeit auch der übrigen Bettelorden, besonders der Franziskaner und Dominikaner (siehe z. B. Chr. d. d. St. Bd. III, S. 100), vorhanden. Kein Wunder, daß sich bei dieser Vorrangstellung der Eremiten die Pfarrer in ihrer Tätigkeit, ihrem Ansehen und ihren Einkünften geschmälert fühlten [2]). Die Agitation gegen die Bettelorden hörte denn auch nie auf. Erste Anzeichen dieses Kampfes mit der Weltgeistlichkeit waren 1265, als sich Bamberg dem Umzug des Augustinerklosters in die Stadt widersetzte, in die Erscheinung getreten; doch hatte der Bischof von Bamberg später (1268) das neue Kloster bestätigt und ihm Privilegien verliehen. 1274 bestimmt ein Brief Bischof Hildebrands von Bamberg, daß die Augustiner in Nürnberg nicht an der Ausübung ihres seelsorgerischen Amtes, Predigt zu halten und Beichte zu hören, gehindert werden sollen (Oec. I, Bl. 61). Aehnliche Schutzbriefe gegen die Uebergriffe der Pfarrer finden sich zahlreich in der Oeconomia kopiert. So schließen sich 1366 die vier Bettelorden gegen die Weltgeistlichkeit zusammen „von wegen der schmach und beschwerungen, inen zugefügt in zeit besagter zweyer Pfarrer (von St. Sebald und

---

[1]) „Item der prediger zu den Augustinern, der predigt am suntag nach lichtmeß vom schwern und gotzlestern zwen tag. 5. Februar 1497“. „Item er predigt auch, wem und warümb die blag der platern am ersten Got in diese welt hat gesant . . .“ (Chron. d. deutsch. Städte Bd. XI, S. 592). Oder (S. 633): „Item am Charfreitag früh 1500, da es den jaraus slug, da hub an der oberst zu den Augustinern in unsrer lieben frawen kirchen auf dem markt . . .“ und (S. 640) am 2. Juli 1502: „Item da predigt der gut prediger zu den Augustinern auch wider die pennischen“.

[2]) So gibt Bischof Albert von Würzburg 1354 genaue Verordnungen heraus zur Schlichtung der „Irrungen“ zwischen Pfarrern und Bettelorden, und 1371 verwendet sich Papst Johann für die „molestierten Augustiner“. 1451, berichtet Deichsler (Chron. d. d. St. Bd. X, S. 184), „war ein großer Krieg zwischen den pfarrern und den bettelorden von wegen des peichtens“.

St. Lorenz)" (Oec. I, Bl. 74). Im Jahre 1399 wenden sich die Augustiner in einer Supplik an den Papst wegen „Ausbringung etlicher Bullen gegen das geistliche Gericht zu Bamberg, daß dasselbe in weltlichen Sachen nicht richten soll" [1]). Aber erst am 7. November 1405 kommen sie zu einer gewissen Unabhängigkeit von Bamberg, als ihnen Papst Benedikt XI. einen Freibrief verleiht, „darin die Klöster St. Augustins Ordens befreit werden von allen Zehenden, Zinsen, Zöllen, Steuern und andern Anlagen der geistlichen und weltlichen Prälaten" [2]). Vorher, am 10. Juni 1402, hatten sie noch zugestehen müssen, „daß sie keinerlei Briefe noch Freiheiten nimmermehr aufbringen wollen, die wider den Bischof von Bamberg, die Pfarren zu St. Sebald und Lorenz, die Priesterschaft, den Rat und die Gemeinde in Nürnberg seien" [3]). Im gleichen Jahre noch — am 11. Dezember 1402 — widerruft Bischof Albert einen Ablaß [4]), der ihnen aber 1413 wieder zugestanden wird [5]). Den Höhepunkt erreichte der Kampf gegen die Mendikanten, als Papst Alexander V. in der Bulle „Regnans in Excelsis" vom 12. Oktober 1409 den Forderungen der Pariser Theologen entgegen die den Bettelmönchen von Bonifacius VIII., Clemens V. und Johann XXII. gewährten Privilegien bestätigte. Auch das Basler Konzil vom 12. Februar 1434 suchte die Rechte der Mendikanten nach Möglichkeit zu beschneiden, ebenso wie das 5. Laterankonzil vom 19. Dezember 1516. Aber die Päpste erkannten wohl die Vorteile, die das Wirken der Bettelorden der Kirche und besonders dem Papsttum brachten. Die in der Oeconomia

---

[1]) Nbger Staatsarchiv, Rep. 81, Nr. 4.

[2]) Ebd., Rep. 89, Nr. 9.

[3]) Ebd., Rep. 89, Nr. 6.

[4]) Ebd., Urkunde Nr. 344 vom 1. Juli 1402 (Papst Bonifaz teilt dem Bischof von Bamberg mit, daß er dem Aug.-Kloster in Nbg. bestimmte Ablässe verliehen habe und ihn zum vollziehenden Kommissär ernenne. Dieser Ablaß wird widerrufen durch einen Brief des Bischofs Albert von Bamberg vom 11. Dezember 1402 (Nbger Staatsarchiv, Rep. 89, Nr. 7). Siehe darüber auch Martin Weigel im Jahresbericht des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Jahrgang 1927, S. 24 f.

[5]) Nbger Staatsarchiv, Rep. 42 b, Nr. 19 und Rep. 89, Nr. 10.

kopierten Privilegbriefe der Päpste und das „mare magnum", in dem die Vorrechte der Bettelorden 1474 bestätigt, erweitert und kodifiziert wurden (Oec. I, Bl. 142 ff.) zeigen, in welcher Gunst die Mönche in Rom standen. Durch Innozenz VIII. erhielten sie 1490 und 1504 noch weitere Vergünstigungen. Die höchste Auszeichnung wurde ihnen aber zuteil, als Alexander VI. den Augustinern 1497 die Ehrenstelle des Sakristans der päpstlichen Palastkapelle für alle Zeiten verlieh.

Es ist merkwürdig, daß trotz dieser engen Verbundenheit mit dem Papst die Reformation aus dem Augustinerorden hervorging. Auch in Nürnberg waren die neuen Ideen zuerst durch die Augustiner, und zwar durch die Predigten des Vikars Johann Staupitz und des Augustinerpredigers Wenzeslaus Linck eingeführt worden und hatten dort bald große Verbreitung und Anhängerschaft gefunden. Einer der eifrigsten Verfechter der neuen Lehre war der Augustinerprior Wolfgang Volprecht, durch dessen Einfluß der Konvent als der erste in Nürnberg den lutherischen Glauben annahm. In der Charwoche 1524 las Volprecht in der Klosterkirche zum ersten Mal die Messe deutsch und reichte das Abendmahl in beiderlei Gestalt. Die Versuche des Bischofs von Bamberg, die Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen und weiteren Neuerungen vorzubeugen, waren vergeblich. Am 13. Dezember 1524 machten die Augustiner dem Rat das Anerbieten, alle ihre Güter, liegende und fahrende Habe des Klosters, dem vor kurzem errichteten gemeinen Kasten des großen Almosens zu übergeben, gegen die Verpflichtung des Rats, sie ihr Leben lang mit Kleidung und Nahrung zu versorgen. Dafür wollten sie „der Gemeinde innerhalb und außerhalb der Stadt nach des Rats Befehl durch Predigt und Verkündigung des Worts Gottes, Reichung der Sakramente und andre kirchliche Verrichtung dienen". Am 22. März 1525 erfolgte dann die offizielle Uebergabe [1]). Die im Kloster befindlichen Mönche

[1]) Uebergabe-Urkunde in doppelter Ausführung mit dem Siegel des Nbger Rats vom 22. März 1525 im Nbger Staatsarchiv, Rep. 1 b, Nr. 520.

und Laienbrüder erhielten teils Renten, teils wurden sie als Pfarrer angestellt [1]).

Die Liegenschaften.

Einen großen Raum in der Tätigkeit der Mönche scheint die Verwaltung der Stiftungen eingenommen zu haben. Von allen Seiten strömten ihnen Gaben zu; alle Schichten der Bevölkerung suchten durch Zuwendungen von Land oder Geld, durch Schenkungen von Altären, Kirchengeräten oder Grabmonumenten oder durch Stiftungen von Seelmessen und Jahrtagen der himmlischen Gnade teilhaftig zu werden. Da mußten Kalendarien oder Anniversarien angelegt werden, in denen die Jahrtage verzeichnet wurden, den Spendern urkundliche Belege ausgestellt und Salbücher geführt werden, in denen diese Verträge kopiert und der Zinseingang aus den Häusern und Gütern in der Stadt und auf dem Lande gebucht wurden. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts finden wir im Konvent einen eignen Zinsmeister. Das meiste, was uns über das Augustinerkloster erhalten ist, betrifft Besitzangelegenheiten.

Der sehr ausgedehnte Grundbesitz des Klosters, der teils von Bürgern gestiftet, teils aus Geldspenden angekauft wurde, läßt sich aus den acht erhaltenen Salbüchern [2]) lückenlos zusammenstellen. Die Güter, die zumeist aus Häusern mit Stadeln, Aeckern und Wiesen bestanden, mußten halbjährig dem Kloster die Pacht in Form von Geld und Naturalien (Sommer- und Wintergetreide, Hühner, Läm-

---

[1]) Eine Urkunde im Nbger Staatsarchiv, Rep. 15 a, Nr. 13, vom Jahr 1526 bringt die Wünsche der Mönche vor, nachdem jeder gefragt worden war, „was er mangels hab, das er solchs antzeig und ob er lenger im Closter woll bleiben und ob er gantzer Abfertigung begere oder leybgeding".

[2]) Salbuch des Augustinerklosters de anno 1265—1503 im Städt. Archiv, Cod. man. 7. 4°. — Der Augustiner altes Zins- oder Salbuch Anno 1466, Nbger Staatsarchiv Rep. 59 Nr. 6. — Salbuch des Augustinerklosters, fortgeführt bis 1516, Städt. Archiv, Cod. man. 35. 2°. — Gültbuch des Augustinerklosters 1501—23, ebd. Nr. 56 der Wohltätigkeitsstiftungen. — Schuldbuch 1525—31 ebd. Nr. 57. — Gültbuch 1556—1603, ebd. Nr. 58. — Gültbuch 1603—1773, ebd. Nr. 59. — Gültbuch 1772—1810, ebd. Nr. 60.

mer, Eier usw.) abgeben. Zur Eintreibung des Pachtschillings bei säumigen Schuldnern bediente man sich eines Käufels (Maklers) [1]), der mit Prozenten an dem Zinsertrag beteiligt wurde.

Die Liegenschaften des Convents befanden sich in folgenden Orten (die alten Formen der Ortsnamen und das Jahr der Erwerbung sind, soweit sie zu ermitteln waren, in Klammern beigegeben): Altdorf, Mittelfranken (1358); Ansbach (Onolzbach), Mfr.; Bamberg, Ofr.; Diepersdorf (Dypelsdorf, 1481), Mfr., Bez.-Amt Nürnberg; Dietenhofen (Dietzhofen, 1498), Mfr., BA. Neustadt a. d. Aisch; Eberhardstein (1448), Ofr., BA. Ebermannstadt; Ebermannstadt (1446 und 1513), Ofr., BA. Ebermannstadt; Ehrenbach (1499), Ofr., BA. Ebermannstadt; Forchheim, Ofr.; Fürth, Mfr.; Göggelsbuch (Geckelspuch, 1409), Mfr., BA. Hilpoltstein; Greding, Mfr., BA. Hilpoltstein; Herpersdorf (1422), Mfr., BA. Neustadt a. d. Aisch; Hilpoltstein, Mfr.; Jahrsdorf (Jarsdorf, 1413 und 1469), Mfr., BA. Hilpoltstein; Kleinreuth bei Fürth (jetzt zur Gemeinde Fürth gehörig); Grauwinkel (Crewinkel, 1354), Mfr., BA. Hilpoltstein; Leinburg (1453), Mfr., BA. Nürnberg; Leuzenberg (Leitzenberg, 1358)), Mfr., BA. Hersbruck; Massendorf (1403), Mfr., BA. Schwabach; Meckenhausen, Mfr., BA. Hilpoltstein; Meckenlohe (Meckenlach, 1486), Mfr., BA. Schwabach; Morschreuth (?) (Mosreuth), Ofr., BA. Pegnitz; Münchaurach, Benediktinerkloster, Ofr., BA. Höchstadt a. d. Aisch; Münchberg (Münnberg), Ofr., BA. Neumarkt, Ofr.; Oberthausen (ist nicht zu identifizieren) [2]); Pahres (Pariss) a. d. Aisch (1459), Mfr., BA. Neustadt a. d. Aisch; Poppendorf (1499), Ofr., BA. Pegnitz; Pretzfeld (1498 und 1499), Ofr., BA. Ebermannstadt; Pierheim (Pürheim, 1379), Mfr., BA.

---

[1]) So lag in einem Salbuch (Nr. 56 der Wohltätigkeitsstiftungen, Bl. 102, Städt. Arch.) die Rechnung eines „geschwornen Käufels", Matheus Weydner, über die eingetriebenen Schulden des Hans Wadel von Diepelsdorf.

[2]) Da nach dem Eintrag in das Salbuch Cod. man. Nr. 7 4° über das Gut „ein brief unter der stat sigil zu Hilpoltstein" lag, ist wohl anzunehmen, daß der Ort in der Nähe von Hilpoltstein, Mfr., gelegen war.

Hilpoltstein; Rosenbach (wahrscheinlich ein nicht mehr existierender Ort an dem gleichnamigen Gewässer in der Nähe von Sulzbach, Opf.); Sulzbach, Opf.; Schupf (1494), Mfr., BA. Hersbruck; Schwabach, Mfr.; Schwarzenbach (1499), Mfr., BA. Altdorf; Schweinfurt (1466), Ufr.; Unterfarrnbach, Mfr., BA. Fürth; Utzmannsbach, Mfr., BA. Hersbruck; Winkelheid, Mfr., BA. Altdorf.

ANHANG.

I.

Abdruck der Einleitung im Augustiner-Salbuch [1]) de anno 1265—1503 im Städtischen Archiv (Cod. man. 7. 4°), die erste Ansiedlung der Augustiner-Eremiten in Nürnberg am Neuen Tor betreffend:

Die vorrede in diß salbuch.

Es ist zu wissen, daß diß unser convent vor vil ioren ist gestanden, als man zu dem newen thor ausgeht zu der linken hant von dem selbigen ecke zu negst an dem thor und pey der statmaur hereinvertz gegen sant Sebolt; und von dem obgemelten ecke neben der statmaur hinab bis an den geyersberck, nach dem und die behausung vorn und hinten gepauet anzeigung geben. Do aber unser convent an der vorgemelten stat mit feur verprant und verwüst wardt, do haben unsere veter und vorfarn unser convent mit wissen und mit willen des stuls zu Rom und mit willen und gunst eines erbarn und weisen rats von newen gepaut hieher an dise stat, do man hat gezelt nach Christi gepurt tausend zweyhundert und funfundzechzig ior. Aus solcher ursach und alter herkummer gerechtigkeit ist die eigenschaft nachvolgender heuser unser und unser nachkumen, wenn solche behausung nach verendrung unsers conventz, wie oben gesagt ist, auf unserm eigen grunt und poden gepawet und aufgericht sein.

Beschreibung der Häuser in der Stadt:

Das erst haus [2]).

Die erste behausung stet, als man zu dem newen thor ausget, zu der linken hant zu negst pey dem thor gegen der statmaur und

---

[1]) Wenn auf einer der unregistrierten Urkunden im Städt. Archiv bemerkt ist, daß dieses Salbuch verloren sei, so entspricht dies nicht den Tatsachen.

[2]) Neutorstraße 13 und 15 (alte Nummern S. 302 und 303), der frühere Sternhof. Im Jahre 1427 kaufte ihn Paul Vorchtel (Städt. Archiv, Orig. Urk. Rep. 5, I, 16 und Salbuch Cod. man. 35. 2°); 1473 erwarb ihn (laut Brief im Salbuch Rep. 59, Nr. 6, Nbger Staatsarch.) Ludwig Rechenmeister. Die aus den Salbüchern, den Urkunden des Städt. und Staatl. Archivs, den Briefkopien in der Merkelschen Sammlung (Germ. Mus. 92) nachweisbaren wechselnden Besitzer des Sternhofs und der folgenden „anhangenden häußer" hier aufzuzählen, würde zu weit führen. Am 17. September 1566 brannte das Hinterhaus des Sternhofs (oder Gasthofes zum goldenen Stern), gegen den Geiersberg zu, ab (Abb. des Sternhofs bei Barbeck, Alt-Nürnberg).

ist von altem herkumen genant ein hof; und ist inbendit weit mit stallung und mit andern ingepewung wol geschickt und gelegen gastung zu halten; und hat einen freyen aufgang hinten auf den geyersperg und sicht vorn mit dem thor gegen dem tirgarten; und hat außerhalb seiner beschlißung gegen der statmaur über abwartz gen dem geyersperge fünf anhangende heuser, die in den hof zinsen.

Das erst anhanget hauß von außen und gehört mit seinem zinst in den hof, das stet forn an dem eck neben an dem thor, als man in den hoff fert zu der gerechten hant; und sicht mit seiner thür forn in das new thor.

Do ist zu mercken und zu wissen, daß etwan vor dem eck ditz hauß gegen dem thor die far sere eng und der ryt kurtz was zwischen disem haus und dem thor hinab gegen dem geyersberck und dem wasser zu wandern. Do sein unsre vetter und vorfarn in dem 61. ior einem erbern rot zu willen und zu guter gemeiner stat gutwillig mit disem eck ditz hauß, das ytzund stet und vor augen ist, mit dem untern gaden hinter sich gefarn, und haben die selbigen preit so weyt, als das ander gaden oben mit seinem oberschuß anzeigung gibt, zu gemeiner straß geben. Für dise preit, einer gemein vergunt und geben, hat (vnd) unsern nachkumen ein erber rot widerumb geben das flecklein und winckellein, das hinten vor unser kirchtür gegen dem padt im Zacharas über was, das wir ytzund oben mit einem dechlein und unten auf der erden mit preiten steinen gepflastert und bezeichnet haben. Und dise wandlung stet geschriben in des stat baumeisters buch[1]) an dem 177. plat, und ist der sibent punckt. Aber hiepey sol man mercken und wissen, das in dem obgemelten puch pey diser verhandlung stet ein clausel die laut also: Das diser hof zu der zeit diser verhandlung sey einer gemeyner stat erb gewesen, das wir mit nichten nit gesten. Wann wir mugen peybringen, das ein erber rot weder vor Paulo Vörchtel noch daran kein gerechtigkeit nye an disem hof gehabt hat. Und darumb solchs einschreiben sol uns und unsern nachkumen keinen nachteil oder schaden bringen.

Das ander anhangent haus von auswendig stet hart an dem obbescriben haus, und sein beyde unter einem dach; und ditz haus sicht mit seiner thür an dem turn an die statmaur.

Nach disem obgemelten haus an der selbigen seiten hinabwertz gegen dem geyersperg sein drei behausung unter einem dach und mit dem hinter theil sten sie in dem hoff. Und gehen vorn mit den stuben und mit iren thuren an die statmauren. Dise drey behausung mit den zweyen vorbescriben gehoren mit iren zinsen, wie oben gesagt ist, in disen hoff und sollen davon nicht geteilt oder enpfremdt werden.

---

[1]) In der gedruckten Ausgabe von Endres Tuchers Baumeisterbuch 1464—1475, S. 264: „Auch so haben die herren und vetter zu den Augustinern geben vor etlichen ioren einem erbergen rat und gemeiner stat zu gut einen flecken und ort von des Paulus Vörchtel seligen hoff, der dieselben zeit gemeiner stat erb und des rechenmeisters erb ietzund ist, am eck pey dem newenthor doselbst, denn die far ser eng und der ritt kurz was hinumb gegen dem wasser hinab zu wandeln, doran die eigenschaft derselben herren ist . . .“

Diser oft gemelt hof mit seinen funf auswendigen und anhangenden heusern und zinsen gibt uns und unsern nachkumen ierlichs und ewigs zins, wie hernach volget:

item xi gulden statwerung Walpurgis
item xi gulden statwerung Michaelis
item ein fastnachthennen zu rechter zeit.

Das ander haus[1]).

Das ander unser zinsthaus ligt oder stet hart an dem obgemelten hoff vorn an der stroß pey dem newen thor hereinvertz gegen sant Sebolt; und in diser behausung ist vil ior gewont ein hufschmidt. Und sein besitzer ist uns schuldig zu geben ierlichs ewigs zins, wie hernach volget

item xii gulden . . . . . .

Das dritt haus[2]).

Das dritt haus stet hart mit einer seyten an des vorgemelt hufschmitz haus an der selbigen seyten hereinvertz von dem thor gegen sant Sebolt, und ist von dem newen thor das dritt haus. Und sein besitzer gibt unserm convent ewigen ierlichen zinst nach dem und hernach volget . . .

Das firt haus[3]).

Eyn andre behausung stet hart mit der ein want an das negst obbeschriben haus herein gegen sant Sebolt, und ist das firt haus in der zal von dem newen thor; und es ist mit stallung und mit andern notturftigen gepewen gezirt und wolgeschickt zu einem gasthaus. Und sein besitzer ist uns ierlich schuldig und pflichtig zu geben wie hernach volget . . .

Das funft haus[4]).

Aber ein haus wolgelegen und geschickt, gastung zu halten, und ligt mit der ein seiten hart an dem negsten obbestimpten haus; und ist das funft haus an der zal von dem newen thor herein gegen sant Sebolt. Und sein besitzer ist ierlich schuldig unserm convent zu geben wie hernach bestimpt ist . . .

Das sechst haus[5]).

Eyn andre behausung etwan Cuntz Rudolfs gewesen. Und sicht forn mit der stuben und mit der thur gegen dem irherpad und

---

[1]) Neutorstraße 11 (alte Nummer S. 301).

[2]) Neutorstraße 7 und 9 (alte Nummern S. 299 und 300). Nach F. T. Schulz (Nürnberger Bürgerhäuser S. 396) das frühere Wirtshaus zum Scheibeisen; sowohl aus dem bei Schulz genannten Kaufbrief, in dem es als „gegenüber dem Radbrunnen gelegen" beschrieben wird, als auch aus den Stadtalmosenamtsurkunden St. 113: „Kaufbriefe über das beim Neuenthor gelegene „zum Scheibeisen", dann zum goldenen Schlüssel genannte Wirtshaus" geht jedoch hervor, daß das Wirtshaus zum Scheibeisen das vierte Zinshaus, Neutorstraße 3 und 5 (alte Nummern S. 297 und 298) war.

[3]) Neutorstraße 3 und 5 (alte Nummern S. 297 und 298), das Gasthaus zum Scheibeisen, später zu den zwei goldenen Schlüsseln; siehe Anm. 2.

[4]) Neutorstraße 1 (alte Nummer S. 296).

[5]) Irrerstraße 19 (alte Nummer S. 293), das frühere Wirtshaus zum weißen Rößlein. Darüber auch die Urkunde St. 115 im Städt.

gegen sant Sebolt; hinten an diser behausung haben etwan gehabt ein gertlein oder ein hoflein in der leng zwen und firzig, und in der preit zwen und zweinzig statschuh preit. Aber ytzund zu unsern zeiten ist an diese stat gepaut und aufgericht ein stallung mit andern ubergepewen, als vor augen ist; davon uns der besitzer diser behausung gibt ierlich zu zinst wie hernach bestimpt ist . . .

Das sibent zinsthaus[1]).

In dem obgemelten hof, der mit dem fodern ort ligt an dem eck pey dem newen thor und ist hie das erst haus an der zal, ist hinten an dem ecke gegen der statmaur und dem geyersberge ein steine eckmaur, an welche sein gepaut zwey gemach, die sehen bede mit den duren (Türen) hervür gegen dem geyersberge. Und vor disen zweyen heuslein ist ein höflein oder ein weit, die ist nach der leng 36 und ist also lang als dise zwey gemach, sein zehen gemeiner schuh uber zwerch preit. Aber nach den zweyen heuslein in dem winckel ist die breit sibenzehen schuh. Do ist zu wissen, das Fritz Hofmann taschner ytzunt unser zinstman an [ohne] unser wissen und an unser verbilligung seinem bruder Michel Hofmann, der ein besitzer ist des oft gemelten hofs und dem nach unser zinstman, vergunt hat in dem vorgemelten winckellein einen pfeiler auf sich und auf uns zu setzen sechs schuh lang und breit. Und an dem ytzgemelten höflein forn an dem selbigen eck an dem geyersperge bis an den ausganck des vorgemelten hofs sten drew gemach unter einem dach; und gehen alle drew forn mit den stuben und mit den hausthuren auf den geyersperg gegen dem findelhaus.

II.

Aus der „Oeconomia" (Band I, Bl. 60) des Augustinerklosters in Nürnberg (Städt. Kirchenamt St. Lorenz, Nr. 24 und 25). Den Bau des Klosters in der Stadt betreffend.

Ein pergamenes lateinisches brieflein mit einem anhangenden insigel . . . [2]) inhaltend . . . das bruder Albertus, etwan bischof zu Regenspurg, in kraft bäpstlichen gewalts in teutschen und boheimisch landen prediger des kreuzes . . . nachdem die brüder einsiedel des ordens sant Augustini in Nürenberg ein closter von neuem und

---

Archiv (Gesuch um Ablösung des Zinses vom Wirtshaus z. w. Rößlein), worin es heißt, daß unter den alten Klostergebäuden am Neuen Tor „auch ein Stadel und Gärtlein gewesen sei, der 1498 mit Bewilligung Niklas Beßlers, Priors und des Convents, von dessen damaligem Besitzer Cunrad Rudolf in eine Stallung . . ., wie solche noch jetzt das Hintergebäude des Wirtshauses zum weißen Rößlein ausmacht, verändert wurde". Dies ist das Haus, von dem Schulz (Nbger Bürgerhäuser, Heft 7/8, S. 343) schreibt: „Keine Aufklärung vermag ich über die Häuser zum Rudolf genannt und . . . zu geben". Es war nach einer Urkunde aus dem Jahr 1568 eine Wirtsbehausung gegenüber den sieben Türmen.

[1]) Wahrscheinlich Geiersberggasse Nr. 3, 5 und 7 (alte Nummern S. 281, 282, 283).

[2]) Die Abschrift in der Oeconomia läßt anscheinend unwichtige Satzteile weg. Das bei solchen Stellen dort angebrachte Auslassungszeichen ist hier durch Punkte ersetzt.

köstlichem werck haben angefangen zu pauen und inen an volführung solches wercks gelt manglen und also frommer leut hilf darzu notturftig sein möchten . . . also bittet und vermanet gedachter creutzprediger jedermenniglich, das man den selben brüdern ein gotseligs almusen, liebreiche hilf oder handreichung mitthailen, sie willig aufnehmen, ehrlich schutzen und handhaben soll. Und wöll solchen allen mit bewilligung des bambergischen bischofs 40 tag criminalium nachlassen. Geben bey Würtzburg Anno 1265.

Außen stehet: Rat. [Ratisbonensis sc. episcopi] XL dies criminalium. Hoc tempore aedificatum est monasterium praesens nostrum circa forum vini. 1265.

III.

Aus der „Oeconomia" (Band I, Bl. 63) des Augustinerklosters in Nürnberg. Bischof Berthold von Bamberg bestätigt 1275 einen neuen Klosterbau und die den Augustinern von ihm und andern Bischöfen eingeräumten Privilegien.

Ein pergamener brief mit einem anhangenden insigel, uff teutsch ungeferlich also lautend:

Berchtoldus, von Gottes gnaden der kirchen zu Bamberg bischof, allen, so gegenwertiger brief fürkommt, una cum communi rato civitatis Nurenbergensis, zugleich mit gemeiner steifer haltung der stat Nuremberg, hail oder segen, in dem wahren hail- oder gesundheitgeber. Die uns uberreichte pitt oder supplication von wegen der geliebten söhne des bruders prioris und des convents der brüder einsiedel des ordens sant Augustini, in Nürmberg wonende, hielte in sich, daß wir inen in kraft oder macht unsres hier innen gebrauchenden ordinarii judicis ambts, in unserm stift oder bistum, auf irem vorigem plan oder ort, von welchem sie prunst halben geflohen waren[1]), zu residiren oder sich wider niderzulassen, freyheit oder macht geben sollten oder wollten. Dieweilen denn ire pitt ehrlich und damit sie desto gotsehriger, sorgfeltiger und ärmer, würcklich Gott dem herrn mancipirt zu eigenem unterpfand unterworfen sein möchten, haben wir derselben residentz oder niderlassung in vorbesagtem plan oder ort in kraft gegenwertiger schrift confirmirt, sie unter die flügel unsres vetterlichen schutzes an- und aufnehmende, ire indulgentz oder freyheiten, inen von uns oder andern ehrwürdigen mitbischoffen gegeben, stett fest und angenemb haltende, daselbsten wir uffen plan oder ort, da sie zuvor ire residentz oder wohnung gehabt haben[2]), bittende auch die pfarrer bei der stadt una cum potugelario [dem Butigler],

---

[1]) Der merkwürdige Widerspruch dieses Briefes, der den Augustinern „den vorigen plan oder ort, von welchem sie prunst halben geflohen waren", also den Platz am Neuen Tor, als neue Niederlassung bestätigt, obwohl sie doch bereits seit 1265 in der Stadt wohnen, ist befremdend, aber doch wohl kaum allein auf die unbeholfene Uebersetzung zurückzuführen. Wünschte der Bischof, daß die Mönche doch wieder auf ihrer alten Stätte bauen sollten? S. oben S. 8.

[2]) Der Satz ist bis zur Unklarheit ungeschickt, wieder offenbar durch die Uebersetzung.

consilio et universitate eiusdem, ja auch inen in verzeihung oder vergebung irer sunden auflegende, daß sie gotselig neben uns oftbesagter brüder recht und gerechtigkeit mit vleiß unverrückt oder unzerteilt bewahren sollen, damit sie nit als arme brüder, in welchen doch Christus sich geehrt zu werden bekennet, zu nachtheil irer privilegien unschuldig noch größern last, beschwerung oder armut tragen oder ausstehen müßten. Zu gewieser stetter urkundt oder sicherung haben wir gegenwertige schrift uber vorangezogene sachen inen ubergeben, beschlossen, mit unserm sigil roborirt oder verwart. Geben Babenberg. Anno domini 1275 quarto nonas Augusti.

Außen stehet: Bertholdus eps. Bambergens. concedit nobis vigore praesentium residenti[am?] in area priori. 1275.

IV.

Aus der „Oeconomia" (Band I, Bl. 66) des Augustinerklosters in Nürnberg. Bischof Hildebrand von Eichstätt weiht 1278 einen Altar und den Kirchhof.

Ein lateinischer auf pergamen geschriebner brief mit einem anhangenden insigel, uff teutsch ungeferlich lautend:

Wir Hiltebrandus, von Gottes gnaden Eystettischer kirch bischof, allen, so anwesenden brief lesen werden, ewiges hail in Christo Jesu. Die andechtige gotsforcht und heiliger religion erbarkeit hat erhörung furnemblich in disen sachen wol verdient, welche glaubensbestendigkeit und der sunden vergebung dem, so vleißig darnach forschet, leisten kunnen und mugen. Daher kombts, daß wir mit sonderlichen gnaden denen im herrn Christo geliebten und getreuen sönen, als nemblich den brüdern einsiedel ordens sant Augustini in Nurmberck, denen wir aus apostolischer uns zugelassner macht und gewalt, wie dieselben brüder uns päpstliche brief aufgewiesen haben, den altar mit sambt den [sic!] coemeterio, kirchhof, leichleg oder gotsacker, consecrirt und den ersten stein gelegt haben, daß wir allen, zu derselben kirchen von erlangung wegen der indult dahin kummenden, [die] inen ire milte hand oder andere hilf darreichen werden, vom tag der einweyhung dreißig tag uber und nach solch tagen alweg am vierdten sontag bis auf den jarzeittag der ubergebung oder einweyhung und auf jedwedern jarzeittag in ewigkeit indulgentz viertzig tag criminalium und ein jar venalium von der inen auferlegten puß mitgetheilt haben wollen, den jarzeittag aber solch einweyhung auf den XI. calendas Maii zu legen und zu halten. Geben in Nurmberg. Anno do. 1278.

Außen stehet: Hiltebrandi episcopi Aystettensis litterae dedicationis ecclesiae nostrae cum coemeterio anno domini 1278.

V.

Aus der „Oeconomia" (Band I, Bl. 67) des Augustinerklosters in Nürnberg. Bischof Berthold von Bamberg weiht 1279 die Kirche und zwei Altäre.

Ein pergamener lateinischer brief mit einem anhangenden insigel, inhaltend, daß Bertholdus, bischof zu Bamberg, aus sonder-

lichen gegen den Augustinern in Nürnberg gnaden, welchen er mit des capitels gemeinem consens und bewilligung zwen altär mit oder sambt der kirchen consecrirt oder geweyhet hat, allen so der indulgentz halben zu inen kommen und inen hilflich erscheinen werden, tres quadragenas criminal. et tres annos venalium relaxiret. Geben in Nurmberg anno domini 1279.

Außen drauf stehet: Bertholdus episcopus Bambergens. consecravit ecclesiam nostram cum duobus altaribus circa annum domini 1279.

VI.

Aus der „Oeconomia" (Band I, Bl. 158) des Augustinerklosters in Nürnberg. Der Weihbischof Hieronymus von Bamberg weiht 1486 den Kirchenneubau und die Altäre.

Ein pergamener lateinischer brief mit einem anhangenden sigel . . . inhaltend . . . daß anno 1486 die kirch der brüder einsiedler beati Augustini durch den ehrwürdigen vatter und herrn Jeronimum, episcopum Naturensem . . . den 4. feirtag zu Ostern solemniter dedicirt worden sey . . . sambt zweyen altaren, der eine gegen mittag ligend, zu ehren . . . auch etliche spezificirte heiltumb . . . der ander gegen mitternacht dem nortwind gelegen . . . in der ehr . . . sambt den benanten reliquien. Item den 5. feirtag ist durch vorgedachten bischof consecrirt worden ein altar im anhang des chors gelegen sambt den reliquien . . . Item den 6. feirtag sind durch wolgedachten bischof funf altär consecrirt worden, der erste im .winckel gegen mitternacht in der ehr . . . sambt den [so!] daselbsten verwarten heiltumb, der ander altar, so bey dem erst-erzelten nahend ligt, in der ehr . . . mit den reliquien . . . der dritt altar auf der selben seiten, in der ehr . . . der vierd altar gegen mittag auf der selben seiten ligend, in der ehr . . . sambt den verschloßnen reliquien . . . der fünft altar auf der selben seiten in der ehr . . . Am Sabbathtag hernacher in der selben wochen hat vorgedachter bischof reconcilirt die capellen sant Salvatoris und den altar in der selben consecrirt in der ehr Salvatoris, sambt den erzelten reliquien . . . Deren aller dedication hat gedachter bischof am sontag in den acht tagen des Osterfestes järlich zu celebriren eingesetzt . . .

Außen drauf stehet also: Jeronimus Naturensis ecclesiae episcopus, Bamberg. suffraganeus, de novo consecravit et reconciliavit ecclesiam nostram una cum capellis et choro. 1486.

VII.

Verzeichnis der Prioren:

(Zusammengestellt aus den Beschreibungen des 18. Jahrhunderts, den Nürnberger Briefbüchern, Augustiner-Salbüchern, Handschriften, Chroniken und Urkunden der Nürnberger Archive; die Quellen sind jeweils in Klammern angegeben):

1276 Conradus (Würfel, S. 13, Müllner, S. 419, Nor. H. 179.)

1297 Frater H. (Unregistrierte Urkunde vom 23. August, Städt. Archiv Nbg.)

1301 Ulrich Werner (Kopie eines Reversbriefes in der Oeconomia, Bd. II, Bl. 117, Städt. Archiv.)

1332 Heinricus (Würfel, S. 13, Müllner, S. 419.)

1336 „ (Kopie eines Reversbriefes in der Merkelschen Sammlung, Germ. Mus. Nr. 92.)

1348 Wilhelm (Kopie eines Ablaßbriefes in der Oeconomia, Bd. I, Bl. 184.)

1354 Hermann von Stein (Würfel, S. 13, Müllner, S. 419.)

1357 „ „ „ (Kopie eines Kaufbriefes im Salbuch, Cod. man. 35. 2°, Städt. Archiv.)

1358 „ „ „ (Kaufbrief[1]) in der Oeconomia, Bd. I, Bl. 285, Städt. Archiv.)

1359 „ „ „ (Indulgenzbrief ebd. Bd. I, Bl. 403, und Kaufbrief im Salbuch Cod. man. 35. 2°, Städt. Archiv.)

1361 Heinrich Gostenhofer (Würfel, S. 13, Müllner, S. 419, und Kopie eines Stiftungsbriefes in Lochners Norica, Bd. II, S. 243.)

1365 „ „ (Perg.-Urkunde des Aug.-Klosters in Nürnberg, Hauptstaatsarch. München.)

1366 Heinrich N. (Kopie eines Papstbriefes an alle Bettelorden, Oec. Bd. I, Bl. 74, Müllner, S. 418, und Würfel, S. 4.)

1371 Conrad Tobenecker (Würfel, S. 13.)

1379 „ „ (Müllner, S. 419, und Urkunde D 3 ag 84/3 im Nbger Staatsarchiv.)

1386 Albertus (Kolde, Joh. v. Staupitz und die Aug.-Kongr., S. 228.)

1389 Rüdiger (Urkunde Rep. 5, I. 10 im Städt. Arch.)

1391 Bartholomäus (Salbuch von 1466; Nbger Staatsarch. Rep. 59, Nr. 6.)

1401 Conrad von Murr (Würfel, S. 13, Müllner, S. 419, Urkunde vom 8. Okt. im Städt. Arch. Rep. 5, I. 3.)

1403 Conrad von Zenn (Perg.-Urkunde im Staatsarchiv V. 95/2, Nr. 355.)

1404[2]) Conrad von Murr (Kaufbrief im Salbuch Cod. man. 35. 2°.)

1404 Conrad von Zenn (Urkunde im Städt. Archiv, Rep. 5, I. 6.)

1408 „ „ „ (Salbuch v. 1466 im Staatsarch. Rep. 59, 6.)

1409 Conrad Greiner (Nbger Briefbuch, Bd. II, Bl. 45, Staatsarch.)

1412 Conrad Weiß von Forchheim (Würfel, S. 13, Müllner, S. 419, Urkunde Rep. 5, I. 8 im Städt. Archiv u. Cod. man. 35. 2° ebd.)

1413 „ „ „ „ (Stiftungsbrief der Leonhardskap. in der Merkelschen Sammlung im Germ. Mus. Nr. 92 u. Oec. I, Bl. 257.)

---

[1]) Die Kauf- und Geldbriefe usw. in den Salbüchern und in der Oeconomia sind natürlich sämtlich Kopieen oder auch nur Auszüge.

[2]) Würfel und Müllner erwähnen 1405 irrtümlicherweise einen Stefan Weihnachter; dieser ist aber erst 100 Jahre später, also 1505, Prior.

1414 Conrad Weiß von Forchheim (Reversbrief Oec. II, Bl. 18.)
1422 Nikolaus Pacherer (oder Becher) (Würfel, S. 13, Müllner, S. 419, Reversbrief Oec. I, Bl. 402.)
1426 Johann Renner[1]) (Würfel, S. 13, Müllner, S. 419, Stiftungsbrief, Oec. I, Bl. 259.)
1427 „ „ (Notariatsinstrument, Staatsarch. Nr. 3231.)
1428 „ „ (Urkunde Rep. 5, I. 13, Städt. Arch.)
1429 „ „ (Kaufbrief im Salbuch Cod. man. 35. 2°.)
1430 Johann Wagner (Würfel, S. 13, Müllner, S. 419, Salbuch Cod. man. 35. 2°.)
1435 Oswald Reinlein (Würfel, S. 13, Müllner, S. 419, Brief, Oec. I, Bl. 111.)
1438 Johann Molshin (Kalender f. kath. Christen, Jhrg. 1908, S. 127.)
1439 „ „ (ebd. S. 128.)
1441 Adam Butz von Schwabach (Würfel, S. 13, Müllner, S. 419, Urkunde im Städt. Arch. Rep. 5, I. 13.)
1443 „ „ „ „ (Notariatsinstrument, Staatsarch. Nr. 1598.)
1446 Conrad von Zenn (Würfel, S. 13, Müllner, S. 419, Cod. man. 35. 2°.)
1448 „ „ „ (Salbuch Cod. man. 35. 2°.)
1450 Johann Rupp (Würfel, Müllner, Kaufbrief Oec. II, Bl. 21, Cod. man. 35. 2°.)
1451 Conrad von Zenn (Salbuch Cod. man. 35. 2°.)
1453 „ „ „ (Würfel, Müllner, Cod. man. 35. 2°.)
1457 Adam Butz von Schwabach (Salbuch v. 1466, Staatsarchiv Rep. 59, 6.)
1459 Conrad von Zenn[2]) (Urkunde im Städt. Arch. Rep. 5, I. 16.)
1460 Nikolaus Schnitzer (Würfel, Müllner, Nbger Briefbücher, Bd. 29, Bl. 126.)
1464 Simon Lindner von Leiseneck[3]) (Salbuch Cod. man. 35. 2°.)
1465 Ulrich Schreiner (Salbuch Rep. 59, 6, Staatsarchiv.)
1467 Simon Lindner (Würfel, Müllner, Reversbrief Oec. I, Bl. 381, und Salbuch Rep. 59, 6, Staatsarchiv.)
1468 Ulrich Schreiner (Reversbrief Oec. I, Bl. 400, und Salbuch Rep. 59, 6, Staatsarchiv.)
1469 „ „ (Salbuch Rep. 59, 6, Staatsarchiv.)
1473 Simon Lindner (ebd.)

---

[1]) Johann Renner starb 1450 und wurde im Kloster begraben; seine Grabstätte und sein Epitaph sind im Kreuzgang. Siehe S. 61.

[2]) Conrad von Zenn starb 1460 (Nbger Briefbücher, Bd. 29, Bl. 126, im Nbger Staatsarchiv).

[3]) Simon Lindner war sechs Jahre lang Vikar und Vertreter des Generalvikars Proles (siehe S. 80). In einem Brief des Nbger Rates an ihn im Briefbuch 33, Bl. 102, heißt es: „er möchte sein wesen in künftigen zeiten hier bei uns zu Nbg. haben, dieweil wir einer andacht mit besonderem willen geneigt seien".

1474 Simon Lindner (Jahrtagbrief-Urkunde im Staatsarch. Rep. 5, 4. Geldbrief, Oec. II, Bl. 223.)
1475 „ „ (Reversbrief, Oec. II, Bl. 322.)
1480 Johann Hauenreuther (Salbuch Cod. man. 7. 4°.)
1480 Simon Lindner (Salbuch Rep. 59, 6, Staatsarchiv.)
1481 „ „ (Salbuch Cod. man. 35. 2°.)
1484 Johann Hauenreuther[1]) (Merkelsche Sammlg. Germ. Mus. Nr. 92.)
1486 „ „ (Würfel, Müllner, Salbuch Cod. man. 35. 2°.)
1488 Conrad Heyd (Würfel, Müllner, Cod. man. 35. 2°, Kaufbrief Oec. II, Bl. 236.)
1489 Johann Commenthaler[2]) oder Cummenthaler von der Weyden (Würfel, Müllner, Salbuch Cod. man. 35. 2°.)
1490 „ „ Salbuch Rep. 59, 6, Staatsarchiv.)
1491 Nikolaus Peßler[3]) oder Besler (Urkunde im Staatsarchiv Rep. 5, Nr. 21.)
1492 „ „ (Salbuch Cod. man. 35. 2°.)
1493 Johann Commenthaler (2 Kaufbriefe, Salb. Cod. man. 35. 2°, und Oec. II, Bl. 268.)
1494 „ „ (Salbuch Rep. 59, 6, Staatsarchiv.)
1495 Nikolaus Peßler (Stiftungsbrief, Salbuch Cod. man. 35. 2°.)
1496 „ „ (Würfel, Müllner, Salbuch Cod. man. 35. 2°. Reversbrief-Kopie in Lochners Norica, Bd. II, S. 123, Städt. Archiv.)
1498 „ „ (Urkunde Rep. 5, I. 24, Salbuch Cod. man. 35. 2°, Oec. II, Bl. 278, und Urk. St. 115, alles im Städt. Archiv.)
1499 „ „ (Salbuch Cod. man. 35. 2°.)
1500 Johann Mantel (Würfel, Müllner, Jahrtagbrief im Salbuch Cod. man. 35. 2°.)
1502 „ „ (Salbuch Cod. man. 35. 2°.)
1503 Eucharius Carl (Vorwort im Salbuch Cod. man. 7. 4°.)
1504 „ „ (Würfel, Müllner.)
1505 Stephan Weihnachter (Geld- und Stiftungsbriefe im Salbuch Cod. man. 35. 2°, und Oec. I, Bl. 212 und II, Bl. 78 und 79.)
1507 Augustin Lupf (Würfel, Müllner, Geldbriefkopie, Oec. I, Bl. 263.)
1508 Stephan Weihnachter (Salbuch Cod. man. 35. 2°.)
1509 Augustin Lupf (Geldbrief im Salbuch Cod. man. 35. 2°, und Oec. I, Bl. 232.)
1510 Johannes Rücker (Geldbrief, Oec. I, Bl. 215.)

---

[1]) Johann Hauenreuther starb 1506; er wurde im Kreuzgang begraben (Chronik 190, Nbger Staatsarch. Bl. 393 und Würfel).

[2]) Johann Commenthaler starb 1495; sein Grab war in der Leonhardskapelle (Merkelsche Sammlg. Germ. Mus. Nr. 92 und Hs. 316, Bl. 178 im Staatsarchiv). Siehe S. 32!

[3]) Nikolaus Peßler war ein Freund des Generalvikars Staupitz.

1511 Johannes Rücker (Würfel, Müllner.)
1513 „ „ bis 16. September (Urk. im städt. Arch. Rep. 5, 1. 28 und Stiftungsbrief, Salb. Cod. man. 35. 2°.)
1513 Nikolaus Peßler (Urkunde Rep. 5, I. 28 und Kaufbrief im Salb. Cod. man. 35. 2°.)
1514 „ „ (Würfel, Müllner, Urk. im Staatsarch. Rep. 5, 9; Geldbrief, Salb. Cod. man. 35. 2° und Oec. I, Bl. 237.)
1515 Johann Mantel (Geldbrief, Salb. Cod. man. 35. 2° und Oec. II, Bl. 248.)
1515 Nikolaus Peßler (Kaufbrief im Salb. Cod. man. 35. 2°.)
1516 „ „ (Kaufbrief im Salb. Rep. 59, 6, Staatsarchiv.)
1517-25 Wolfgang Volprecht[1]) (Würfel, Müllner, Uebergabe-Urk. im Staatsarchiv.)

VIII.

Verzeichnis der Subprioren:

1366 Heinrich Kramer (Würfel, S. 4, Müllner, S. 415, Nor. H. 179, Chronik 187, Bl. 56, Staatsarch.)
1427 Bruder Volkart oder Vollart (Urk. im Städt. Arch. Rep. 5, I. 13.)
1441 Oswald Reinlein (Urk. im Städt. Arch. Rep. 5, I. 13.)
1459 Bruder Eberhard (Urk. im Städt. Arch. Rep. 5, I. 16 und Kaufbrief ebd. im Salb. Cod. man. 35. 2°.)
1465 Hans Großmann (Salb. Cod. man. 35. 2°.)
1467 Ulrich Schreiner[2]) (Reversbrief im Salb. Rep. 59, 6, Staatsarchiv, und Oec. I, Bl. 381.)
1468 Hans Großmann (Salb. Rep. 59, 6, Staatsarchiv.)
1469 „ „ (ebd.)
1472 „ „ (Geldbrief, Oec. I, Bl. 223.)
1473 Johann Castner (Salb. Rep. 59, 6, Staatsarchiv.)
1474 Hans Großmann (Jahrtag-Urk. Rep. 5, 4, Staatsarchiv.)
1475 Bruder Anthoni (Reversbrief, Oec. I, Bl. 322.)
1486 Ulrich Schreiner (Salb. Cod. man. 35. 2°.)
1488 Johann Hauenreuther (Geldbrief, Oec. II, Bl. 236 und Salb. Cod. man. 35. 2°.)
1489 Ulrich Schreiner (Salb. Cod. man. 35. 2°.)
1493 „ „ (ebd.)
1494 „ „ (ebd.)
1495 „ „ (ebd.)
1496 „ „ (Lochners Norica, Bd. II, S. 123, Städt. Arch.)

[1]) Er wurde nach der Klosterübergabe Pfarrer am Heiliggeistspital und starb 1528.

[2]) Ulrich Schreiner starb 1497; sein Grabmal, mit einem kleinen Messingepitaph, befand sich in der Leonhardskapelle (Handschr. 316, Bl. 187, im Staatsarchiv und Merkelsche Sammlg. Germ. Mus. Nr. 92). Siehe S. 32!

1498 Johann Hauenreuther (Salbuch Cod. man. 35. 2°.)
1499 „ „ (Geldbrief, Oec. II, Bl. 287.)
1500 Friedrich Schleicher (Stiftungsbrief, Oec. I, Bl. 228; s. oben S. 32.)
1505-16 Johann Peutinger[1]) (Salb. Cod. man. 35. 2° und Briefkopieen, Oec. Bd. I, Bl. 239 und 263 und Bd. II, Bl. 78 und 79.)

IX.

Verzeichnis von Augustiner-Mönchen:

Um 1300 Hermann de Schilditz[2]) (Gg. Wolfgang Panzer, Aelteste Buchdrucker-Geschichte Nürnbergs, Nbg. 1789, S. 57.)
1366 Bruder Berthold, Custor (nebst den folgenden Mönchen[3]) aufgeführt in: Nor. H. 179, Würfel, S. 4, Müllner, S. 415, Chronik 187 im Staatsarchiv, Bl. 56.)
Heinrich Kreßheim
Conrad Schweinfurter
Heinrich Bergheimer
Heinrich Eber
Heinrich Heyder
Dietrich Stemmelbeck (Steinelbeck oder Stimmelberg)
Wolfram Forchtel
Eberhard Kaiser
Friedrich von Gunzenhausen
Conrad Feuchter
Conrad Pellinger (oder Völlinger)
Marquard Dockler
Philipp von Schönthal
Rüger von Schönthal
1348 Albert, Lektor (Indulgenzbrief, Oec. I, Bl. 184.)
um 1350 Georg Vorchtel, Heinrich Vorchtel (Ulman Stromers „Püchel von meim geslechet und von abentewer" 1349 bis 1407, in Chroniken d. deutschen Städte, Bd. I, S. 87.)
1409 Conrad Sayler, Schaffer (Kopie eines Leibgedingbriefes, Merkelsche Sammlg. Germ. Mus. Nr. 92 und Urkunde im Städt. Arch. Rep. 5, I, 7.)
1412 Heinrich Rusembach, Schaffer (Jahrtag-Urk., Staatsarchiv Rep. 5, I. 18.)

[1]) Johann Peutinger starb 1522; sein Grab war in der Leonhardskapelle neben dem von Ulrich Schreiner.

[2]) Hermann de Schilditz war Schriftsteller; eine seiner Schriften, das „Speculum manuale sacerdotum", ist 1480 in der Druckerei des Augustinerklosters in Nbg. gedruckt worden. Ein Exemplar davon ist in der Nürnberger Stadtbibliothek (Inc. 8. 4°). Er starb 1351.

[3]) „Bei Zeiten Kaiser Karls IV. hat Bischof Friedrich zu Bamberg dem Convent des Augustiner-Klosters zu Nürnberg erlaubt, daß sie allenthalben in den Städten Bamberger Bisthums

1422 Heinrich Rusembach, Schaffer (Kaufbrief, Oec. I, Bl. 402.)
1424 „ „ „ (Jahrtag-Urk., Staatsarchiv Rep. 5 b, 2.)
1427 „ „ „ (Notariatsinstrument, Staatsarchiv V. 94/1, Nr. 3231.)
1427 Conrad Pirckheimer, Lesemeister (Urk. im Städt. Archiv, Rep. 5, I. 13.)
1427 Johann Wagner, Lesemeister (Urk. im Städt. Archiv, Rep. 5, I. 13.)
1435-37 Conrad von Zenn, Lesemeister (Salb. Cod. man. 35. 2°, Städt. Archiv.)

1435 Wolfgang Ulrich Daschner
Andreas Tüncher
Johann Schwabacher
Johann Seckelmann
Johann Gießer
Johann Kreß
Peter von Straubingen
Conrad Schürstab
Johann Reuter
(Diesen bestätigt 1435 der Bischof Anton von Bamberg, daß sie predigen, Beichte hören und Buße auferlegen dürfen. Oec. I, Bl. 111.)

1441 Conrad von Zenn, Lesemeister (Urk. im Städt. Archiv, Rep. 5, I. 13.)
1441 Andreas Tüncher, Prediger (ebd.)
1441 Johann Pachschmid, Schaffer (ebd.)
1450 Conrad von Zenn, Lesemeister (Geldbrief, Oec. II, Bl. 21, und Cod. man. 35. 2°).

1459 „ „ „ „
Bruder Balthasar, Schaffer
Hans Osterkopf (oder Ascherkopf)
Hans Kreglinger, Prediger
Hans von Eßlingen
(Zeugen eines Hausverkaufes beim Neu-Tor, Urkunde im Städt. Archiv, Rep. 5, I. 16, kop. im Salb. Cod. man. 35. 2° und in der Merkelschen Sammlung im Germ. Mus. Nr. 92.)

1465 Michael Munch, Schaffer[1]) (Salb. Rep. 59, 6, Staatsarchiv.)

1467 „ „ „
Bruder Berthold, Custor
Jakob Tettinger d. Ae.
(Reversbrief, Oec. I, Bl. 381 u. Bl. 71, Salb. Rep. 59, 6 im Staatsarchiv u. Cod. man. 35. 2° im Städt. Archiv.)

1468 Michael Munch, Schaffer (Kaufbrief, Oec. I, Bl. 400.)
1469 Michael Munch (Salb. Rep. 59, 6 im Staatsarchiv.)
1472 Georgius Decker, Schaffer (ebd.)
1473 „ „ „ (ebd.)

Beicht hören, und den Leuten Bußen auflegen mögen" (Müllner S. 415).

[1]) Michael Munch starb 1494; sein Grabstein war in der Leonhardskapelle (Nbger Staatsarch. Hs. 316: Des Michael Röthenbecks Beschreibung von Epitaphien und Monumenten, Bl. 187.) Siehe S. 32 !

1473 Johann Großmann, Sakristan (ebd.)

1474 „ „ } (Jahrtag-Urk. im Staatsarchiv, Rep. 5, 4 und Geldbriefkopie Oec. I, Bl. 223, Städt. Arch.)
1474 Georgius Decker, Schaffer }

1475 Bruder Berchtold, Kustor (Reversbrief, Oec. II, Bl. 323.)

1488 Johann Vogt, Prediger (Th. Kolde, Joh. v. Staupitz und die deutsche Augustiner-Kongregation, Gotha 1879, S. 202.)

1491 Friedrich Reysing, Zinsmeister (Salb. Rep. 59, 6 im Staatsarchiv.)

1495 Peter Molitor, Custor } (Salb. Cod. man. 35. 2° im Städt. Archiv u. Reversbriefkopie, Oec. II, Bl. 394.)
1495 Johann Schuster, Priester }
1495 Hans Herrn, Laienbruder }

1496 Friedrich Reysing, Zinsmeister (Salb. Rep. 59, 6 im Staatsarchiv.)

1497 „ „ „ (ebd.)

1497 Hans Kürschner, Schaffer (Salb. Cod. man. 35. 2°, Städt. Archiv.)

1498 Friedrich Reysing, Zinsmeister (Geldbrief Oec. II, Bl. 263.)

um 1500 Laurentius Gutpier, † 1499
Reinhardus Laudenburg, † 1502
Friedrich Schleupcher, † 1503[1])
Johann Doleatorium
Thomas Puckle, † 1513
Dominicus Schubart, † 1515
} Merkelsche Sammlung, Germ. Mus. Nr. 92, Nor. H. 179 und Michael Röthenbecks Beschreibung von Epitaphien und Monumenten zu St. Sebald und Lorenz, 1622, im Staatsarchiv, Handschr. 316, Rep. 52 a, Bl. 187. Die hier zusammen genannten Mönche lagen in der St. Leonhardskapelle begraben.

Johann Weiß, Schaffer (Salb. Cod. man. 35. 2°, Städt. Arch., Uebergabe-Urk. im Staatsarchiv.)

Niklas Kellner (ebd.)

Ludwig Würster[2]) (Porträt-Kupferstich in Nor. H. 179.)

Johann Grobott, Schaffer, † 1517 (Merkelsche Sammlg., Germ. Mus. Nr. 92.)

1524 Niklas Peßler, Lesemeister (Kaufbrief, Oec. I, Bl. 273.)

1525 Zur Zeit der Klosterübergabe waren im Kloster (die Namen sind zusammengestellt nach der Uebergabe-Urkunde im Nbger Staatsarchiv, Rep. 1 b Nr. 520, nach

---

[1]) S. oben S. 32 und S. 99 (Subprior Friedrich Schleicher 1500)!

[2]) „Ludwig Würster, geb. 1487 in Aurach bei Dettingen in Württemberg. 1515 (!) verließ er den Augustinerorden in Nürnberg, wurde evangelisch und ergriff das Rothgerberhandwerk. Er starb 1561". Unterschrift auf einem Kupferstich von Hirschmann in der Handschriftensammlg. Nor. H. 179.

Leibgedingsquittungen, teils in Originalurkunden im Städt. Archiv, St. 135, teils in Kopieen in der Oeconomia, Bd. II, Bl. 244, nach Würfel, S. 13, der Handschriftensammlung Nor. H. 179 und der Chronik Nr. 178, Bl. 56 im Staatsarchiv):

Wolfgang Volprecht,	Prior, † 1528; er wurde Pfarrer am Heiliggeistspital.
Johann Hofmann I	war zuerst Prediger in Schwabach, studierte dann in Wittenberg, wo er Magister wurde und durch Fürsprache von Luther und Melanchthon ein Stipendium bekam.
Johann Hofmann II	wurde Pfarrer in Altdorf.
Veit Eyßler	wurde Pfarrer in Velden.
Dr. Johann Mantel	wurde Dozent in Wittenberg.
Friedrich Fuchs	wurde Pfarrer in Mindelheim.
Alexander Biberger	wurde Kaplan in Velden.
Karl Roß	wurde Prediger in Hersbruck.
Georg Wagner	wurde Pfarrer in Rüsselsheim.
Martin Glaser	wurde Pfarrer in Kraftshof und Gründlach; 1526 kam er nach Hiltpoltstein (siehe Würfel, Bd. III, S. 190 und S. 336). Er liegt auf dem Rochusfriedhof in Nürnberg begraben.
Nikolaus Schnitzer	bereits S. 96 als Prior im Jahr 1460 erwähnt; wurde Pfarrer von Hohenleiten.
Johann Scheuenpflug	wurde Pfarrer in Himmelndorf.
Johann Götz, Priester	
Johann Noak, Priester	
Johann Rehberger	wurde ein Tuchmacher.
Egydius Peyhel	wurde ein Tuchmacher.
Johann Dorsch d. Ae.	wurde ein Rechenmeister.
Johann Dorsch d. J.	wurde Kirchendiener in St. Johannis.
Johann Neubauer	
Georg Petz	
Peter Hiller	
Siegmund Haug, Kustos	
Johann Weiß, Schaffer	
Johann Peyhel	
Matthäus Ronacher	
Sebald Weidenhammer	
Anton Hofmann	
Hans Wittler	
Johann Kirchberger	
Ludwig Schubart	
Andreas Müll	
Konrad Klinger	
Anton Haller	

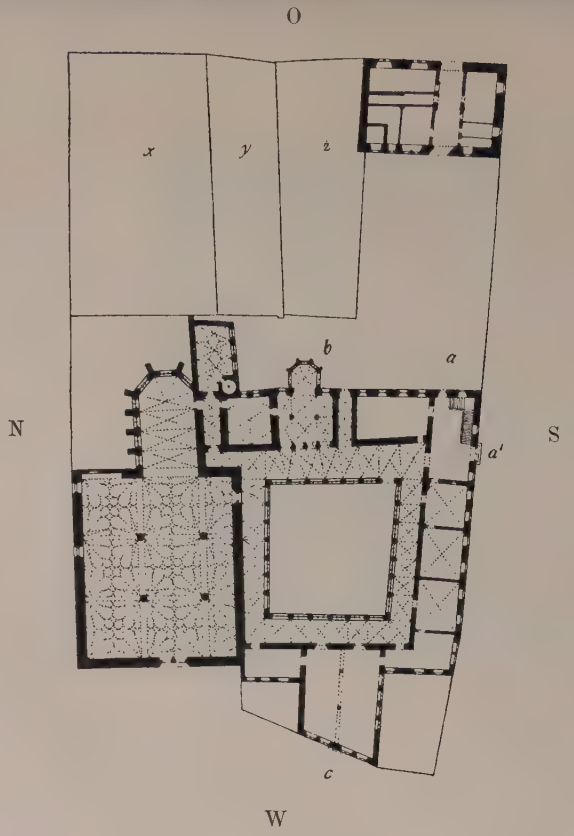
Johann Hotzelt
Johann Matthias Overland
Hans Geblinger
Johann Popp
Johann Walther

Laienbrüder:

Conrad Heß
Claus Weid
Daniel Dalwirth
Hans Winkler
Hans Wolf.

LEBENSLAUF.

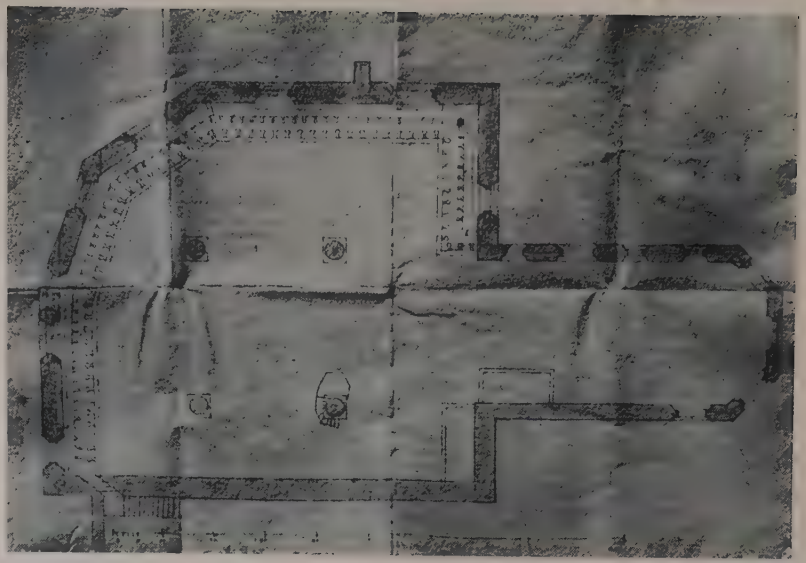
Ich bin am 12. März 1897 als Tochter des Kaufmanns Otto Metzger in Nürnberg geboren und besitze die bayerische Staatsangehörigkeit. Ich besuchte 10 Jahre lang die städtische höhere Mädchenschule in Nürnberg, 1 Jahr die Kunstgewerbeschule daselbst und trat nach eineinhalbjähriger privater Vorbereitung 1917 in den 5. Kurs des Mädchen-Realgymnasiums Nürnberg ein, wo ich 1918 die Absolutorialprüfung mit Erfolg ablegte. Ich studierte dann Kunstgeschichte, und zwar 1 Semester an der Universität München und 4 Semester an der Universität Erlangen. Am 7. September 1921 heiratete ich den Chemiker Dr. Otto Rosenthal, der am 29. Februar 1924 an den Folgen einer Kriegserkrankung starb. Ich nahm deshalb im Sommer 1926 meine Studien wieder auf, die ich jetzt zum Zwecke einer Anstellung mit der Doktorprüfung abschließen möchte.



Plan des Augustinerklosters
in Nürnberg
nach Aufnahmen, die Aug. v. Essenwein aus Anlaß der Uebertragung einzelner Teile mit Zugrundelegung von Plänen, die sich im Städt. Bauamte befinden, anfertigte.

Aus: Essenwein - Stiehl, Der Wohnbau des Mittelalters,
Leipzig 1908. S. 36, Fig. 20.

a = Eingang, a' = zweiter Eingang, b = Kressische Doppelkapelle, c = Refektorium, x y z = drei eingebaute Nachbarhäuser.



Grundriß der Augustinerkirche,
gezeichnet 1655 von dem Almosbaumeister Georg Wolff
(s. S. 19).

Blick auf die Augustinerkirche von Westen.
Radierung von Joh. Alex. Böner (1647—1720)
(s. S. 18).

Das Kircheninnere.

Radierung von Christoph Georg Wilder in der Stadtbibliothek, Norikakupfer 89, Blatt 7

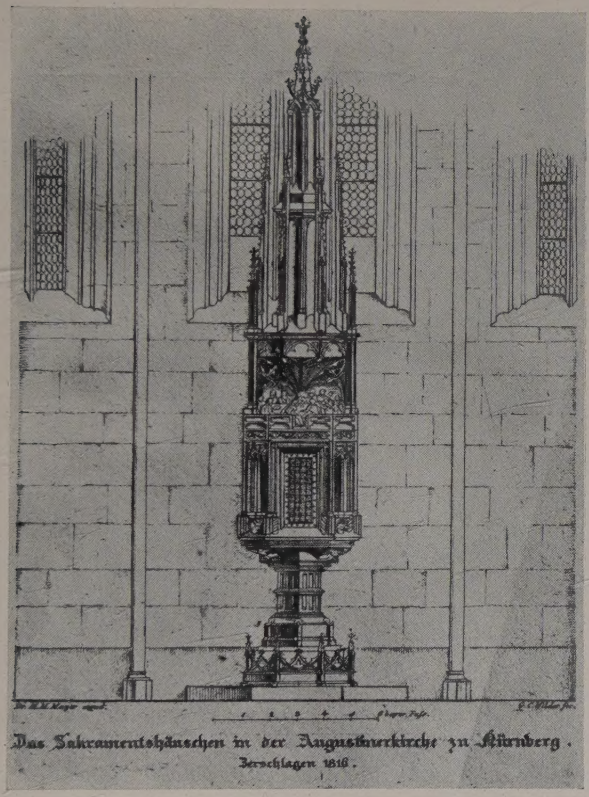
(s. S. 19).

Blick auf das zerstörte Kircheninnere von Norden.

Getönte Handzeichnung von Georg Christoph Wilder in der Stadtbibliothek, Norikakupfer 89, Blatt 10

(s. S. 19).

Die Kressische Doppelkapelle.
Kupferstich von Georg Fennitzer (Ende des 17. Jahrh.)
(s. S. 30).



Ehemaliges Sakramentshäuschen
in der Augustinerkirche.

Nach einer Zeichnung von Georg Christoph Wilder.
Reproduktion bei M. M. Mayer, Der Nürnberger Geschichts- und Altertumsfreund, Nbg. 1842, S. 20
(s. S. 59).